Reden
an
Gebildete
aus dem
weiblichen Geschlechte,

von

Friedrich Ehrenberg,

Königl. Hofprediger und Ober-Consistorial-Rath
zu Berlin.

Dritte, veränderte und vermehrte Auflage.

Zweyter Band.

1817.

Bey Heinrich Büschler in Elberfeld.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt
des zweyten Bandes.

	Seite
Elfte Rede: Weiblicher Lebenssinn	1
Zwölfte Rede: Das reiche Gemüth . . .	26
Dreyzehnte Rede: Das reine Herz . . .	57
Vierzehnte Rede: Fortsetzung	85
Fünfzehnte Rede: Weibliche Herzensgüte.	116
Sechszehnte Rede: Weibliche Schwäche. .	139
Siebenzehnte Rede: Weibliche Seelenstärke	171
Achtzehnte Rede: Fortsetzung.	194
Neunzehnte Rede: Des Weibes Zuversicht.	220

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Elfte Rede.

vorzüglich.

Weiblicher Lebenssinn.

Man kann leicht die Bemerkung machen, daß die Frauen im Ganzen mehr als die Männer das Leben lieb haben. Einzelne Güter des Lebens werden wohl von diesen höher geschätzt, den besondern Zwecken desselben wird von diesen mit mehr Leidenschaft nachgestrebt; aber die klare, ruhige Ansicht, die alles in Ein genügendes Bild vereinigt, die Angenehmes und Widriges so glücklich vermischt, daß das Herz auch da, wo es tief verwundet wird, noch eine süße Anhänglichkeit an das Leben behält, ist gewöhnlich nur bey den Frauen zu finden.

Die Angelegenheiten der Männer sind umfassender, ihre Wünsche heftiger, ihre Thätigkeit ist mehr ausschließend auf Ein Ziel gerichtet, sie bestehen hartnäckiger auf ihren Planen und Entschließungen; darum sind sie dem Wechsel des Glückes mehr ausgesetzt, darum können Unfälle sie empfindlicher verletzen. Ein widriges Schicksal, Ein unbesiegbares Hinderniß, Ein zerstörtes Unternehmen ist im Stande, ihnen alles zu entreißen, was sie am Leben hatten, und sie dahin zu bringen, daß sie dieses leere, beraubte und gemißhandelte Leben nur in Ueberdruß und finsterm Unmuthe fortsetzen. Das Wirken der Frauen ist in engere Gränzen gewiesen; darum können ihnen widrige Begegnisse nicht so viel verderben. Ihre Neigungen gehen weniger ins Weite; darum wird ihnen in Einem Male nicht so viel zu Grunde gerichtet. Ihr Interesse ist an mehre Gegenstände vertheilt; darum bleibt ihnen, wenn sie viel verlieren, immer noch etwas übrig, das ihnen zum Troste und zur Freude gereicht. Ueberdies sind ihre Angelegenheiten größten Theils von der Art, daß sie sich leicht wieder in Ordnung bringen lassen, wenn etwas daran in Verwirrung kam.

Die aufbrausende Leidenschaft will Befriedigung, und ist unglücklich — oft bis zur Verzweiflung — wenn sie diese nicht findet; dies ist nicht selten das

traurige Loos des Mannes. Das ruhige Gemüth, mäßiger in seinen Erwartungen, bescheidener in seinen Ansprüchen, wird nicht so stark bewegt, wenn jene nicht erfüllt werden, und diesen keine Genüge geschieht. Erwacht in ihm eine stärkere Begierde: so verliert sich der Schmerz der Versagung in die sanfte Stille der Sehnsucht, die ihre eignen Süßigkeiten hat, und sich selten in Lebensüberdruß verwandelt; dies ist des Weibes Sinn und Schicksal. So verwünscht denn der Mann oft ein Daseyn, das ihm in der That nicht schwerer gemacht wird, als dem Weibe, welches dasselbe noch immer schön und liebenswürdig findet.

Das leidenschaftliche Verlangen des Mannes ist mit Einem Schlage darnieder geworfen; je kühner er vertraute, desto schneller gibt er verloren. Die weichere, lenksamere Seele des Weibes behält den Muth länger, weil sie leichter ihre Gedanken und Gefühle wechselt. Die Hoffnung bleibt ihr treu, weil die Erfahrung, daß auf das Schlechte wieder etwas Gutes folgt, deutlicher vor ihr steht.

Es gibt eine gewisse Befreundung mit dem Leben, die durch die Macht der Gewohnheit gestiftet werden muß, und ohne welche es nicht möglich ist, da, wo man von seinen Beschwerden hart gedrückt wird, es mit Wohlgefallen zu betrachten. Nur das

weibliche Gemüth ist eines solchen Anschmiegens fähig, nur die weibliche Innigkeit kann durch langen Umgang etwas so lieb gewinnen, daß es auch dann, wenn es den Reitz eingebüßt hat, noch dem Herzen theuer bleibt. Dem Weibe sind seine Thätigkeit, seine Umgebungen und Erfahrungen, seine Gedanken und Gefühle an sich selbst so werth, daß schon die bloße Fortsetzung derselben ein Interesse besitzt, wovon jedes andre weit überwogen wird.

So ward, als schöne Eigenthümlichkeit, froher Lebenssinn in der weiblichen Natur begründet. Lassen Sie uns ihm auf einige Augenblicke unser Nachdenken widmen.

Der frohe Lebenssinn ist das glückliche Talent, die Harmonie im Ganzen des Lebens und in seinen einzelnen Partien so anzuschauen, daß das Gefühl derselben alle Regungen des Gemüthes beherrscht, und alle Eindrücke, die das Herz von den Gegenständen und Erscheinungen der innern und äußern Welt empfängt, sich in Befriedigung auflösen.

Wer diesen Lebenssinn hat, dem ist das Leben werth, aber nicht um der besondern Güter willen,

die es anbiethet, auch nicht um der Zwecke willen, die darin zu erreichen sind, sondern weil es gefällt und genügt, weil es in sich zusammen stimmt, und sich in einem schönen Bilde der Seele darstellt. Es zieht in heitrer Gestalt vor ihm vorüber; alle seine Theile sind von einem freundlichen Lichte beleuchtet, und selbst das Unangenehme hat noch eine interessante Seite, in wie fern es nämlich in den Plan des Lebens gehört, und ohne dasselbe auch das Uebrige nicht seyn — oder doch in dieser wohlgefälligen Verbindung nicht seyn würde. In allem spricht ihn, in wie fern es zum Leben gehört, eine theure Bekanntschaft an, von der er sich ungerne trennt; — und des Entflohenen erinnert er sich immer mit schmerzlich süßer Wehmuth.

Wem er zu Theil ward, der besitzt wahrlich an ihm etwas Köstliches. Was ist es mit allen unsern Freuden, wenn wir am Leben selbst keine haben? was hilft es, das uns das Vorübergehende entzückt, wenn wir gegen dasjenige gleichgültig sind, was uns immer umgibt und begleitet? Sparsame und verkrüppelte Blumen auf einem Felde voll Dornen sind die Lebensgenüsse der meisten, weil es ihnen an Lebenssinn fehlt. Nur ein leicht und ruhig gestimmtes Gemüth ist fähig, eines Gutes recht froh zu werden. Nur über eine milde und zufriedene Seele verbreitet

sich das Angenehme in sanften und gleichförmigen Bewegungen. Das beste Vergnügen erregt bloß flüchtige Wallungen, und läßt Leerheit und Ekel zurück, wenn das Herz an ihm allein hängt, und das, was auf dasselbe folgt, nicht auch seine Liebe besitzt.

An das Leben sind wir gefesselt; alles, was wir haben und sind, haben und sind wir durch seine Vermittelung; in ihm liegt zunächst unsre Bestimmung und unser Wirken; von ihm erhalten wir zum Theil unsre Bildung — und alle unsre Freuden. Mit dem Sinne für das Leben fehlt uns der Sinn für alles, was sich auf die wichtigsten Interessen des Herzens bezieht, wenn nicht zufällig die Leidenschaft uns mit dem Einen oder andern in eine Verbindung setzt, die, weil sie von der Leidenschaft kommt, nie eine rein menschliche, eine wahrhaft erfreuliche seyn kann. Unzufrieden mit dem Leben können wir auch mit uns selbst nicht zufrieden seyn: denn ein großer Theil von dem, was wir in der Reihe von Erscheinungen, die wir unser Leben nennen, antreffen, ist ja von uns ausgegangen, unser Sinnen, unser Denken, unser Dichten, unser Wirken finden wir in den Gestalten, welche das Leben an uns vorüberführt; ja uns selbst sehen wir immer nur durch die Umgebung des Lebens. Woher könnte dem die Lust der Thätigkeit kommen, dem dasjenige, woran sich seine Thätigkeit erweisen

soll, mißfällig — dem alles, was im Leben zu bewirken, und zu erlangen steht, gleichgültig geworden? wie mag der noch vom Leben für seine Bildung Gewinn ziehen, wie mag der halten an dem Zwecke und der Würde des Lebens, dem dieses Leben selbst Widerwillen einflößt?

Ein ungetrübter Lebenssinn macht den Menschen heiter, muthig und stark. Wer ihn besitzt, der findet überall, was das Herz erfreuen kann, frohes Muthes verrichtet er emsig, ausdauernd und mit reichem Erfolge jedes — auch das beschwerliche, widerwärtige Geschäft, leicht trägt er an den Bürden, die ihm aufgelegt sind, bald hat er das Unangenehme, das ihm begegnet, verschmerzt, mit Gleichmuth erduldet er schwere Leiden, nichts von dem, was das Leben Schönes bringt, geht vorüber, ohne sein Herz gerührt zu haben, und für jedes Gute schlägt stark und freudig sein Herz, mit Liebe weiht er sich dem Dienste der Menschheit, theilnehmend füllt er seinen Wirkungskreis aus, eifrig arbeitet er für seine Bestimmung, und benutzt sorgfältig, was ihm das Leben derselben Förderliches biethet.

Nirgends aber ist dieser Lebenssinn mehr zu schätzen, als da, wo die Natur ihn am meisten be-

günstigt hat, **beim weiblichen Geschlechte.** An ihm hängt die Liebenswürdigkeit des Weibes und jener stille Zauber, der alle Herzen gewinnt. Ohne diesen Lebenssinn würden andre Vorzüge vielleicht unsre Achtung erwecken, aber uns nicht anziehen. Drückend ist die Nähe des kalten, mürrischen und launischen Weibes; aber wohlthuend schon der Blick der Frau, in deren Seele ein heitres Bild des Lebens steht. Die Ruhe, die Klarheit und stille Fröhlichkeit, die aus diesem Blicke sprechen, scheinen ihr ganzes Wesen zu verklären; auch der Mißmuthige wird unwillkührlich in die glückliche Stimmung versetzt. Alle weiblichen Tugenden entwickeln sich unter dem Schutze dieses Lebenssinnes voller und kräftiger, und erlangen durch ihn neue Reitze.

Der frohe Lebenssinn des Weibes ist es vorzüglich, **was uns seinen Umgang so wohlthätig macht.** Durch ihn wird es geschickt, die Wolken unsers Unmuthes zu zerstreuen, den Ernst unsrer Gedanken zu mildern, uns von vielen Dingen, die uns unangenehm sind, freundlichere Ansichten zu geben, und das, was wir im Dunkeln sehen, in ein freundliches Licht zu stellen. Wenn schwere Sorgen, verwickelte Arbeiten, mißlungene Unternehmungen und unüberwindliche Hindernisse uns alle Lust am Leben verleidet haben: so söhnt uns die Unbefangen=

heit, womit das Weib über dasselbe hinsieht, die Fassung, womit es alles beurtheilt, die Sanftheit, womit es alles auffaßt, die Harmonie, worin sich ihm alles darstellt, die Zufriedenheit, die sein Inneres erfüllt, und die es in eben dem Maße zu erwecken versteht, wieder mit dem Leben aus. Unbeschreibliches Unheil würden wir anrichten, die nützlichsten Verhältnisse in unserm Unmuthe zerstören, oft, entrüstet über alles und über uns selbst, uns im Grame verzehren: wenn nicht weiblicher Lebenssinn unsre Heftigkeit mäßigte, den verlornen Frieden in unser Inneres wieder zurück riefe, und unsern finstern Weg mit Blumen bestreute. Durch ihn werden die Frauen die holden Genien unsers Lebens, die freundlichen Gefährtinnen auf unserer oft öden Wallfahrt.

Im reinen Lebenssinne findet die Häuslichkeit treffliche Unterstützung. Mehr als irgend etwas befreundet er mit den Angelegenheiten des Hauses; mehr als alles öffnet er das Herz für die rührenden Situationen des Familienlebens, für die Genüsse, die aus der Verbindung mit geliebten Menschen entspringen, für die köstlichen Freuden, die uns durch kleine Vorfälle im Kreise der Unsrigen bereitet werden. Mehr als alles gibt der Muth, Lust und Geschick zu stiller häuslicher Geschäftigkeit

und zu denjenigen Arbeiten, durch welche wenig Glänzendes, aber viel wahrhaft Gutes bewirkt wird. Der innigere, wärmere, frohere Lebenssinn der Frauen setzt sie in den Stand, schwere Pflichten, und das sind doch die meisten häuslichen des Weibes, mit großer Leichtigkeit zu erfüllen — macht sie fähig, sich in verwickelten Lagen, wie sie so oft im häuslichen Leben, sich zeigen, bald zurecht zu finden, und an dem dunkeln Verhängnisse, das so oft über dem häuslichen Kreise waltet, helle Seiten zu entdecken. Von seinem Lebenssinne kommen dem Weibe der Friede und die Freude, die es im Herzen trägt — und in seinem seelenvollen häuslichen Schaffen so rührend und wohlthuend ausdrückt.

Es ist offenbar, Ihr Geschlecht müßte unendlich gewinnen an Anmuth, Liebenswürdigkeit und jeder ehrenden weiblichen Tugend; Ihr wohlthätiger Einfluß in das Wohl der menschlichen Gesellschaft, in die Zufriedenheit der Familien und in die Bildung des künftigen Geschlechtes würde beträchtlich größer werden: wenn reiner Lebenssinn bey Ihnen so allgemein wäre, als er durch die Anlagen der Natur vorbereitet ist; wenn er nicht so oft durch das gestörte Gleichgewicht der Kräfte und Empfindungen gehindert oder getrübt würde.

Zuerst verdienen die **weiblichen Launen**, als eine weit verbreitete und sehr wirksame Ursache solcher innern Unordnungen, genannt zu werden. Mögen diese nun in einer Grimasse, durch deren Hülfe man seinen Willen besser durchzusetzen, unter deren Schutze man sich größere Nachsicht und mehr Unabhängigkeit zu erschleichen hofft, und die mit der Zeit zur andern Natur wurde, oder in Eigensinn, verfehlter Absicht, unbefriedigter Anmaßung, geistiger Ueberspannung oder Erschlaffung, oder in anhaltendem Leiden und einer durch diese erzeugten trüben Stimmung, oder in unerklärbaren Gefühlen, oder in einer krankhaften Reizbarkeit des Körpers ihren Ursprung haben: man kann ihnen, wenn sich auch die Ursache derselben nicht heben läßt, wie das doch oft — und wo diese in Irrthümern des Verstandes oder in Fehlern des Herzens liegt, immer — der Fall ist, widerstehen, man kann sie mildern, man kann sie mit der Zeit völlig vertilgen. Hängt man ihnen geflissentlich nach: so werden sie freilich immer mächtiger; man findet bald eine Art von Befriedigung darin, daß man sie begünstigt; und es wird zuletzt zum Bedürfniß, verdrießliche Vorstellungen aufzusuchen, um mit denselben sich und andre zu quälen, man lebt kaum noch anders, als in den Wechseln und mannichfaltigen Reitzungen der Laune.

Wollte man sich statt dessen den ersten Anwandlungen derselben widersetzen, die Regungen finsterer, ärgerlicher Gefühle durch erheiternde Gedanken zerstreuen, mit frohen Bildern die Seele erfüllen, sich, was man frohes in seiner Lage antrifft, immer gegenwärtig erhalten, und vor allem sich hüthen, die Laune, was so oft geschieht, zum Spiele der Unterhaltung in müßigen Stunden zu machen: sie würden entweder gar nicht aufkommen, oder doch bald verschwinden müssen. Bedauern mag man das launische Weib wohl, denn es ist ein sehr unglückliches Geschöpf, aber von der Schuld seines Unglückes kann man es nie ganz frey sprechen, oft vielmehr muß man sie ihm selbst allein beymessen.

Daß der Lebenssinn sich mit weiblicher Laune nicht vertrage, ist leicht einzusehen. Zum Lebenssinne gehört ein ruhiges und klares Anschauen der Lebensverhältnisse; wie ist dieses aber bey einem verstimmten Sinne, und einer fast immer gereitzten Empfindlichkeit möglich? Wo Lebenssinn herrschen soll, da müssen die Dissonanzen des Aeußern sich in der Harmonie des Innern brechen; ist aber nicht das Gemüth des launischen Weibes selbst die schreyendste Dissonanz? Der Lebenssinn bleibt nur da muthig und frisch, wo alle Verhältnisse eine feste, bestimmte Gestalt haben, und bey dem Wechsel des Zufälligen,

wenigstens ihre Umrisse und ihre wesentlichen Bestandtheile behalten; erscheint aber nicht dem launischen Weibe fast in jedem Augenblicke alles anders? sind nicht seine Ansichten eben so wandelbar, als sein innerer Zustand? Lebenssinn offenbaret sich in einer leichten und fröhlichen Stimmung; die Stimmung des launischen Weibes ist aber nie leicht, uud selten froh. Selbst seine glücklichsten Augenblicke haben etwas Gezwungenes; und die meisten seiner Stunden sind voll Selbstquälerey. Der Laune müssen Sie entgegen arbeiten, ihre Verstimmungen dürfen Sie nicht aufkommen lassen, wenn Sie sich den Lebenssinn mit seinem schönen Frieden sichern wollen.

Eben so nöthig ist, daß Sie für Ihre körperliche Gesundheit sorgen. Bey einer gesunden Verfassung des Körpers werden Sie die zahlreichen Launen, die aus einem krankhaften körperlichen Zustande entspringen, nicht einmal bekämpfen dürfen, weil diese Sie gar nicht anwandeln. Ueberdies stehen die Gesundheit des Körpers und die Gesundheit des Geistes in genauer Verbindung. Der Mann kann, mit ernsten und großen Arbeiten beschäftigt, in weitläufige Plane vertieft, von verwickelten Situationen gefesselt, sein körperliches Uebelbefinden, wenn es sich nicht gar zu fühlbar macht, vergessen; aber beym schwächern Weibe, das mehr in sich selbst lebt,

und weniger hat, wodurch es sich zerstreuen könnte, muß sich dieses allem mittheilen, was in seine Seele eingeht, und auch den frohesten Ereignissen ein trübes Ansehen geben. Keine Empfindung kann ihre natürliche Gestalt behalten, wo das Organ verletzt ist, welches sie dem Gemüthe zuführt. Dem Schmerze der eigentlichen Krankheit setzt das Weib seine Geduld entgegen, und gewinnt ihm dadurch nicht selten heitre Augenblicke ab; gegen das Mißbehagen, welches aus bleibender Zerrüttung und aus der Abspannung eines zu oft und zu stark gereitzten Körpers entsteht, ist es desto schlechter gewaffnet. Bey einer solchen Verfassung mag das Weib von erheiternden Gegenständen jeder Art umgeben seyn, in den süssesten Verhältnissen stehen, die zärtlichsten Erweisungen des Wohlwollens erfahren und das Erwünschteste erleben: es wird an dem allen keine Freude haben, weil die Verstimmung, welche vom Aeußeren in das Innere dringt, ihm keinen angenehmen Genuß gestattet. Das Leben zieht ihm in einer so traurigen und finstern Gestalt vorüber, daß es unbegreiflich wäre, wenn ihm noch einiger Sinn dafür bliebe. Viele seiner Stunden sind voll Schmerzen und dazu geeignet, dasselbe ganz verhaßt zu machen. Nur im harmonischen Zusammenwirken aller Lebenskräfte kann das Gemüth die Fassung und Ruhe gewinnen,

die es nöthig hat, um am Leben Geschmack — und das Ganze desselben genügend zu finden. Die üppige, wohllüstige und weichliche Lebensart des Zeitalters verschuldet daher, durch ihren Einfluß auf körperliche Gesundheit, vorzüglich den Mißmuth und Ueberdruß, womit ein großer Theil des weiblichen Geschlechtes an seinem Daseyn schleppt, so bald die gewaltsamen Anregungen lärmender Lustbarkeiten und betäubender Genüsse nachlassen. Nicht ohne tiefes Mitleid kann man so manches traurige Opfer derselben ansehen, dem schon in der Blüthe des Lebens der Sinn für seine Reitze, Verhältnisse und Freuden vergangen ist.

Heftige Leidenschaften sind dem frohen Lebenssinne nicht weniger gefährlich. Sie erhalten das Herz in beständiger unruhevoller Bewegung und in einem erbitterten Streite mit sich selbst. Wo sie herrschen, da ist die Seele immer nur auf Eins gerichtet, von Einem voll und jedem Andern verschlossen; gleichförmige Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute ist aber ein unerlaßliches Erforderniß zu einem ungetrübten Sinne für das Leben. Wer Leidenschaften hägt, der liebt nicht das Leben selbst, sondern was darin jenen entspricht, er hängt an den zufälligen Erscheinungen, an den flüchtigen Schatten; wie oft wird ihn die Versagung peinigen und die Furcht martern! wie oft wird er klagen

über vergebliche Bemühungen, über die Mängel und Unannehmlichkeiten, die an seinem Besitze haften, und über getäuschte Erwartung! in welcher Spannung werden ihn Verlangen, Sehnsucht, Schmerz, Hoffnnngen und zweifelhafte Aussichten, Plane und Besorgnisse erhalten! wie werden die verschiedenartigen und unvereinbaren Empfindungen, die seine Brust durchkreutzen, diese foltern und zusammen ziehen! wie wird er zürnen und hadern mit der Welt, dem Schicksale und sich selbst, wenn seine unmäßigen Forderungen leer ausgehen! Noch nie war froher Lebenssinn bey leidenschaftlichen Menschen. Die Augenblicke sind zu selten und zu flüchtig, wo der innere Aufruhr schweigt. Man muß mit Ruhe anschauen, fühlen und handeln können, um das Bild des Lebens von der Seite zu fassen, wo es sich als schönes und genügendes Ganzes darstellt; man muß von nichts geblendet, von nichts stark angezogen, und an nichts ungetheilt gefesselt seyn, um von seinen einzelnen Erscheinungen vortheilhafte Eindrücke zu empfangen.

Vorzüglich groß sind die Verheerungen, welche Leidenschaften in der weiblichen Natur anrichten. Je schwerer sie in der Stille derselben zu wecken sind, desto heftiger wüthen sie, wo sie einmal erwachten.

Je kleiner das Feld ist, über welches sie sich hier verbreiten können; desto ausgezeichneter ist ihre Stärke. Je weniger sie sich hier mit umfassenden Planen vereinigen, und in großen Wirkungen erschöpfen; desto hitziger brennt die innere Gluth. Je weniger sie sich an der Besonnenheit des Verstandes brechen; desto mehr zerrütten sie die Eintracht des Lebens. Daher kommt es, daß das ganze Wesen eines sonst gut gearteten weiblichen Gemüthes gleichsam umgekehrt wird, so bald sich eine Leidenschaft seiner bemächtigt. Alles wird nun auf diese bezogen, und nach dem beurtheilt, was es ihr einträgt; alles zeigt sich ihm in der Beleuchtung, welche diese darauf wirft; das ganze Leben scheint nur um ihrer willen da zu seyn. Die schönsten Partien desselben werden übersehen, weil sie mit ihr nichts gemein haben, und manches Erfreuliche wird drückend, weil es sich zu ihr nicht schicken will. Ein innerer Widerspruch erhebt sich, in welchem es nicht möglich ist, irgend etwas Frohes froh zu empfinden. Das Toben der Begierde unterdrückt die sanftern Regungen, welche mit dem Leben eine innige und dauerhafte Befreundung stiften. Die Seele des neidischen, heftigen, eiteln, habsüchtigen, ehrgeitzigen oder wohllüstigen Weibes ist zu entweiht, als daß sie noch Liebe für dasjenige

haben könnte, wodurch das Leben allein wahrhaft gefällt, und immer frische Reitze erlangt.

Fast noch mehr als durch heftige Leidenschaften wird der Lebenssinn durch Pflichtverletzungen getrübt. Wie Gesundheit das körperliche — so ist Unschuld das geistige Organ für alles Gute, was das Leben hat. Nur in reinen Herzen wohnt der Friede, dem das Aeußere friedevoll entgegen kommt. Das Bewußtseyn des eignen unbeeinträchtigten sittlichen Werthes ist die Würze aller Freuden, und das Verklärungslicht unsers oft getrübten und verdüsterten Daseyns. Wo Achtung für die Tugend verloren ging: da sind auch die Gefühle abgestumpft, an denen das Interesse eines schönen Lebens hängt. Aber so tief sinkt nicht leicht ein besser gebildetes weibliches Wesen; die meisten werden die Tugend nicht ohne Unruhe verlassen, nicht ohne bittre Vorwürfe und lauten Widerspruch des Herzens ihre Vorschriften übertreten. Aber wie empfindlich müssen jene Unruhe und diese Vorwürfe ein zartes Herz verwunden! Wie schwer muß der Unfriede des Lasters ein weiches Gemüth drücken! Was soll uns zum Frohsinn stimmen, wenn wir in uns eine unerschöpfliche Quelle des Mißmuthes haben? Wie kann uns das Leben angenehm und tadellos scheinen, wo wir uns selbst über vieles anklagen müssen, wo

wir nicht ohne Verdruß, Beschämung und Unwillen an unsre Verfassung und an unser Betragen denken können? Ein pflichtvergessenes, schändliches, entehrtes Leben kann nie ein heitres Leben seyn; wenn es auch noch so viele Freuden anböthe. Ein unsittliches Weib mag sich wohl in vorüber gehenden Genüssen berauschen; aber den reinen, vollen und ungestörten Genuß, wodurch man das Leben im Ganzen lieb gewinnt, wird es nie empfinden, den gewährt nur ein schuldloses Herz. In diesem Herzen müssen Sie sich den freundlichen Schutzgeist treu erhalten, der die schönen Blüthen des Lebens bewacht, und mit Entzücken durch das Land führt, das sie trägt.

Bey einem solchen Herzen wird es Ihnen leichter werden, über das Leben, über den Einfluß seiner Ereignisse auf wahre Zufriedenheit, und über den Werth seiner Güter richtig zu urtheilen, was für den frohen Lebenssinn von so großer Wichtigkeit ist. Betrachten wir das Leben mit den gewöhnlichen Vorurtheilen der Menschen; würdigen wir es nach den Grundsätzen der öffentlichen Meynung: so kann es unser Wohlgefallen nie anhaltend fesseln. Wir werden dann gegen manches gleichgültig seyn, dessen Natur dazu ganz geeignet ist, uns zu erfreuen, und dem der Unbefangene seine seligsten Stunden verdankt. Manches wird

uns unangenehm — ja unerträglich dünken, worin nichts Beleidigendes ist, wenn wir es bloß mit gesundem Verstande ansehen, und auf seine wahre Beschaffenheit achten. Ueber manches werden wir uns beklagen — nicht weil wir darunter leiden, sondern weil andre schlecht davon denken. Nach manchem, das wir gar nicht, oder nur unvollkommen erreichen können, werden wir so angelegentlich streben, als ob ohne dasselbe kein Friede für uns wäre, ob es gleich unsre Glückseligkeit nicht vermehren kann. Verständen wir alles so zu nehmen, wie es ist: wir würden des Guten unendlich mehr haben, und über unendlich weniger würden wir trauren. Gerade diejenigen Dinge, von welchen der Lebenssinn die meiste Nahrung zieht, erfordern die geübteste Aufmerksamkeit und die größte Unbefangenheit im Urtheilen. Der verkennt sie gewiß, der bloß nach dem Scheine entscheidet, der immer das Glänzende, Bewunderte, Gepriesene haben will, der nicht im Stande ist, den Werth dessen zu schätzen, was von wenigen bemerkt — und nur in der Stille göttlich genossen wird. An Kleinigkeiten, wie die Menschen es nennen, hängt die Lebensfreude, und vorzüglich das, was das weibliche Daseyn verschönert. Glückliches Weib, welches den Frieden in der Stille sucht, wo allein sich die Wahrheit und Bedeutung des Lebens enthüllt, und

auch in der unscheinbaren Umgebung die Gabe dankbar annimmt, die diesem Leben neue Reitze ertheilt!

Es wurde schon oben erinnert, daß die Natur Ihr Geschlecht zum Lebenssinne trefflich ausgestattet habe, indem sie Ihnen das glückliche Talent verlieh, sich an alles inniger anzuschmiegen, und sich selbst mit gleichgültigen Dingen durch Gewohnheit zu befreunden. Dieses Talent ist werth, von Ihnen kultivirt zu werden; denn es macht Sie geschickt, die Harmonie des Lebens, welche so wenige kennen, aufzufassen; es setzt Sie in den Stand, sich für das Leben selbst, unabhängig von dem, was darin erfreulich ist, zu interessiren, und es auch dann noch süß zu finden, wenn Sie darin viel Bittres erfahren. Haben Sie dieses schöne Talent recht ausgebildet: dann werden Sie es für ein Glück halten, ein Daseyn fortzusetzen — und für schmerzlich, von einem Daseyn zu scheiden, worin so manches Ihre zartesten Gefühle anspricht, so manches Ihrem Herzen theuer ward, worin Sie so viel Interessantes dachten und verrichteten, mit Menschen, die Ihre Liebe besitzen, in Verbindung stehen, und worin zahlreiche Einrichtungen Sie beglücken. Fast mit jedem Gegenstande kann der weichere Mensch in geistigen Verkehr treten, indem er ihn zum Zeugen und Theilnehmer seiner innern

Lebensgeschichte macht, daß ihm in demselben sein beßres Selbst entgegen kommt, und er an ihm hängt wie man an einem Freunde hängt. Aber nur diejenigen vermögen dies, die mit Innigkeit leben, die im Geräusche der Welt und unter den Zerstreuungen ihrer Arbeiten und Lustbarkeiten sich selbst nicht verlieren, bey denen das Achten auf ihr Inneres nicht durch die Stärke des äußern Eindruckes überwältigt wird. Von der Besonnenheit, dem klaren Beysichselbstseyn mit dem Gedanken und dem Gefühle, worin die Dinge sich dem Gemüthe befreunden, nährt sich der Lebenssinn. Das innige Weib findet überall, wodurch das Leben sich in süßen Regungen seinem Herzen verbindet.

Endlich trägt auch weise und nützliche Geschäftigkeit nicht wenig zur Unterhaltung eines frohen Lebenssinnes bey. Der vernünftige Mensch hat gewiß mehr Freude an dem was er thut, als an dem, was er empfängt. Das Letztere mag noch so reitzend seyn: es wird uns nicht ergötzen, wenn es uns gerade an der dazu erforderlichen Stimmung fehlt, oder wenn wir es nicht in das gehörige Verhältniß mit uns bringen können. Ordnungsvolle Thätigkeit aber ist immer erfreulich; denn sie ist Befriedigung eines eben so starken als reinen Naturtriebes. Leben ist nur da, wo gewirkt

wird, und die Eintracht des Lebens offenbaret sich am deutlichsten und wahrsten, wo wir nach richtigen Grundsätzen und mit reifer Ueberlegung handeln. Schon dadurch, daß sie uns in einen, den Anlagen unsers Wesens angemessenen Zustand versetzt, erheitert sie unser Gemüth. So lange der Mensch noch thätig seyn kann und mag, wird ihm das Leben nicht zur Last, wenn ihm auch noch so viel Unangenehmes widerführe. Er schafft sich selbst eine beßre Welt um sich her, und bewährt auf eine erfreuliche Art seine Unabhängigkeit von äußern Zufällen.

Ein neues Interesse erhält das Leben durch dasjenige, was wir in ihm zu Stande gebracht haben. Sey das Leben an sich arm und ohne Freuden: es wird ein reiches und frohes, indem es uns Werke zeigt, die unserm Fleiße ihren Ursprung verdanken; je weniger es uns gibt, desto mehr erfreut das, was wir aus ihm zu machen wußten. Auf die Größe und Wichtigkeit dessen, was wir verrichteten, kommt es dabey nicht so sehr an, als darauf, daß es etwas Nützliches sey, und daß wir es mit Liebe, Fleiß und Treue gethan haben. Die stillsten Arbeiten, die Bemühungen, die am wenigsten Aufsehen erregen, sind oft die belohnendsten, und bringen den meisten Frohsinn in das Leben. Nie wird sich der Lebenssinn bey dem Weibe ganz verlieren, das seinen häuslichen

Wirkungskreis ganz kennt und ausfüllt. Wäre dieser voll Beschwerde und Sorge: die Pünktlichkeit und Ordnung, mit welcher es in demselben thätig ist, wird ihm alles versüßen.

Möge denn auch Ihnen dieser Lebenssinn ungetrübt erhalten werden, und sich immer mehr verklären. Möge er Ihre Tugenden schmücken, ihren Einfluß verschönern, und Ihnen im irdischen Leben stäts den Widerschein des himmlischen zeigen. Ohne ihn sind Sie sehr unglückiich, unempfindlich für des Lebens beste Gaben — unfähig, dasselbe je als eine Wohlthat anzusehen; das Höchste, was es Ihnen geben kann, sind flüchtige Entzückungen, die Ihren Sinn für seine Mängel schärfen, und Sie seine Beschwerden nachher drückender empfinden lassen. Besitzen Sie frohen Lebenssinn: dann wird Ihnen das Lebne in schöner Frühlingsmorgen seyn, zwar zuweilen getrübt, aber nie ganz aller Reitze beraubt. Suchen Sie in ihm die köstlichste Ausstattung Ihrer Natur zu bewahren. Verscheuchen Sie die Laune, die ihn stört. Unterdrücken Sie die Leidenschaft, die ihn vergiftet. Bewahren Sie die Gesundheit des Körpers und die Reinheit des Herzens, ohne welche er nicht bestehen kann. Erhalten Sie die Wahrheit und Unbefangenheit Ihres Urtheils, die Aufmerksamkeit auf die kleinern Güter und Freuden, die

Fähigkeit der Befreundung und des nähern Anschließsens. Jede Ihrer Stunden sey mit nützlicher Thätigkeit angefüllt. So werden Ihnen seine Segnungen reichlich zu Theil werden, und erfreuend wird er Sie begleiten durchs Alter bis ans Grab.

Zwölfte Rede.

Das reiche Gemüth.

Es ist nicht zu läugnen, daß Ihr Geschlecht in der Regel die Stärke der Gedanken, der Gefühle und Bestrebungen nicht erreicht, die bey den Männern gefunden wird; und es würde auch nicht gut seyn, wenn es anders wäre. Dem Manne ward die Besorgung der umfassendern Angelegenheiten, die Ausführung der größern Geschäfte und die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung zugetheilt. Dazu ist nöthig, daß er kräftiger angeregt werde, daß er seine Vorstellungen genauer entwickle, und weiter verfolge, daß er mit Entschlossenheit, Muth, Ernst

und Beharrlichkeit handle. So werden auch die Tugenden am meisten gefördert, welche dem Charakter angemessen sind, den er behaupten soll. Das Weib müßte seine Weiblichkeit, und mit ihr seine Liebenswürdigkeit und seinen Adel verläugnen, wenn es in einer ausgebreiteten und energischen Wirksamkeit, in kühnen Ansichten, in einem erhabenen Schwunge des Geistes und in heftigen Bewegungen des Herzens seine Ehre suchen wollte. Sanft und still, wie sein Gemüth, soll sein ganzes Leben seyn.

Dafür ward ihm eine andre, nicht weniger schätzbare und wohlthätige Eigenschaft zu Theil. Was beym Manne die Kraft ist, das ist beym Weibe der Reichthum. Wenn die Gedanken des Mannes höher gehen und weiter reichen: so sind die des Weibes vielseitiger, mannigfaltiger und erschöpfender. Wenn der Mann heftiger erschüttert wird: so sind die Gefühle des Weibes inniger, leichter aufzuregen, und an eine größere Menge von Gegenständen vertheilt. Wenn der Mann feuriger nach seinem Ziele strebt: so trägt das Weib mehr süßes Verlangen, mehr Plane und Wünsche in sich, welche die Verschönerung des Lebens bezwecken, und, mit Liebe genährt, in eine geräuschlose Thätigkeit übergehen. Wenn der Mann seine Absichten rascher und nachdrücklicher verfolgt: so opfert sich das Weib williger

in Wohlwollen auf. Es umfaßt mehr mit dem Herzen, während jener mit dem Verstande mehr umfaßt, und dabey nur zu oft von seinem Egoismus geleitet wird.

Diese interessante Erscheinung einer schönen weiblichen Seele ist es werth, daß wir einige Augenblicke bey derselben verweilen. Wir wollen versuchen, sie in ihrem Wesen aufzufassen, und uns dessen, wodurch sie bewirkt wird, zu versichern.

Reichthum, Fülle des weiblichen Gemüthes, etwas dem Weibe ganz Eigenthümliches und von seiner Trefflichkeit Unzertrennliches, ist also jetzt der Gegenstand unsrer Betrachtung. Diese Eigenschaft kommt vorzüglich im vertrautern Umgange zum Vorschein; sie zeigt sich in der Mittheilung der Gedanken und Empfindungen, und in den Antrieben des Handelns. Das Weib mit dem reichen, vollen Gemüthe hat immer zu geben, und was es gibt ist lehrreich, anziehend, erfreulich; es gibt darin sein Eigenstes; es gibt sich selbst. Es ist in seinem Geben, wie die Natur, einfach, sinnvoll und unerschöpflich.

Wenn man die phlegmatischen Weiber abrechnet, die sich selten vernehmen lassen, weil sie selten etwas der dazu erforderlichen Anstrengung werth halten, und die selten sprechen können, weil wenige Dinge ihre Aufmerksamkeit so stark reitzen, daß sie sich um Kenntniß derselben bemühen sollten: so möchten sich die übrigen in folgende Klassen bringen lassen.

Der größte Theil bewegt sich mit seinen Ideen in einem sehr kleinen Kreise. Was sie beschäftigen soll, muß zu den Neuigkeiten des Tages, oder in die Haushaltung gehören, es muß ein Modeartikel, oder eine Stadtgeschichte, immer aber etwas Alltägliches seyn, und von einer besondern Leidenschaft begünstigt werden. Was der Lüsternheit, Eitelkeit, Hab- und Klatschsucht, der Pracht- und Zerstreuungsliebe, der Neigung zum Putze und zur Eroberung keine Befriedigung gewährt, wird von ihnen abgewiesen. Nur über sehr gewöhnliche Dinge wissen sie etwas sehr Gewöhnliches zu sagen. Geist und Herz haben daran keinen Antheil; darum kann es niemand interessant finden, als wer mit ihnen auf derselben Stufe der Kultur steht. Wer Gemüth und schönes Leben sucht, der bringt von ihnen nichts als Ekel und Verachtung zurück. Die eigne Armuth macht es ihnen zum Bedürfniß, sich mit dem, was sie umgibt, oder was sich

in ihrer Nähe ereignet, anzufüllen. Sie nehmen davon nur das Schlechteste, weil sie für dieses doch einige Berührungspunkte haben; auf das Beßre, das tiefer liegt, verstehen sie sich gar nicht.

Andre wissen zwar über mehr, und über gar viel zu sprechen, was mitunter hoch genug klingt; aber es kommt ihnen nicht aus dem Kopfe — geschweige denn aus dem Herzen. Es ist nicht ihr Eigenes; darum fehlt ihm die Innigkeit, womit das volle Gemüth sich ausspricht. Sie stellen etwas zur Schau, worin man sie selbst nicht wieder findet, weil es mit ihnen in gar keiner Gemeinschaft ist, und wobey sie sich selten recht nehmen können.

Es sind gewöhnlich eingelernte, oft unverstandene Begriffe, wenn nicht gar nur Worte, was sie vorbringen. Was sie gelesen oder gehört haben, berichten sie, um sich darin bewundern zu lassen — das Seltsamste, Dunkelste am liebsten. Nicht Mittheilungsbedürfniß — die Eitelkeit treibt sie. Sie sind das Organ eines fremden Verstandes, und aus ihrem Munde vernimmt man die unvereinbarsten Urtheile; alles ist ihnen recht und bequem, wodurch sie zu glänzen hoffen. Wie weit sind auch diese entfernt von der schönen Fülle einer weiblichen Seele, worin alles lebendig ist.

Eine dritte Klasse bilden die eigentlich Redseligen. — Es sind solche, welche eine flüchtige Lebhaftigkeit des Temperaments treibt, immer etwas zu thun. Da man sie aber nichts Wichtiges thun läßt, oder sie auch zu etwas Wichtigem nicht aufgelegt sind: so ergießt sich ihre Unruhe in Worte. Sie nehmen sich nicht die Zeit, vorher zu denken, oder es fehlt ihnen dazu Lust und Geschick, sie finden, daß das Denken ein gar beschwerliches Geschäft ist, und daß man es bequemer haben kann. Darum sagen sie, was ihnen in den Mund kommt; sie fragen, ohne daß man nöthig hat, zu antworten; sie erzählen Stunden lang, und wissen nachher von allem, was sie gesagt haben, nichts; sie kommen ohne Verbindung vom Einen aufs Andre, und hören nicht auf, wenn man nicht mit Gewalt ein Ende macht. Man vernimmt von ihnen Kluges und Albernes, wie es sich in ihrer Phantasie an einander kettet; doch gewöhnlich des letztern mehr als des erstern — im Ganzen wenig, was der Mittheilung werth war, viel, was die Geduld auf schwere Proben setzt. Dergleichen verträgt sich nicht mit einem wahrhaft reichen Gemüth; dieses ist immer auch ein gebildetes, und nie ohne Delicatesse. Hätten jene Weiber Geist, wie könnten sie so viel Geistloses sagen? Hätten sie eigne Gedanken, wie könnten sie

mit einem nichts bedeutendem Gewäsche die Zeit verbringen? Hätten sie Gefühl, es müßte sich ja abstumpfen, da sie es selbst so oft beleidigen.

Eine vierte Klasse von Frauen ist nicht weniger beredt, aber aus einem bessern Bedürfnisse. Sie müssen vieles mittheilen, weil vieles sie interessiert. Ihr weiches Herz ist für alles empfänglich, was ein menschliches Gefühl anspricht. Tausend Gegenstände, Erfahrungen und Ereignisse, die weniger reizbaren Gemüthern gleichgültig sind, machen auf das ihrige tiefe Eindrücke, die sie gerne auch bey andern erwecken. Eine schöne Eigenschaft, von welcher die echte Weiblichkeit ihre trefflichsten Züge empfängt! Nur wäre zu wünschen, daß solche Frauen sich nicht so oft an Dinge hingen, die in jeder Hinsicht Kleinigkeiten sind, und denen sie selbst kein recht menschliches Interesse abgewinnen können, daß sie von einem größern und mehr verarbeiteten Vorrathe zu geben vermöchten, daß sie mehr Kenntnisse und feinere Empfindungen besäßen, und daß sie von einem mehr geläuterten Geschmacke geleitet würden, als gewöhnlich der Fall ist.

Das wahrhaft reiche und volle Gemüth ist bey denen, die alle Vermögen und Kräfte des Gemüthes sorgfältig entwickelt, die beobachtet und gesehen,

aber auch gedacht, empfunden, in sich aufgenommen, ihre Einbildungskraft mit interessanten Bildern erfüllt, ihre Erfahrungen recht erwogen und treu bewahrt, die gesammelten Kenntnisse ganz zu ihrem Eigenthum gemacht, und mit schönen Gefühlen des Herzens verwebt haben. Daher ihre unerschöpfliche Unterhaltungsgabe, bey welchen nie Gemeinheiten und nachgesprochene Sentenzen zum Vorschein kommen, und die sich mehr in den engern Kreisen, wo das Herz zum Herzen spricht, als in dem frostigen Gebiethe der großen Gesellschaft äußert. Ihre Bildung ist ein fröhliches Leben geworden, und in ihrer Gewalt steht es, überall heitre Gedanken und frohe Stimmungen zu erwecken und durch die Ausführung neuer Plane dem Leben neue Reitze zu geben.

Sie werden vielleicht Anfangs am wenigsten in ihrer Trefflichkeit erkannt; weil sie zu bescheiden sind, sich vorzudrängen — zu stolz, um das gemeine Wesen mitzutreiben — und zu zartfühlend, um ihr Heiliges von unwürdigen Menschen entweihen zu lassen. Sie schweigen, wo man sie nicht verstehen würde, wenn sie nicht ihre beßre Natur verläugnen wollten; aber wo sie eine empfängliche und gleichgestimmte Seele gefunden haben: da beglücken sie mit ihrem ganzen Ueberflusse, da ergießt sich ihr geistiges

Leben in immer schönere Formen, da legt sich das Daseyn in stäts wechselnder Mannichfaltigkeit aus einander; ihre Reden und ihr Wirken sind erfreuend.

Das reiche Gemüth des Weibes umschließt, zuvörderst, Fülle der Gedanken, und zwar solcher Gedanken, die sich auf das Leben und seine Verhältnisse beziehen, die weder durch wissenschaftliches Studium erworben, noch von andern erlernt, sondern im eignen Sinnen und Fühlen, Denken und Bilden von einem klaren und regen Geiste bey dargebothenem mannichfaltigen Stoffe erzeugt werden. Das Weib mit dem reichen Gemüthe besitzt eine Menge von Ideen zur Einrichtung und Anordnung dessen, was in seiner Sphäre liegt. Es wird nicht leicht in eine Verlegenheit kommen, wo es sich nicht zu helfen wüßte; sein fruchtbarer Verstand findet auch in der verwickeltsten Sache Rath und Auskunft. Dem traurigen Ereignisse gewinnt es heitre Ansichten ab; das Unangenehme wird ihm durch mancherley Reflexionen erträglicher gemacht. Wenn nirgends mehr Trost ist; so ist er noch in dem Gemüthe des reichen Weibes, und sanft lindernd spricht er, in seiner Einfalt und Wahrheit, zum Herzen. Besorgnisse werden

von ihm in ein milderndes Licht gestellt, oder leicht weggescherzt. Frohe Begebenheiten werden von ihm durch frohe Bilder und Erinnerungen noch mehr verschönert. Trefflich versteht es sich darauf, versteckte Annehmlichkeiten hervorzuziehen, und durch das zu erfreuen, was noch niemand bemerkt hat. Nie fühlt der gebildete Mann in seiner Nähe Zwang und lange Weile; jeder Gegenstand biethet ihm Stoff oder Veranlassung zu interessanten und lehrreichen Bemerkungen dar. Gewohnt über alles zu denken, weiß es auch über alles etwas zu sagen, was gehört zu werden verdient; gewohnt, alles zur Bildung seines Geistes zu verwenden, entdeckt es leicht an allem unterhaltende Beziehungen. Ein großer Vorrath schöner und nützlicher Gedanken ist bey ihm immer in Bereitschaft, und weil jeder zugleich das Herz beschäftigt, tritt er auch gerne ins Leben, und theilt sich lichtvoll, wahr und ohne Kunst mit; weil jeder in einem zarten und heiligen Gemüthe entstanden ist, bedarf er keiner gesuchten Ausschmückung, und verschmäht sie. Und diejenigen sind immer die gefälligsten, in welchen sich das Innere am treuesten ausspricht.

Was wir von ihm vernehmen, ist immer so natürlich, daß wir uns wundern, nicht von selbst darauf gekommen zu seyn. Wir haben es vielleicht

gar tausendmal gedacht, und glauben doch, etwas Neues zu hören, oder einen tiefern Sinn darin zu finden, wir fühlen uns auf jeden Fall angeregt, belehrt, getroffen. Vornehmes Moralisieren, pedantische Lehren und trockne Gemeinsprüche bleiben fern von dem Weibe mit dem reichen Gemüthe. Da es alles vom Leben hat: so ist auch in allem die Wärme und Lust des Lebens.

Das Weib mit dem reichen Gemüthe ist unerschöpflich an solchen Erfindungen, wodurch diejenigen Verhältnisse, die uns immer umgeben, und von welchen echte Glückseligkeit am meisten abhängt, erfreulicher werden. Im häuslichen Leben legt sich sein Reichthum zum Entzücken dar, da kommen uns seine Wünsche, Plane, Anordnungen und Feste überall mit Liebe entgegen. Für dieses gebildet, weiß es in dasselbe überall seine schönsten Ideen zu verweben. Hier zeigt sich, mehr in Handlungen als in Worten, das Vermögen seines Geistes.

Der Reichthum des weiblichen Gemüthes ist, zweytens, Fülle des Gefühls. Die Gefühle des Weibes haben zwar selten das Heftige und Erschütternde, wodurch sie in zerstörende Leidenschaften übergehen, und mit großer Kraft in den Willen eindringen könnten. Dagegen sind sie vielfacher und

inniger; sie bewegen oft tief; sie erfüllen das ganze Herz, und verbreiten ihren stillen, gleichwohl überwältigenden Einfluß über alle inneren Regungen. Sie beschäftigen das Gemüth angelegentlicher, sie bringen stärkere und dauerhaftere Stimmungen hervor, und werden mit mehr Interesse unterhalten. Darum äußern sie sich lebhaft in Reden und im Betragen, wenn gleich die Aeußerung selten beabsichtigt wird. Das ist es, was so oft den Schein des Geistvollen erweckt, wo es in der That nicht ist — immer aber die Anmuth und den Ausdruck des weiblichen Wesens erhöht. Hierin ist das Weib mit dem reichen Gemüthe vorzüglich gebildet. Nicht leicht wird von ihm etwas bemerkt oder gedacht, wobey nicht auch das Gefühl angeregt würde. Alles, was seinen Verstand beschäftigt, weckt auch im Herzen die ihm entsprechenden Empfindungen. Jede Situation, die andre kalt läßt, offenbaret ihm noch viele Seiten, die Wehmuth, Schmerz, Besorgnisse, Verlangen, Sehnsucht — oder Freude, Zufriedenheit, Wonne und Zuversicht in ihm erzeugen. Und wer kann sie alle zählen die Bewegungen, die in einem reichen weiblichen Gemüthe vorgehen, mit ihren oft wunderbaren Mischungen von Trauer und Lust, mit den feinen Nüancen, welche die stille Betrachtung oder die Verhältnisse des Lebens in sie bringen!

Das innere Leben ist bey dem reichen Weibe noch viel mannichfaltiger als das äußere; und es ist ungemein wohlthuend, den verschiedenen Entfaltungen desselben zuzusehen. Es vergeht kein Augenblick, wo nicht etwas sehr Interessantes dieses weiche Gemüth stimmte. Das Beste bleibt uns ungenossen, wo nicht weibliche Fülle uns darauf aufmerksam macht. Die zartesten Empfindungen würden wir nicht kennen, wenn nicht die Sprache derselben, im weiblichen Leben, ihre Mitempfindung in uns veranlaßte. Selbst die Leiden des Weibes verursachen bey ihm und uns eine Rührung, welche die edelsten Züge in die menschliche Natur bildet.

Der Reichthum des weiblichen Gemüthes zeigt sich, drittens, in der Fülle seiner Geduld. Durch sie kann das Weib so viel tragen, und so lange aushalten. Das weibliche Herz, in welchem sie wohnt, ist nicht unempfindlich gegen den Schmerz; es fühlt vielmehr seine kleinsten Verletzungen lebhaft; aber es hat auch immer etwas, das es ihm entgegen setzt, und woher seine Ruhe neue Unterstützungen empfängt. Die schwersten Leiden scheinen nur da zu seyn, um dieser Geduld Gelegenheit zu geben, ihr unerschöpfliches Vermögen an den Tag zu legen. Bey anhaltendem Kummer kann sie wohl für Augenblicke ermüdet werden, und einem jammernden

Mißmuthe Platz machen; aber sie sammelt sich bald wieder, und bringt neue Heiterkeit in die Seele zurück.

Mit diesem Reichthume ausgestattet, zeigt das Weib heldenmüthige Gelassenheit, wo andre und auch Männer klagen. In der Hingebung fühlt es sich wohl. Es hört nicht auf zu hoffen, daß es noch besser werde; so oft diese Hoffnung auch schon getäuscht wurde. Es wird nicht verdrossen, für diejenigen, die es liebt, Beschwerden zu übernehmen. Dem widersinnigen Betragen, wiederholten Kränkungen, selbst dem verstockten Unverstande setzt es immer dieselbe Sanftmuth entgegen; es begegnet ihnen immer mit schonender Gelindigkeit, und besiegt dadurch nicht selten den unbiegsamen Starrsinn. Es trägt still die Mißhandlungen der Selbstsucht und des steifen Eigenwillens, und erweckt dadurch oft Einsicht und Reue, wo sie unmöglich zu seyn schienen. Es vergibt immer wieder; so oft auch schon gefehlt worden ist. Es setzt seine Bemühungen zu bessern fort: so wenig Anschein des Gelingens da seyn mag. Bey den trübsten Aussichten bleibt ihm seine Getrostheit. Mit immer gleichem Muthe arbeitet es an seinem Werke wenn es auch schlecht von Statten geht, wenn sich große Schwierigkeiten finden, und man fast glauben muß, es werde alles vergebens seyn. Mit immer

gleicher Bereitwilligkeit opfert es Ruhe und Bequemlichkeit auf, um an dem Krankenbette eines geliebten Kindes zu wachen, und jedes Schmerzgefühl mit ihm zu theilen. Mit bewundernswürdiger Freudigkeit versagt es sich alles, und duldet, wenn es auch noch so lange dauerte. Im Stillen weint es über den ungerathenen Sohn, der Kummer über seine Verwilderung zerschneidet ihm das Herz; aber es vergißt alles gerne, über neuen Versprechungen, und übernimmt noch dazu für ihn Verdruß, Gefahren und Aufopferungen, so lange es ihn nicht für ganz verloren hält. Voll Resignation läßt es sich die wunderlichen Launen des Mannes gefallen; es schweigt zu seiner Heftigkeit, zu seinen ungereimten Forderungen, zu seinen ungerechten Vorwürfen, es vertrauert seine Härte ohne Bitterkeit. Das ist die herrliche Fülle seiner Geduld.

Endlich ist der Reichthum des weiblichen Gemüthes auch Fülle des Wohlwollens und der Liebe; und darin gewinnt er seinen höchsten Adel und seine höchste Stärke. Alles, was, als schöner Gedanke, als reines Gefühl, und als Kraft der Geduld in der Seele des Weibes lebt, vereinigt sich in der Fülle der Liebe. Wohlwollen und Liebe sind in dem süßen Gespräche des vollherzigen Weibes. In Liebe und Wohlwollen weckt und verbreitet es überall

Freude; in Liebe und Wohlwollen theilt es Rath und Trost mit; in Liebe und Wohlwollen verherrlicht sich seine Trauer. Was wäre aller Reichthum des Geistes und Herzens, wenn Selbstsucht ihn verschlösse, wenn Leidenschaft ihn entweihte, wenn die Eitelkeit damit nur glänzen wollte — wenn nicht Güte ihn bewahrte, wenn nicht Freundlichkeit durch ihn beglückte! Das Weib mit dem reichen Gemüthe hat nur um zu geben; hier zieht sich keine Kälte zurück; hier verengt kein Egoismus die Gesinnung. Was es besitzt, muß es theilen; was es mit Wärme dachte und schön empfand, muß auch zum Entzücken andrer ausgeführt werden. Unermeßlich ist der Reichthum seiner Liebe; aus ihm treten immer neue entzückende Schöpfungen hervor. Wohlwollen belebt alle seine Neigungen und jeden Wunsch seines Herzens. So oft dieses Wohlwollen sich schon ergoß: die Quelle, woraus es floß, ist doch nie erschöpft. So oft es seine Gaben an Undankbare verschwendete: es bleibt ihm doch immer Bedürfniß, seine Liebe thätig zu zeigen. Ganz lebt es für die, mit denen Natur und Sympathie es verknüpften; für sie kann es alles aufopfern. Gränzenlos ist seine Zärtlichkeit gegen Eltern, Gatten, Kinder und Freunde; und so viel es auch that, es glaubt doch nie, es habe genug gethan. Empfindliche Beleidigungen ermüden

dieses Wohlwollen nicht; selbst gegen die Störer seiner Ruhe wird es dasselbe nicht ganz verläugnen. Sein ganzes Inneres ist in Wohlwollen aufgelöst. Im heftigsten eignen Schmerze und im traurigsten Entbehren hägt es noch liebevolle Sorgfalt für andre.

Wer sieht nicht ein, wie das reiche und volle Gemüth, wie wir es jetzt haben kennen gelernt, zum Wesen edler Weiblichkeit gehöre! Wo dem Wirken nach außen enge Gränzen gesetzt sind; da muß die innere Entwickelung desto reicher seyn. Wo Gewalt nicht mit Gewalt bekämpft werden kann; da verherrlicht sich die Freyheit im Dulden. Wo Leidenschaften nicht herrschen dürfen, und kalte Grundsätze wenig vermögen; da muß nie ermüdende Liebe das Leben leiten. Jede Art der Verstandes- und Herzensbildung, die nicht Fülle des Gemüthes bewirkt, streitet mit den weiblichen Anlagen und der weiblichen Bestimmung; nur was innerlich reicher macht, kann das Weib ehren und beglücken. Das leere und das gelehrte Weib sind uns in gleichem Maße zuwider; aber das gedankenreiche, das gefühlvolle, das innige Weib fesselt uns in beständigem Wohlgefallen. Wenn aller Reichthum ergötzt; so muß vorzüglich derjenige unser Herz gewinnen, in welchem sich ein blühendes Leben des Geistes offenbart. Wenn der

Ueberfluß stäts frohe Gefühle erweckt; so muß er entzückend seyn, wo sich in ihm das Vortrefflichste unsers Wesens entfaltet.

Wenn andre in schimpflicher Gemeinheit ihr Leben zubringen: so lebt das Weib mit dem reichen Gemüthe im Schmucke der köstlichsten Vorzüge hoch geehrt und jeder Ehre würdig. Wenn andre verarmen, und an der Einförmigkeit ihrer Umgebungen nur Ueberdruß haben: so fühlt es sich glücklich im vollen Genusse des Schönsten und Besten. Wenn andre unter den Beraubungen des Schicksales alles, was ihnen theuer war, verlieren: so findet es in seinem Innern immer neue Schätze, in deren Besitze es jeden Verlust verschmerzt, und die nimmer verloren gehen. Wenn andre ihre Freuden vom Zufalle erwarten: so verdankt es die seinigen dem aufgeklärten Verstande und dem weichen Herzen; es kann sie immer haben, und ihrer immer froh seyn. Wenn andre nur das Schmerzhafte in den Unglücksfällen fühlen, und darum von ihnen ganz darniedergeworfen werden: so kennt es auch an dem Traurigsten noch eine erfreuliche Seite, und tröstet sich leicht.

Nur das Weib mit innerer geistiger Fülle ist einer edeln und nützlichen Beschäftigung mit sich selbst fähig; wie öde ist aber das Leben ohne die Fähigkeit, sich mit sich selbst zu beschäftigen! wie viele leeren

Stunden hat dieses Leben, in welchen man allen Peinigungen der Langenweile ausgesetzt ist — vorzüglich für das Weib, dessen meiste Verrichtungen den Geist zu wenig unterhalten, als daß dieser nicht noch seine besondere Befriedigung verlangen sollte! Da gibt man sich den Spielen der Einbildungskraft hin, die so oft die Sinne aufwiegeln, die Wünsche entflammen, das Herz verunreinigen und den Frieden des Lebens zerstören; da nimmt man zu elenden und gefährlichen Zerstreuungsmitteln seine Zuflucht; mit der Weisheit unbekannt, huldigt man zum Zeitvertreibe der Thorheit, bis sie zur mächtigen Leidenschaft anwächst, man sucht Gesellschaften auf, welche den Geschmack und die Sitten verderben, den häuslichen Wohlstand verschlingen — alle häuslichen Verhältnisse in Verwirrung bringen: man begnügt sich so oft mit dem Schlechten, weil man das Beßre nicht kennt. Bey dem allen bleibt man Anfällen des Unmuthes ausgesetzt, die man durch nichts verscheuchen kann. Man wird sich zur Last, wo man, bey einer trägen Einbildungskraft sich auf sich selbst beschränkt findet, nichts kann man aus sich nehmen, da man sich nichts erworben hat, wobey es mit Interesse verweilen könnte. Fliehen muß man die Einsamkeit, die dem bessern Weibe eine so liebe Freundinn ist, die ihm im stillen Nachdenken die köstlichsten Freuden

und die wirksamsten Mittel der Veredlung gewährt. Ja, das Weib, dessen Verstand mit nützlichen Kenntnissen angefüllt ist, dessen Herz zart und richtig empfindet, beschäftigt sich gerade dann, wenn die gewöhnlichen Arbeiten und Zerstreuungen aufhören, am angenehmsten und nützlichsten. Es ist am wenigsten allein, wenn das Geräusch der Welt verstummt, und es ganz den Betrachtungen nachhangen kann, die ihm sein Inneres und die Erfahrungen seines Lebens darbiethen.

Kann wohl eine Rolle kläglicher seyn, als die, welche das Weib ohne Gehalt und Wärme im gesellschaftlichen Leben spielt? Was bleibt an ihm zu schätzen übrig, wenn es von der Natur auch in äussern Vorzügen versäumt wurde, oder wenn diese Vorzüge anfangen, ihren Werth zu verlieren, den sie doch nicht immer behalten können, wenn der Glanz der Schönheit erlischt und die Farben des Reitzes vom Alter vertilgt werden? Wie wenig ist aber selbst in der Blüthe des Lebens der gefälligste äußere Schein im Stande, den Mangel an Geist zu bedecken! Eine harmonisch gebaute Gestalt, die feinsten Gesichtszüge, das anständigste Betragen und die gewandteste Haltung, was sind sie ohne den Ausdruck eines zarten Gefühles, eines gedankenreichen Verstandes und eines wohlwollenden Herzens?

Sie dienen nur, durch den Contrast, jenen Mangel noch auffallender zu machen, und empören uns durch den Widerspruch der Natur, die ein so schlecht ausgestattetes Wesen in eine so schimmernde Hülle kleidete. Die Glätte, welche die sinnliche Kultur des Zeitalters gibt, täuscht nur auf Augenblicke; dem verständigen Beobachter entgeht es nicht, daß sie bloß der Oberfläche angehört. Er verlangt geistvolle, angenehme, herzliche Unterhaltung, und meidet den Umgang des Weibes, das ihm nichts als Armseligkeiten geben kann, das höchstens auf Augenblicke anzieht, das nur gefällt so lange man es aus der Ferne betrachtet, in der Nähe aber entweder Bedauern oder Verachtung erweckt. Und wer sollte sich wohl wünschen, für immer an ein Weib gefesselt zu seyn, bey dem man alles vermißt, wodurch das häusliche Leben Reitz und Mannichfaltigkeit gewinnen könnte, dessen Gesellschaft langweilig, wenn nicht lästig ist, weil man von ihm nichts als Gemeines, wenn nicht gar Abgeschmacktes vernimmt!

Das Weib mit dem vollen Geiste und Herzen allein versteht die Kunst, sich dauerhafte Achtung zu erwerben. Es wird von Verständigen und Unverständigen bewundert; alle fühlen sich in seinem Umgange wohl, angenehm beschäftigt, belehrt und gebessert; man muß es um so mehr schätzen, je genauer

man mit ihm bekannt wird. Jeder segnet den Mann, dem das glückliche Loos beschieden ward, an seiner Seite durchs Leben zu gehen; und die kleine Welt, die es um sich her schafft, steht in ewiger Blüthe. Jeder seiner Vorzüge wird unendlich reitzender, durch den Geist, der sich in ihm ausprägt; jedes seiner Werke wird vollkommner, durch die Einsicht, womit es verrichtet, und durch die tiefe Bedeutung, die darein niedergelegt wird. Leben und Freude herrscht in dem Kreise, in dem es verweilt, und alle Herzen hangen in unzählbaren Berührungen an einander. Das Schmerzliche wird hier mit Gelassenheit getragen; dem Gefürchteten geht man mit Fassung entgegen; und das Frohe wird doppelt genußvoll.

So sey es denn Eine Ihrer angelegentlichsten Sorgen, daß Sie reich und immer reicher werden am Geiste und am Herzen.

Schonen Sie deßwegen Ihrer selbst in jeder schönen Gabe, womit die Natur Ihr Inneres ausgestattet hat. Keine der bessern Eigenthümlichkeiten Ihres Wesens darf Ihnen verloren gehen oder beeinträchtigt werden: denn nichts vermag das Gemüth zu bereichern, was nicht entweder aus diesen hervor- oder in sie eingeht, und in

dem Maße als man in sich selbst etwas ist, besitzt man das Vermögen, sich Schätze zu erwerben. Nie werde das Ihnen zur treuen Pflege Verliehene der gedankenlosen Sitte aufgeopfert, nie durch das Bestreben, sich der Menge gleich zu stellen oder in der Mode zu seyn verflüchtigt. Alles, was Sie aus sich selbst herausführt, was Ihre Gedanken zertheilt, Ihre Innigkeit schwächt, was sie nöthigt, große Aufmerksamkeit an Dinge zu wenden, durch welche höchstens das Aeußere gewinnt, alles, was Sie lehrt, auf das Oberflächliche Werth setzen, und in dem Alltäglichen Unterhaltung finden, mehr auf die Eindrücke, die Sie hervorbringen, als auf das, was das eigne Gefühl und Bedürfniß erheischt, Rücksicht zu nehmen — das alles macht Sie ärmer. Hüthen Sie sich vor dem gewöhnlichen flachen Weltwesen. Dulden Sie nicht, daß das, was man Ton nennt — ein Interesse in Ihrem Innern finde. Ganz vernachläßigen sollen Sie es freylich nicht, Sie müssen es kennen, und zu behandeln wissen, aber es darf sich Ihrer auf keine Weise bemächtigen, es darf nicht an die Stelle des Gefühles und des tiefern Bedürfnisses treten, es darf auf Ihr Wahr- und Gut-Finden keinen Einfluß erlangen. Die flüchtigen und gefalllosen Gedanken, welche ein zerstreutes Leben von der gewöhnlichen Art dem Geiste zuführt, sind selten

geeignet, das Gemüth zu bereichern, und noch seltener werden in einem solchen Leben die Empfindungen geweckt, die in der Fülle des Gemüthes das Vornehmste sind; häufig dagegen wird hier mit dem Urtheile das Gefühl verfälscht, der eigenthümliche Sinn und jedes schöne Aufstreben im Gemüthe zerstört, und Fremdartiges, Unerträgliches diesem aufgedrungen. In der Stille wird am besten bewahrt, gepflegt und entwickelt, was die Natur mitgetheilt, am reinsten aufgenommen, was man von außen Förderndes empfangen kann, und das bereits Empfangene am glücklichsten verarbeitet.

Denn allerdings muß immer von außen etwas hinzu kommen, damit der innere Reichthum wachse. In dieser Hinsicht wird Ihnen besonders der Umgang mit der Natur nützlich seyn. Sie enthüllt dem beschauenden Geiste unermeßliche Reichthümer, von denen er sich immer mehr aneignen kann; so oft man mit empfänglichem Sinne zu ihr zurück kehrt, entdeckt man an ihr Neues, was das Gemüth, wie den Blick erweitert. Des Menschen Inneres ist um so reicher, je vielfacher sich die Natur in ihm abgebildet hat. Die Mannichfaltigkeit ihrer Formen prägt dem Verstande die zartesten und gefälligsten Verhältnisse ein. Und welch' eine Menge

verschiedenartiger Eindrücke bringt sie hervor, woraus zahlreiche edle Empfindungen und Stimmungen erwachsen! Wer häufig mit der Natur lebt, zu dem redet der große, stille Geist derselben immer neue, bald klare, bald geheimnißvolle Worte, die das Gemüth wunderbar bewegen. Der Genuß, den uns die Natur gibt, schärft den Sinn für jede beßre Freuden. Ihre Milde stimmt zur Güte und zum Wohlwollen, und der Stoff, den sie dem Nachdenken darbiethet, vermehrt die Kenntnisse vorzüglich in denjenigen Dingen, die zunächst in die weibliche Sphäre gehören. Es sind die Feyerstunden im menschlichen, vorzüglich aber im weiblichen Leben, wo der Anblick einer schönen Natur das Herz stärker ergreift und es mit Wehmuth und Freude, mit Schmerz und Hoffnung, mit Verlangen und Ahnung, mit Ehrfurcht und Liebe so überfüllt, daß die Sprache dem Reichthum der Gedanken und Gefühle unterliegt. Selbst in der fernsten Erinnerung gewähren sie noch eine eben so angenehme als edle Beschäftigung.

Auch die Aufmerksamkeit auf den Gang Ihres Lebens und Ihrer Schicksale, muß dem Reichthume des Gemüthes förderlich werden. Nichts widerfährt uns, was nicht eine Lehre darböthe, und das Gemüth auf eine eigne Weise bewegte, worin nicht etwas wäre, oder woraus sich

nicht etwas ergäbe, was zu den Schätzen des Innern gelegt zu werden verdient. Welch' ein reiches Leben müßte es seyn, daß, so ganz mit Besonnenheit durchgelebt, sich seine merkwürdigsten Erfahrungen und Empfindungen immer gegenwärtig hielte, und dem von den übrigen nichts entschwände, was durch sie gewirkt ward! Welch' ein Genuß, uns aller Situationen zu erinnern, in denen wir einst uns befanden oder die vor uns vorübergingen, mit allem, was uns darin anzog, rührte, beschäftigte, zur Trauer oder zur Fröhlichkeit stimmte! Zu wie vielen hellen Ansichten würde eine solche Aufmerksamkeit Ihnen verhelfen! in wie mancher Verlegenheit würde sie Rath und Auskunft ohne Mühe finden lassen! Ja, die meisten Dinge, die Sie zu behandeln haben, würden von den, auf diese Weise erworbenen Einsichten dasjenige Licht empfangen, bey welchem ihre rechte Verwendung kaum noch verfehlt werden könnte. Die nützlichsten Kenntnisse sind unstreitig immer diejenigen, die dem Leben selbst entlehnt sind; man lernt sich nicht besser auf das Leben verstehen, als indem man es mit Aufmerksamkeit führt. Wie müßte sich dabey der Geist im Ganzen entwickeln! wie müßten die Gefühle sich vielfach ausgestalten zu den rührendsten Mittheilungen! und wie müßten, in einem frommen Sinne, bey der Betrachtung des Schmerz-

lichen, das vorübergegangen, des Dunkeln, das sich aufgehellt, des Segens, den das Leid gebracht, der Erquickung und Stärkung von dem Herrn, der wundervoll weisen und gnädigen Führung, des Guten, das Ihnen von Menschen zu Theil geworden und noch immer zu Theil wird, der frohen Stunden, die Sie im Kreise edler Menschen zugebracht, die Kräfte des Glaubens, der Geduld und der Liebe erhöhen!

Treues Umfassen Ihrer Verhältnisse ist ein nicht weniger glückliches Mittel, den innern Reichthum zu vermehren. Machen Sie sich mit der Lage, in der Sie sich befinden, recht vertraut; lernen Sie die Vorzüge, welche sie hat, und die Befriedigung, die sie Ihrem Herzen zu gewähren vermag, kennen; bemühen Sie sich, sich immer mehr für sie zu bilden, und an sie anzuschmiegen; streben Sie, das ganz zu seyn, was Sie als Töchter, Gattinnen und Mütter seyn sollen: so wird Ihnen die Bedeutung des Lebens immer deutlicher werden; seine tiefsten und heiligsten Geheimnisse werden sich Ihnen aufschließen; und manches unbekannte, nie geahnete schöne Gefühl wird Ihnen daher entstehen. Darum ist das Leben für die Menschen so arm, weil sie so wenig aus dem zu machen wissen, was sie zunächst umgibt. Wer hat uns so viel Klares, Gehaltvolles und Inniges zu sagen, wer weiß

uns soviel schöne Gefühle zu geben, als das Weib, dem seine häuslichen Verhältnisse und Angelegenheiten gleichsam in die Seele gewachsen sind, in dem sie sich mit den besten Gedanken und Empfindungen verwebt haben? Wer duldet so beharrlich still, als das Weib, das gewohnt ist, mit andern und für andre zu dulden, aber auch mit andern und über andre sich zu freuen, und jedem Verhältnisse das zu entnehmen, was ermuntern und stärken kann? Wer liebt so wahr und treu, als das Weib, das mit der Zärtlichkeit der Tochter, der Schwester, der Gattinn, der Mutter an den Seinigen hängt?

Mit dem allen muß sich jedoch Lectüre vereinigen, damit es der Fülle des Gemüthes gedeihlich werde. Ihre Lectüre setze Sie in den Stand, die Natur und das Leben recht zu benutzen, und sich Ihre Verhältnisse ganz anzueignen; sie gebe Ihrem Herzen die Bildung, bey welcher es für die zartern Empfindungen immer empfänglicher wird. Sie schärfe den Sinn, sie erhöhe das Interesse für diejenigen Gegenstände und Ereignisse, die uns die förderlichsten Erfahrungen bringen, und lehre Sie dieselben als solche bald unterscheiden. Sie theile Ihnen die Begriffe mit, an welche sich die im Leben aufgefaßten glücklicher anreiben, und weise Ihnen die Gesichtspuncte an, von welchen aus Ihr Blick sich am

besten erweitert. Sie gebe den geistigen Empfindungen die Stärke, vermöge welcher sie sich zu einer eignen innern Lebensgeschichte verketten. Manche Gedanken würden wir nie — und manche erst auf großen Umwegen erlangen, wenn das Buch sie uns nicht mittheilte. Unsre Gedanken werden mannigfaltiger, unsre Einsichten vielseitiger, wenn wir sie mit den Gedanken und Einsichten andrer in Verbindung zu bringen wissen. Was wir selbst bemerken, trägt immer, mehr oder weniger, die beschränkende eigenthümliche Form unsers Geistes; indem wir aber das, was andre bemerkten, in uns aufnehmen, gelangen wir nicht allein zu freyern, menschlichern Ansichten, sondern unser Geist selbst lernt auch, sich freyer und in mehrern Richtungen bewegen. Das aus dem Herzen, für das Herz geschriebene Buch kann nicht verfehlen, das Herz vielfach anzusprechen, neue Gefühle und Stimmungen zu erzeugen, schon vorhandenen neue Formen und mehr Leben zu ertheilen. Aber mit Gemüth muß man lesen, man muß lesen wie man lebt, um sich von seinem Lesen großen Gewinn für den Reichthum und die Fülle des Gemüthes versprechen zu dürfen.

Endlich kann auch die Gesellschaft der Fülle des Gemüthes wohlthätig werden. Nur bestehe sie nicht ganz aus geist- und gemüth-

losen Menschen, sey nicht bloß auf Zerstreuung und Zeitvertreib berechnet, und die Unterhaltung habe noch ein andres Interesse, als die Anregung der Leidenschaft. Wo Menschen von Geist und Gemüth sich menschlich berühren, da müssen sie einander Menschliches mittheilen. Schon indem sie sich Einer dem andern in seiner Eigenthümlichkeit darstellen, Einer von dem andern ein Bild in sich aufnehmen, in dem Verhältnisse, wie flüchtig diese auch seyn mögen, unter ihnen entstehen, noch mehr aber indem sie ihre Ansichten, Begriffe und Gefühle gegen einander austauschen, Gesinnungen gegen einander äußern, müssen sie sich gegenseitig fördern. Es ist doch immer rein menschliches Leben, was die Fülle des Gemüthes in sich vereinigt; darum muß alles, worin rein menschliches Leben sich regt, sie vermehren. Vorzüglich sind die Verbindungen der Freundschaft hier von großem Einflusse. Ich meine aber nicht jene oberflächlichen, die der Augenblick schließt, die keine wahre Annäherung der Gemüther bewirken, und die schnell wieder auseinander fallen, wenn nicht ein sehr gemeines Interesse sie erhält. Ich meine diejenigen, in denen das Herz sich dem Herzen, mit allen seinen Angelegenheiten, Bekümmernissen und Freuden hingibt, wo man keine Geheimnisse und keine eigennützigen Wünsche kennt, wo man unverholen einander

mittheilt, was man Beßres dachte und empfand. Wie viel steht durch eine solche Verdoppelung des Lebens zu gewinnen! Wie mancher wahre Gedanke und wie manches schöne Gefühl wird Sie aus der reinen und warmen Seele der Freundinn ansprechen! Ueber wie manches werden Sie sich gegenseitig belehren! Wie manche Erfahrung werden Sie gegen einander austauschen, und wie oft werden Ihre gerührten Gemüther sich in einander ergießen! Wie manche Situation wird Ihr Verhältniß herbey führen, die neue Seiten Ihres Innern enthüllt, und schlafende Keime zur Entwickelung bringt! Wie viel Gelegenheit hat hier die Liebe, thätig zu seyn, und zu welcher Fülle muß das Wohlwollen wachsen in einer Vereinigung, die von ihm ihren Reitz, ihre Dauer und ihre Würde hat!

Unter der Pflege heiliger Freundschaft werde denn auch Ihr Leben immer reicher, gebildeter und beglückender!

Dreyzehnte Rede.

Das reine Herz.

Unter allem, was auf die Würde und Glückseligkeit des Lebens Einfluß hat, ist die Beschaffenheit des Herzens das Wichtigste. Es ist umsonst, daß wir von den angenehmsten Gegenständen umgeben sind wenn es dem Herzen an Empfänglichkeit für das Angenehme fehlt, — umsonst, daß uns die ausgesuchtesten Freuden zum Genusse einladen, wenn eine trübe, mißmuthige Stimmung uns denselben verleidet, — umsonst, daß wir alle Güter des Lebens im Ueberfluß haben, wenn eine traurige Verfassung des Innern uns unfähig macht, ihrer froh zu werden.

Was uns ergötzen soll, muß Empfindungen im Herzen erzeugen; aber die stärksten Eindrücke vermögen das nicht, wo die innere Natur widerstrebt, welche nichts in sich duldet, was sich nicht gefallen läßt, ihre Gestalt und Farbe anzunehmen.

Wie das Herz, so alles, was man denkt und fühlt. Das, in seinen Neigungen und Wünschen unaufhörlich mit sich selbst kämpfende, von banger Erwartung gespannte Herz bringt seinen Streit, seine Unruhe, seine Qual mit in jedes schöne Lebensverhältniß, das Gefühle des Friedens in ihm wecken könnte. Dem ungenügsamen Herzen mag man das Höchste, Glänzendste biethen: es erfreut sich dessen nicht, weil es überall Mängel oder doch das eigne Mißbehagen findet. Und kein äußerer Schimmer, kein beneideter Vorzug, kein Lob der Welt befreyt das Herz, in dem niedrige Begierden und Gesinnungen wohnen, von dem Bewußtseyn seines Unwerthes und seiner Entehrung.

Aus dem Herzen muß kommen, was die menschliche Natur adelt. Es gibt keine wahre Treffichkeit, die nicht im Herzen ihren Ursprung hätte, und im Herzen ihre edelsten Wirkungen offenbarte. Groß, würdig und selig wird der Mensch nur durch sein Herz. Das Herz kann in vielen Rücksichten die Gebrechen des Verstandes vergessen lassen; aber der

hellste und reichste Verstand bedeckt nicht die Fehler des Herzens. Die tiefsten Einsichten und die feinste Gewandtheit machen eine selbstsüchtige, niederträchtige Denkungsart um nichts erträglicher. Ueberhäuft mit den Gaben und Gunstbezeugungen des Glückes, bleiben wir arm, wenn uns das Herz nichts gibt. Die reinsten, dauerhaftesten und beglückendsten Freuden sind diejenigen, die aus der eigenthümlichen Stimmung eines wohlgeordneten, edeln frommen Herzens hervorgehen, oder doch ohne diese Stimmung, von der sie überdies ihr höchstes Leben empfangen, nicht genossen werden könnten.

Noch größer als bey dem unsrigen zeigt sich bey Ihrem Geschlechte der Einfluß des Herzens. Alles, was Sie sind, sind Sie mehr oder weniger durch Ihr Herz — liebenswürdig, fromm, reichen Gemüthes, gebildeten Verstandes, gut und glücklich und fähig glücklich zu machen; und was in Ihrem Leben hervortritt, hat im Herzen sich gestaltet. Allen Ihren Verhältnissen, gehören Sie durch das Herz an; und was Ihren Geist beschäftigt, ist ihm vom Herzen empfohlen worden. In Ihrem Herzen wird gebildet die Ansicht und der Gedanke, die Ueberzeugung und der Entschluß, und bey jeder Anordnung, die Sie treffen, muß das Herz sie leiten. Wie weich, wie bildsam, wie empfänglich für Eindrücke und Verän-

derungen ist überdies Ihr Herz! Kleine Verletzungen des Herzens ziehen die größten Zerrüttungen in Ihrem ganzen Wesen nach sich. Bey einer schlechten Beschaffenheit desselben können Sie nicht anders, als im höchsten Grade elend seyn. Das in jeder Hinsicht gesunde wohlgestimmte Herz ist das Licht eines schönen, glücklichen und würdevollen weiblichen Daseyns.

Von allen Eigenschaften aber, die zur Gesundheit und guten Stimmung des Herzens gehören, ist keine wichtiger als die Reinheit desselben. Sie ist die Bedingung der übrigen, ihr drohen die größten Gefahren; darum erfordert sie die angelegentlichste Sorge. Lassen Sie uns dieselbe jetzt zum Gegenstande unsrer Betrachtung wählen.

Ohne Schuld und Flecken ist das Herz des Kindes. Neigungen, die auf das Böse gerichtet sind, Gedanken und Wünsche, deren man sich schämen muß, kennt dieses Herz nicht. Es kann Thörichtes — aber nicht Sündliches begehren; von Lug und Trug, Neid und Schadenfreude, von Haß und Rachgier weiß es nicht; noch schlummert das strafbare Gelüsten, und für die Eindrücke, die es wecken könnten, hat es noch keine Empfänglichkeit. Keine heftige Bewegung, keine Leidenschaft unterbricht den Frieden

des Gemüthes. Alles ist wahr, einfach, fröhlich, lauter und ohne Tadel. Klar und freundlich fließt das Leben in Unschuld dahin. Könnte es immer so bleiben: dann würde auch das Herz immer rein — und das Edelste am Menschen nicht etwas so mühsam zu Erstrebendes und so schwer zu Bewahrendes seyn.

Aber es bleibt nicht so. Der Mensch soll sein Kleinod erringen; die beßre Natur soll er selbst in sich bilden; was ihn adelt und beglückt, soll der Preis seiner Arbeit seyn. Darum geht die Klarheit seines Sinnes so frühe unter in den Nebeln der Leidenschaft und Bethörung. In der Unschuld liegt schon der Same der Schuld. Das Verlangen tritt über die Gränze; die gestillte Begierde wird neues Gelüsten, und erzeugt die Unersättlichkeit. Aeußere und innere Reitze treiben die Neigungen aus dem schönen Verhältnisse, worin sie einander das Gleichgewicht hielten. Affecte erwachen, und brechen in Worte und Handlungen aus. Das Herz empfängt tausend neue Eindrücke, die sich zu unreinen Empfindungen ausprägen; die Phantasie befleckt sich mit unreinen Bildern; das Verboth wird ein Stachel der Lust; man lernt immer mehr Gegenstände der Befriedigung kennen. Das alles gibt den erwachten unsittlichen Trieben Nahrung. Viel Unlautres und

Verkehrtes bringt nun, da die Empfänglichkeit dafür einmal vorhanden ist, auch von außen herein. Die Erziehung verfälscht die Ansichten, erzeugt Vorurtheile, erkünstelt Gefühle und unterdrückt diejenigen, welche die Natur hervor brachte, lehrt das Verächtliche erträglich, das Schlechte liebenswürdig finden; sie begünstigt die fehlerhafte Neigung; sie gewöhnt zu schlechten Maximen; sie weckt den Eigensinn, die Erbitterung, die Eitelkeit, die Selbstsucht; sie bringt in den Charakter mancherley Verbildungen, Schiefheiten und Winkelzüge. Wer zählt die Irreleitungen, denen der Mensch ausgesetzt ist, ehe er zum vollen Gebrauche seines Verstandes gelangt — die Verwüstungen, welche die öffentliche Meynung, Beyspiele, Lectüre und absichtliche Verführung in den zarten Gemüthern anrichten, die für alles Neue regen Sinn haben! So wird die Morgenröthe der Unschuld bald mit trüben Wolken überzogen, und für viele auf immer verdunkelt.

Glückliches Weib, dem die Natur ein sanftes Gemüth gab, und das in der häuslichen Stille unbekannt blieb mit vielen Verderbnissen der Welt! Glückliches Weib, das mütterliche Frömmigkeit in der Befreundung mit dem Guten erhielt, in dem mütterliche Sorgfalt das sittliche Gefühl schärfte und verfeinerte und die aufkeimende Leidenschaft schnell

unterdrückte, das die mütterliche Lehre warnte vor der Gefahr, zurechtwies nach der Verirruug, dem sie immer rathend zur Seite ging! Glückliches Weib, dem die mütterliche Liebe bewahrte den köstlichen Schmuck des Herzens!

Viel Schlimmes vermag die gute Natur zu verhüthen, die treue Aufsicht abzuwenden, viel Beßres eine weise Erziehung zu beschützen und zu retten; und auch die ungünstigsten Einwirkungen können nicht alles Gute aus der Seele des Weibes vertilgen. Ueber dem noch vorhandenen Guten ernstlich zu wachen, sich unter allen Versuchungen des Lebens darin zu behaupten, es mit großem Fleiße zu stärken und auszubilden, das ist das erste Bestreben des Weibes, dem die Reinheit des Herzens werth ist.

Auf der andern Seite entgeht die beste Natur nicht aller Verbildung; die beste Erziehung wendet nicht alle Beschädigungen des zarten innern Lebens ab. Mit einem ganz unbefleckten Herzen tritt niemand in die Jahre der Reife hinüber. Was bloß in der kindlichen Einfalt, der Unkunde dessen, was Schuld bringt, und dem Mangel an Reitz zum Bösen sein Bestehen hatte, verschwindet unter den erweiterten Erfahrungen und den zahlreichen Prüfungen des Lebens. Dagegen soll eine andre Reinheit, welche die reife Frucht der Selbsterkenntniß,

der unaufhörlichen Selbstbearbeitung, des nie ermüdenden Kampfes gegen sich selbst, ist, in muthvoller, standhafter Anstrengung errungen werden. In ihrer Vollendung, wo sie alles vertilgt hat, was vor der Heiligkeit des Gesetzes erröthet, was vor Gott und Menschen nicht laut werden darf, gehört sie zum Höchsten der Tugend. Sollte sie auch in dieser Vollendung auf Erden nicht erreicht werden: so müssen wir sie doch in derselben kennen lernen, um mit Wärme und Erfolg nach ihr zu streben. Sollte das Weib mit dem ganz reinen Herzen nur ein Ideal seyn: dieses Ideal muß doch jedem vor Augen stehen, das sich zur Reinheit des Herzens bilden will.

Das Weib mit dem reinen Herzen kann nicht anders als rein bewegt werden; es ist keiner andern als reiner Wünsche fähig, und beschäftigt sich mit keinen andern als reinen Gedanken. Das Unreine ist ihm beleidigend, ja empörend, es streitet gegen seine Natur, und verletzt diese auf die empfindlichste Art; darum ist es ihm unmöglich, etwas davon bey sich zu dulden, oder ihm wohl gar nachzuhangen. Nur das Heilige, Ungetrübte und Tadellose findet Platz in einer heiligen, ungetrübten und tadellosen Seele. Mit dem lebhaftesten Unwillen wird alles

verabscheut und verworfen, was einem richtigen Gefühle und den strengsten Grundsätzen der Sittlichkeit zuwider ist.

Das reine Herz empfängt nur reine Eindrücke. Allem, was von außen Unreines in dasselbe eindringen möchte, ist es verschlossen. Das Weib mit dem reinen Herzen erträgt nicht den Anblick solcher Gegenstände, welche die feinere Sittlichkeit oder auch bloß die natürliche Delicatesse beleidigen. Es wendet sich weg von jedem rohen, ungesitteten Benehmen — von jedem, das mit dem edlern Anstande nicht besteht. Es duldet keine Reden, vor welchen die Schamhaftigkeit erröthet. Das Schuldlose wird auch schuldlos und unbefangen von ihm aufgenommen. Im Zweydeutigen vernimmt es nur den nächsten, einfachsten und arglosen Sinn; von etwas Verstecktem hat es nicht einmal eine Ahnung; es fällt ihm gar nicht ein, daß eine schlechtere Deutung möglich sey. Was wahr, gut und schön ist, bildet seine Wahrheit, Schönheit und Güte unverfälscht in ihm ab; und keine andre als wahre, gute und schöne Nebenideen werden dadurch in seinem Innern geweckt. Menschen, deren Herz unrein ist, verunreinigen alles, was sie sehen und hören. Aus dem unschuldigsten Worte saugen sie Gift; aus den

unbefangensten Aeußerungen ziehen sie Nahrung für ihr schlechtes Gemüth; aus allem wissen sie etwas Gemeines heraus zu erklären, und an alles etwas Unedles anzuknüpfen. Das Heiligste ist vor ihren Mißhandlungen nicht gesichert.

Das reine Herz ist nur reiner Empfindungen fähig. Das Reine allein ist im Stande, sein Wohlgefallen zu gewinnen, und selbst das Reitzendste entgeht seinem Abscheue nicht, sobald es mit etwas vermischt ist, was dem zartesten sittlichen Gefühle wehe thut. Von den schönen Bewegungen der Religion und der Tugend, der Freude an allem Guten und Trefflichen, der Theilnahme, der Freundschaft, der reinen Liebe zu edelgesinnten und theuern Menschen ist es immer erfüllt; ihnen gibt es sich so gerne hin; was mit diesen übereinstimmt, was sie belebt und nährt, das gewährt ihm die angenehmste Beschäftigung. Diese arten auch nie bey ihm aus; sie nehmen nie Unlautres zu sich; sie werden nie ungestüm und leidenschaftlich. Innig aber doch ruhig, durchdringen sie in sanfter Wärme das Gemüth, und stören nie das Gleichgewicht des innern Lebens. Darum können sie dieses nur verschönern, nicht verunstalten. Alles Heftige, Gewaltsame und Anstrengende verträgt sich nicht mit sittlicher Reinheit. Das reine Herz kennt keine wohllüstigen, neidischen,

schadenfrohen und rachsüchtigen Gefühle. Was die Sinnlichkeit entflammt, findet in ihm nichts, woran es sich wenden könnte. Das Unkeusche zieht, auch in der angenehmsten Verhüllung, seine Neigung nicht an. Was ihm Lust gewähren soll, muß sich in jeder Hinsicht vor dem Gewissen rechtfertigen, und den strengsten Tadel nicht zu scheuen haben. Das reine Herz ist durchaus sich selbst klar und sich selbst getreu — in seiner Trauer, wie in seinem Entzücken, in seinem Fürchten, wie in seinem Hoffen. Jede irdische Regung ist dem Himmel verwandt.

Rein sind aber auch seine Wünsche und Begierden, immer auf das Gute, Schuldlose, Heilsame und allgemein Wohlthätige gerichtet.

Der Wunsch und die Begierde sind Kinder der Lust; ist in dieser nichts Sträfliches, dann kann auch in jenen nichts davon seyn. Wünsche und Begierden, die seiner unwürdig wären, werden in der Seele des reinen Weibes nicht angetroffen. Die reine Gesinnung hat sie überwältigt und ihrer Kraft beraubt, und diese reine Gesinnung drückt schnell und entschlossen sie nieder, wenn sie, von außen angeregt, sich zuweilen von neuem erheben, da entweder der Sinn des Reinen oder doch die Gewohnheit, sich über alles, was im Innern vorgeht, genau zu prüfen, sie bald in ihrer unlautern Natur kenntlich macht, so

daß sie nie des Herzens sich bemächtigen, nie in das Herz eindringen können. Dem reinen Weibe ist unmöglich, etwas zu lieben, das mit dem Gesetze der Pflicht streitet, die Ordnung der Natur aufhebt, andern Schaden bringt, oder seine Gesinnungen verdirbt. Das Schlechte und Verabscheuungswürdige findet bey ihm keine Schonung, wenn auch allgemeiner Beyfall ihm huldigte. Es genügt ihm nicht, vor der Welt gerechtfertigt zu erscheinen; seine Ruhe hängt daran, daß es in dem eignen Bewußtseyn frey gesprochen sey. Nicht Eigennutz, Eitelkeit, Modesucht, Ueppigkeit, Genußliebe, nicht Leichtsinn, Flüchtigkeit und Wankelmuth — sondern Pflichtgefühl, Wohlwollen, Herzlichkeit, Schamhaftigkeit und Delicatesse leiten seine Bestrebungen. Es wünscht sich nicht, was andern erst genommen werden müßte, was nur auf ungerechten Wegen zu erlangen steht, was man nicht besitzen und genießen kann, ohne sich selbst zu verletzen. Sein Verlangen ist stäts untadelhaft, bescheiden und mäßig; es will nur das Schöne, Löbliche und Achtungswerthe — und dieses ohne Rücksicht auf Vortheil — bloß um des innern Werthes willen.

Nicht weniger rein sind die Gedanken des Weibes, das reines Herzens ist. Die Gedanken sind der Spiegel der Seele; eine trübe, befleckte, leiden-

schaftliche Seele wird auch trübe, befleckte und leidenschaftliche Gedanken denken, aber in einem lautern und keuschen Gemüthe sind anch die Spiele der Einbildungskraft lauter und keusch. Es gestattet sich nicht die leiseste Erinnerung an das, was es für strafbar erkennt, sich wohl bewußt, daß auch sie das Herz befleckt, und daß an ihr sich oft die heftigsten und gefährlichsten Begierden entzünden, und daß die geheimste Schuld sich mit einem friedevollen Daseyn nicht verträgt. Jede Erinnerung an das Strafbare wird mit dem lebhaftesten Abscheu zurück gewiesen.

Viele unsrer Gedanken werden von der herrschenden Stimmung herbeygeführt; diese können in reinen Seelen nicht anders als rein seyn. Andre sind Erzeugnisse unsrer Umgebungen, oder entstehen aus den unwillkührlichen Verkettungen der Einbildungskraft. In diese könnte wohl unvermerkt sich Sündliches mischen. Darum wird das reine Weib unablässig über sich selbst wachen, vorzüglich in den Stunden der Zerstreuung und in den Augenblicken der Abspannung, wo man gerne in den süßen Träumen der Einbildungskraft Erfrischung und Erheiterung sucht, um mit dem, etwa in denselben enthaltenen Bösen in keine Berührung zu kommen. Das wird indeß nur selten nöthig seyn, wo die Reinheit ganz zur Gesinnung geworden ist. Hier hat sie die glückliche

Fertigkeit erzeugt, alles Unreine von sich fern zu halten; hier hat sie sich dem Sinne und der Phantasie so mitgetheilt, daß jener nichts Unreines aufnimmt, und daß diese den Gesetzen derselben die ihrigen ganz unterordnet, und kein Bild hervorbringt, was mit ihnen streitet.

Ist nun so das Gemüth durchaus zur Reinheit gebildet: dann müssen auch die Reden und Handlungen rein seyn; das Reine ist dann gewisser Maßen zum Instincte geworden, den selbst dasjenige nicht verläugnet, was man ohne große Aufmerksamkeit sagt oder verrichtet. Gerade was auf diese Weise verrichtet wird, läßt am sichersten auf die wahre Verfassung des Innern schließen. Wie könnte das Weib, das nur reine Eindrücke empfängt, das nur reine Empfindungen, Wünsche und Begierden hägt, das keine andre als reine Gedanken duldet, ein unreines, schlüpferiges, oder zweydeutiges Wort im Munde haben? Das tadelsüchtige, lästernde, leichtfertige, unkeusche Gespräch verräth immer ein Herz, in welchem das sittliche Gefühl und die weibliche Delicatesse fast ganz erloschen sind — das am Schlechten, Herabsetzenden, Frechen und Schamlosen Gefallen hat. Dem reinen Weibe ist es unmöglich, an solchen Unterhaltungen den entferntesten Antheil zu nehmen; es wird denjenigen, die sie führen,

seinen Abscheu zu erkennen geben; es wird sie fühlen lassen, daß es auf eine achtungsvollere Begegnung Anspruch hatte; es wird die Gesellschaften meiden, wo dergleichen zum Tone gehört. Tief gesunken aber ist das Weib, welches sich nicht schämt, das zu thun, womit die Würde des Lebens nicht besteht, wodurch die Achtung der Rechtschaffenen verscherzt wird. Auch das reine Weib kann zuweilen von der Uebereilung dahingerissen, in seiner Schwäche besiegt werden; aber davon wußte das Herz nichts; schnell erkennt, in tiefem Schmerze bereut es sein Vergehen, und der Fehler gereicht ihm zur Befestigung seiner Tugend.

Ein reines Herz ist zugleich ein gutes, treues, redliches, wahres, offenes und aufrichtiges Herz. Selbstsucht ist nicht in ihm; darum will es allen Menschen wohl. Alle schönen Empfindungen sind ihm befreundet; darum nimmt es gerne Theil an Schmerz und Freude. Wo es sich hingab, da bleibt es ergeben bis in den Tod; weil keine Leidenschaft sich in seine Bündnisse drängt. Es hat wenig Geheimnisse; seine Gesinnungen darf es nicht verhüllen, was in seinem Innersten vorgeht, kann immer das Licht vertragen; darum kann man seinen Worten trauen; wie es sich äußert, so ist es gemeint. Es würde es als Selbstverletzung ansehen, wenn es von der Wahrheit wiche. Reinheit ist edle

Einfalt des Herzens, und edle Einfalt Aufrichtigkeit, vollendete Uebereinstimmung.

Wenn diese Darstellung schon hinreichen könnte, den Werth und die Vortrefflichkeit eines reinen Herzens bemerklich zu machen, und davon zu überzeugen, daß es vorzüglich die höchste Ehre und der reitzendste Schmuck der weiblichen Natur ist: so werden Sie doch gern der besondern Betrachtung dieses Werthes und dieser Vortrefflichkeit, einige Augenblicke schenken.

Reinheit des Herzens ist, zuvörderst, die Bedingung aller menschlichen Würde überhaupt, und der weiblichen insbesondre. Wahre Würde besteht nicht in solchen Vorzügen, die man irgend einer Gunst der Natur oder des Glückes zu verdanken hat, wenn sie auch noch so glänzend wären, und mit ihnen noch so viel Großes und Nützliches bewirkt werden könnte. Diese können wohl Erstaunen erregen; das wunderbare, zugleich demüthigende und erhebende Gefühl, das Würde ankündigt, und da, wo wir Würde finden, sich unsers ganzen Wesens bemächtigt, erzeugen sie nie. Was dieses Gefühl erzeugen soll, muß dem Innersten angehören,

und über die Gränzen des Sichtbaren hinausführen, Ahnung des Unendlichen gewähren. In uns wohnt ein göttliches Gesetz, welches Blick und Herz weit über das Irdische erhebt, uns des Ewigen versichert, und eine gränzenlose Aussicht eröffnet. Von diesem Gesetze stammt die Würde des Menschen, und in der Gesinnung, die dasselbe, mit freyer Huldigung, in sich aufgenommen hat, ihm alle Interessen des Herzens unterwirft, und es allem Denken und Thun zur Richtschnur aufnöthigt, besteht, mit der kräftigsten Erweisung unsers geistigen Lebens, der wahre Adel der menschlichen Natur. Aber nur in einem reinen Herzen kann diese Gesinnung wohnen, heilige Seelen, in denen keine unlautre Begierde brennt, in denen der unreine Gedanke schweigt vor der Majestät des Gesetzes, sind es, die sie bey sich pflegen. Die Reinheit des Herzens ist es, wodurch wir in jeder Hinsicht groß sind, in jeder Hinsicht uns selbst genügen. Ohne sie wird man uns keine Würde zuerkennen, wie wir uns auch durch Talent, Wissenschaft, Kunst oder Verdienst auszeichnen mögen. Lauterkeit des Sinnes und der Absichten, die aus einem muthigen Kampfe mit sich selbst hervorgeht, ist die Weihe der Menschheit in uns, dasjenige, was jeder bewunderten Eigenschaft ihren Adel verleiht. Mit Ehrfurcht blicken wir zu dem Wesen hinauf,

das sein irdisches Daseyn zur himmlischen Reinigkeit verklärt hat.

Es gibt noch eine andre, dem Weibe eigenthümliche Würde, durch welche es seiner Weiblichkeit Achtung verschafft, und sich gegen jedes unbescheidene und zudringliche Betragen sichert; sie ist Sanftheit und Hochsinn mit edelm Anstande und weiser Zurückhaltung gepaart. Sollte es wohl möglich seyn, diese ohne Reinheit des Herzens zu behaupten? Und wäre es möglich, was ist sie ohne Reinheit des Herzens? Was andres, als erzwungenes und erheucheltes Wesen, elende Affectation, die um so verächtlicher wird, je mehr sie sich ausnehmen will, die um so tiefer in die Gemeinheit herabsinkt, je mehr sie sich anstrengt, sich aus derselben zu erheben. Ein reines Herz umgibt das Aeussere mit einer Glorie, die den Verwegensten in den Schranken der Ehrerbiethung hält. Der Blick der Unschuld zwingt die Zügellosigkeit zur Diskretion und Mäßigung. Das Bewußtseyn eines unbefleckten Sinnes und eines unsträflichen Lebens führt, ohne die Milde der Weiblichkeit zu verletzen, zu einer edeln Entschlossenheit und zu einem festen Muthe, dem nicht leicht einer zu nahe treten wird. Das Weib hingegen, dessen Herz verdorben ist, mag sich noch so sehr hüthen, diese Verdorbenheit in Worten

und Handlungen kund werden zu lassen: man wird sich doch zu Freiheiten jeder Art gegen dasselbe berechtigt halten, und alle seine Bestrebungen, Achtung zu erzwingen, alle anderweitigen Vorzüge, die es besitzet, werden es nicht dagegen schützen. Keine menschliche und keine weibliche Würde, ohne Reinheit des Herzens.

Wo es an dieser Reinheit fehlt, da ist auch die Tugend des Weibes schlecht gesichert. Eigentlich kann bey einem befleckten Herzen von echter Tugend nicht einmal die Rede seyn. Diese hat im Herzen ihr Leben; aus dem Herzen geht sie als That hervor. Das strengste Verhalten nach dem Gesetze darf auf ihren ehrwürdigen Nahmen keinen Anspruch machen, wenn nicht die Gesinnung mit demselben übereinstimmt, wenn es nicht von dieser beseelt ist, in welcher die Reinheit als das Erste betrachtet werden muß. Man gibt sich der Sünde hin, wendet sich weg von Gott und seinem bessern Selbste, indem man den Gedanken der Sünde mit Wohlgefallen bey sich unterhält. Lassen wir indeß der Sitte, die ja auch ohne die Gesinnung einen gewissen, nicht unbedeutenden Werth und Einfluß hat, besonders bey den Frauen, den Nahmen der Tugend: auf welchen morschen Stützen ruht sie, wenn nicht im Herzen ein lebendiger Abscheu gegen das Laster wohnt! Das

Weib, das vor den geheimen Regungen einer befleckten Sinnlichkeit nicht mehr erröthet, wird auch bald die Schande ihrer Ausbrüche nicht mehr fühlen; das Weib, das die Scham vor sich selbst verloren hat, wird auch bald das Urtheil der Welt gering achten. Die Grundsätze der Tugend müssen dem Herzen heilig seyn, um das Leben bewachen zu können; hat das Herz sich an Empfindungen und Stimmungen gewöhnt, die mit ihnen streiten, so fehlt nicht viel, daß es um ihre ganze Kraft geschehen sey. Und was dürfte man sich, bey einem schon verunreinigten Herzen, wohl von der Religion versprechen? In einem reinen, Gott befreundeten Gemüthe will der Glaube wohnen, nur in einem solchen kann er Leben gewinnen und seine volle Wirksamkeit äußern. Das unreine Herz verschließt sich den Eindrücken, die ihn anregen, erhalten und verstärken; und den Schrecknissen, mit welchen er droht, weiß der Selbstbetrug mit seinen zahlreichen Künsten geschickt genug zu begegnen. Durch das Herz äußert die Religion vornehmlich ihren Einfluß auf die That, und wo ihr die Kraft fehlt, jenes zu behüthen, wird sie schwerlich im Stande seyn, diese sicher zu stellen. Leicht redet der Verführer hinweg, was ihm, in dem schon gewonnenen Herzen, etwa noch Widerstand leisten möchte; nur einer geringen Veranlassung bedarf es,

um die Neigung in Begierde zu verwandeln, und schnell wächst die Begierde zur Leidenschaft heran. Schwache Tugend des Weibes, wie traurig steht es um dich, bey den vielen Versuchnngen, von denen du umgeben, bey den zahlreichen Anfechtungen, denen du ausgesetzt bist, wenn das Herz dich verläßt! Ist es Ihnen etwas werth, ohne Tadel Ihr Leben zu führen: dann wachen sie über der Reinheit Ihres Herzen. Unter den größten Gefahren wird das reine Herz, erfüllt von den Kräften des Glaubens und der Liebe, Sie beschirmen; Sie werden überwinden, wo Tausende unterliegen, kein Schein wird sie täuschen, kein Reitz und keine Macht der Ueberredung Sie zum Weichen bringen. Nichts geht über die Stärke eines reinen Herzen.

Nichts geht aber auch über seinen Frieden und seine Freude. Das von der sündlichen Lust befleckte Herz lebt im Streite mit sich selbst und der Welt, die Begierden dieses Herzens bekämpfen einander unaufhörlich, und nie wird die Eine von der andern in dem Maße besiegt, daß sie nicht jeden Augenblick ihre Angriffe wiederholen sollte, das Gewissen beunruhigt, quält, ängstigt, jetzt in leisen Regungen, jetzt in lauten Anklagen, jetzt in entscheidenden Verurtheilungen, das beßre Gefühl erklärt sich wider die Leidenschaft, und die Leidenschaft lehnt

wider das beßre Gefühl sich auf, die Welt, so oft den Wünschen dieses Herzens feindselig, erfüllt es jetzt mit gespannter Erwartung, jetzt mit banger Sorge, jetzt mit bittrem Schmerze, und kein Besitzthum vermag diesen Streit zu versöhnen, kein Genuß das Gefühl desselben zu unterdrücken. Bey einem unreinen Herzen ist man mitten im Ueberflusse arm, und an den Quellen der Lebensfreude elend — mit einem reinen Herzen aber unaussprechlich reich und glücklich im Entbehren alles dessen, was die Menschen zu den äußern Gütern und Ergötzlichkeiten des Lebens zu rechnen pflegen. Im reinen Herzen wohnt der selige Friede, der Friede mit sich selbst, mit der Welt, mit dem Himmel: denn das reine Herz ist, in froher Uebereinstimmung seiner Gedanken, seiner Gefühle, seiner Bestrebungen unter einander, mit dem Gewissen, mit der Ordnung der Dinge, mit dem Höchsten und Herrlichsten, seiner selbst ganz gewiß. Ist das Herz rein, dann mögen wir wohl trauern über das Widerwärtige, aber unsre Ruhe wird durch dasselbe nicht gestört; dem drohenden Unfalle sehen wir mit Fassung entgegen, unser Bestes ist gegen ihn gesichert; bey schmerzlichen Verlusten tröstet uns, daß uns das Kostbarste geblieben; bey verfehlten Absichten halten wir uns an die Lauterkeit unsers Sinnes, bey getäuschten Hoffnungen an die

Wahrheit unsers Gemüthes, und bewahren die schöne Zuversicht, welche das Gefühl der Unschuld immer begleitet.

Ein reines Herz muß man haben, um des Guten, welches das Leben darbiethet, recht froh zu werden. Dem unreinen Herzen fehlt für die rechte Freude die Empfänglichkeit; überall mischen seine eignen düstern und bangen Empfindungen sich ein, heiter kann es in dem von der Sünde befleckten Herzen nie werden, stärken und erquicken kann der Genuß dieses Herz nicht. Das reine Herz steht allen Eindrücken des Schönen, Wohlgefälligen offen, denn dem wahrhaft Schönen und Wohlgefälligen fühlt es sich verwandt, unverfälscht, nimmt es diese Eindrücke in sich auf, und in der Heiterkeit des Innern erhöhen sich die Reitze des Ergötzenden. Hier wird die Freude an keinem Vorwurfe des Unrechtes gestört, und man darf nicht fürchten, daß schmerzliche Reue ihr folge. Jedes Vergnügen ist ihm zugleich entzückende Aussicht, Blick über ein schönes Leben, frohe Erinnerung, süße Verheißung. Zu allem Erfreuenden kommt das Beste aus uns selbst; vorher aber sollen wir dieses nehmen, wenn nicht aus dem Reichthum von Gedanken und Bildern, von Rührungen und Antrieben, den allein das reine Herz umschließt. Die kostbarsten Güter des Lebens sind über-

dies von der Art, daß man nur mit einem reinen Herzen an ihnen Gefallen finden kann. Ein reines Herz fordert die Natur für die Größe und Lieblichkeit, die Pracht und Milde ihrer Werke, die Kunst für ihre edelsten Gebilde, die Gesellschaft für ihre bessern Ergötzlichkeiten, die Andacht für ihre Erhebungen, die Liebe für ihre Wonne, das häusliche Leben für sein stilles Glück.

Die Reinheit Ihres Herzens sichert Ihnen das froheste Verhältniß zu Gott. Ueber alles theuer muß vernünftigen Geschöpfen das Wohlgefallen des Wesens seyn, das wir als das höchste und beste verehren, von dem wir in allen Verhältnissen unsers Lebens abhangen, zu dem wir in allen Verlegenheiten unsre Zuflucht nehmen müssen, dem wir alles Gute verdanken, von dem wir die fernern Geschicke unsers Lebens erwarten. Das Bewußtseyn seines Mißfallens ist, wo es lebendig genug wird, das drückendste und peinlichste, das Bewußtseyn seiner Liebe das süßeste und stärkendste. Dem Weibe muß das erstere besonders quälend werden, das letztere besonders wohl thun. Ihm wird seine Abhängigkeit jeden Augenblick fühlbar gemacht: es ist durch sein Herz und durch sein ganzes Leben so fest an Gott geknüpft; es hat so vieles zu klagen, zu hoffen und zu wünschen, womit es sich nur an Gott wenden

kann. Bey ihm allein findet es Trost und Aufrichtung in zahllosen Bedrängnissen. Wie könnte man aber glauben, dem Heiligen, der in das Tiefste unsers Innern sieht, angenehm zu seyn, wenn dieses Innere nicht die, die seinen heiligen Gesetzen angemessene Gestalt hat, wenn Gedanken, Empfindungen und Wünsche voll Schuld es entstellen, wenn aus dem befleckten Herzen verschwunden ist, was die Gemeinschaft mit Gott unterhält? Und wie könnte man im Bewußtseyn seiner Verwerflichkeit vor Gott anders als mit Beschämung, Unruhe und Bangigkeit an ihn denken — wie mit Zuversicht ihm nahen, seines Herzens Anliegen ihm offenbaren, von ihm Gewährung seiner Wünsche erwarten? Ach, das unreine Herz hat keinen Gott, an den es sich wenden dürfte, keinen Gott in seiner Noth — in seinen Aengsten! Dem reinen Herzen ist, im Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens der erhabenste Gedanke zugleich der süßeste, Gott seine froheste Beschäftigung. Ja, das reine Herz hat einen Gott, und das ist sein sicherstes, seligstes Wissen, einen Gott der Liebe, vor dem es getrost erscheint, dem es kindlich seine Gefühle mittheilt, seinen Kummer, seine Freude, zu dem es bethet mit Inbrunst, von dem es empfängt jeglichen Trost und jegliche Stärkung,

dem es in aller seiner Sorge vertraut, dem es in der angenehmen Erwartung des Besten alle seine Wünsche anheim stellt.

Das Weib, welches reines Herzens ist, lebt mit Gott in der innigsten Gemeinschaft. Es trägt in seinem Innern ein unaussprechliches Gefühl von Gott, in welchem sich alle schönen und freudigen Regungen desselben vereinigen. Wie es ihn liebt — (und das reine Herz kann nicht anders als Gott lieben —: so kennt, versteht, empfindet es auch ganz die Liebe mit der es geliebt ist, und empfängt von derselben unaufhörlich die frohesten Eindrücke. Allenthalben findet es Gott in dem Göttlichen, sein strahlendes Bild in dem eignen reinen Gemüthe, in jeder edeln Menschenseele — seine Herrlichkeit in der Natur, wie in den Schöpfungen der Kunst, in den Werken menschlicher Liebe und in den Ereignissen seines Lebens. In Gott ruhet sein Friede — in Gott seine Freude, und die Kraft zum Guten, die es besitzt, ist allein vom Herrn.

So ist schon in diesem Leben denen, die reines Herzens sind, verliehen, Gott zu schauen.

Daran hängt die freudigste Gewißheit ihrer ewigen Fortdauer und eines bessern Lebens nach dem Tode — eine Gewißheit, wie kein siegender Verstandesbeweis sie geben, wie allein die Gesinnung, das

innerste Leben sie gewähren kann — Gewißheit des Herzens, inniges Fühlen. Das ist aber das Fühlen heiliger Seelen, daß das Heilige, was sie in sich bewahrt und gebildet haben, nie verloren gehen, daß die Gemeinschaft, worin sie mit Gott stehen, nie aufhören kann, daß von ihm ihnen zuströmen muß unablässig Licht, Leben und Freude. Auf erhöhtes, geläutertes, veredeltes, geistigeres Daseyn ist das ganze unvertilgbare Verlangen derer gerichtet, die nichts Ungöttliches an sich dulden, und diesem Verlangen muß seine Erfüllung werden. Dem Himmel sind sie verwandt, dem Himmel leben sie, darum muß der Himmel sich ihnen öffnen. Der Himmel in ihrem Herzen leistet ihnen Bürgschaft für den Himmel über den Sternen. Heilige Seelen lieben mit reiner, himmlischer Liebe, und diese Liebe leistet ihnen Bürgschaft für das Wiederfinden des Geliebten in einer bessern Welt.

Reine Herzen tragen schon hier das Bild des bessern Lebens in sich, sie wandeln schon hier im Glanze seiner Verklärung; darum schauen sie oft voll Wonne zu ihm hinauf; darum wird es ihnen nicht schwer, von einer Welt zu scheiden, die jenes Bild nicht verunstalten konnte, aus der sie den Adel ihrer Seele mit der Weisung an das Jenseits retteten. Schmerzlich ist die Trennung von denen, die

ihre Zärtlichkeit rein und treu umfaßte — aber sie ist auch Vorgefühl eines herrlichen Wiederfindens.

O der Seeligkeit, reines Herzens zu seyn!

Vierzehnte Rede.

Das reine Herz.

Fortsetzung der vorigen Rede.

Mit der Art und Vortrefflichkeit eines reinen Herzens beschäftigte sich unsre letzte Betrachtung. Nur Andeutungen konnte ich geben — nicht das, was die Sache selbst in ihrem Leben und in ihrer Herrlichkeit darstellt. Wie vermöchte dies das menschliche Wort? Der Geist wird im Buchstaben verflüchtigt. In seinem Innern muß man das Göttliche gefunden und erkannt haben, um das von ihm zeugende Wort zu verstehen. Nur von denen wird es in seinem Wesen begriffen, die, selbst göttlich gesinnt, sich ihm verwandt fühlen.

Davon indeß konnte das menschliche Wort leicht alle überzeugen, daß Reinheit des Herzens bey einer edeln weiblichen Seele das Erste, Vornehmste — die Bedingung jeder andern Trefflichkeit, und darum des Weibes wichtigste Sorge sey. Zwar wird das vollendet Reine in den Nebeln und unter den zahlreichen Verunstaltungen der Erde nicht angetroffen; es gehört in das strahlende Licht und unter die reinen Umgebungen einer bessern Welt. Doch ist es des edeln Weibes unablässiges Bestreben, dem Ideale immer näher zu kommen. Schon um es dahin zu bringen, wohin man es allerdings bringen soll, daß die Gesinnung lauter sey, daß nichts Unlautres geliebt, gepflegt oder wissentlich geduldet werde, bedarf es großer Anstrengungen, der beständigen Achtsamkeit auf sich selbst und auf die Lage, in welcher man sich befindet, der sorgfältigen Benutzung aller Hülfsmittel, der weisen Behandlung aller Umstände, Verhältnisse und Beschäftigungen des Lebens.

Sey denn auch die beste Tugend nicht ohne Mängel: wir verehren und preisen glücklich das Weib, das auf die Reinheit seines Herzens alle Bemühungen verwendete, die in seiner Gewalt waren. Was es in treuem Fleiße errungen hat, das wird der Himmel vollenden; davon trägt es die verbürgte Verheißung in sich.

Lassen Sie uns diesen Bemühungen noch eine besondre Betrachtung widmen. Lassen Sie uns mit der Theilnahme und Innigkeit, die demjenigen gebührt, woran die Würde und der Friede des Lebens hängt, was uns in das froheste Verhältniß zu Gott bringt, was uns mit Entzücken die erhabensten Hoffnungen fassen und fest halten lehrt, jetzt des Weibes weise Sorge für die Reinheit seines Herzens in Erwägung ziehen.

Wir haben jüngst die Bemerkung gemacht: daß zwar die Reinheit der Unschuld zum Theil schon frühe verloren geht, daß die erwachende Leidenschaft, mancherley Eindrücke, Beyspiele, Mißleitungen jeder Art und absichtliche Verführung sie mehr oder weniger verdunkeln, damit einst eine andre, frey errungene, echt sittliche, von der Besonnenheit bewachte und gegen die Versuchung gesicherte an ihre Stelle trete; daß aber auch alle Mittel der Verderbniß nicht im Stande sind, die gesunde Natur ganz zu verwüsten, daß insbesondre eine gute Erziehung, durch Lenkung der Neignngen, durch Schärfung und Belebung des sittlichen Gefühles, ein bedeutendes zu ihrer Erhaltung beytragen kann.

Viele Jünglinge und Jungfrauen müßte man glücklich preisen, wenn ihnen nur das geblieben wäre, was sie mit in die Jahre der mündigen Selbstleitung hinüber brachten. Aber die Welt lockte sie auf die gefährliche Bahn; sie reitzte ihre Neugier mit dem verrätherischen Gute; sie entzündete die Leidenschaft; sie vergiftete das Herz; sie nahm ihm den Frieden.

Schwach ist das menschliche Herz, das weibliche vorzüglich — leicht zu bethören, zu gewinnen, zu fesseln. Gegen zahllose Versuchungen, schmeichelnde Einladungen, mächtige Vorurtheile, glänzende Thorheiten, gegen die Reitzungen der Sinnlichkeit, der Habsucht, der Eitelkeit soll es vertheidigt werden. Dahin muß die Sorge für die Reinheit des Herzens zuerst gerichtet seyn, daß bewahrt bleibe, was man von ihr noch besitzt.

Was hilft es, daß man einst gut war, wenn man es jetzt nicht mehr ist — daß man einst das Böse mit Abscheu dachte, wenn man es jetzt mit Wohlgefallen denkt? O, das Einzige, was man davon hat, ist die Erinnerung an das verscherzte Gut. Welch eine schmerzliche Erinnerung! Welch ein trauriger Abstand zwischen der vergangenen und der gegenwärtigen Zeit! Welch eine qualvolle Sehnsucht nach dem entflohenen Frieden!

Es ist schwer, die verlorne Reinheit des Herzens wieder zu erlangen; schwerer noch, wenn sie durch eigne Schuld, als wenn sie, ehe wir Schuld haben konnten, verloren ging. So vermochten Erziehung, Jugendeindrücke und die frühen Wirkungen des Beyspieles das Herz nicht zu verderben, daß das sittliche Gefühl gänzlich vertilgt, daß jede Regung für das Gute unterdrückt worden wäre; und in dem, was sie verschonen mußten, ist ein reicher Fonds zur Selbsthülfe, ein großes Vermögen, die fehlerhaften Gesinnungen, die aus einer fehlerhaften Behandlung entstanden, zu verbessern, übrig geblieben. Hat man das Edlere, was in der Natur liegt nur nicht selbst gestört: dann kann es sich immer wieder empor arbeiten, wenn man auf seine Mahnungen und Antriebe achten will. Die Jahre der Besonnenheit und des eignen Denkens wecken oft den schlafenden Funken um so schneller, je angelegentsicher sich andre bemüht haben, ihn auszulöschen. Viel größer ist die Gefahr, wenn man von dem Bösen dahin gerissen wurde, wo man es in seiner Gewalt hatte, demselben zu widerstehen. Dabey war mehr oder weniger Besonnenheit; man konnte sich doch das allmählige Wachsen der Leidenschaft und den Widerspruch mit sich selbst nicht immer verbergen; man mußte oft wissentlich und vorsätzlich dem bessern Sinne entgegen

handeln. Der Wille selbst ist hier angetastet; die Quelle des sittlichen Lebens ist in ihm getrübt, durch ihn ist das sittliche Gefühl abgestumpft worden. Hier ist nicht bloß äußerliche Verunreinigung; hier ist inneres, tief eingedrungenes, mächtig um sich greifendes Verderben. Der erste sündliche Gedanke wird von dem unschuldigen Weibe nicht ohne heftiges Widerstreben gegen sein beßres Selbst, und nicht ohne einen mühsamen Sieg über dieses beßres Selbst gedacht. Aber eben, daß es zu jenem Widerstreben fähig war, daß ihm dieser Sieg gelang, macht seinen Zustand so gefährlich, und verräth auf der Einen Seite eine Entschlossenheit, und auf der andern eine Schwäche, die alles fürchten lassen. Mit jeder neuen Einwilligung wird die Geneigtheit, Unreines zu denken und zu wünschen größer, das sittliche und religiöse Gefühl schwächer, und der Verfall schleuniger.

Unter den Uebeln, welche die Reinheit des weiblichen Herzens bedrohen, muß zuerst die Zerstreuungssucht genannt werden. Es ist fast zu besorgen, daß es einem weiblichen Gemüthe, welches sich von dieser beherrschen läßt, unmöglich seyn werde, jene zu schützen. Bey denjenigen Weibern, die sich, mit einer Art von Wuth, aus einem Wirbel in den andern stürzen, um sich selbst zu entfliehen, um sich das Elend ihres innern Zustandes, das ihnen doch

zuweilen fühlbar wird, zu verbergen, und um die Vorwürfe des Gewissens von sich abzuwehren, hat das Herz schon seine Reinheit eingebüßt; sie müssen immer tiefer sinken, da ihre Leidenschaften unaufhörlich gereizt werden, da sie selten aus ihrer Betäubuug erwachen, da sie sich gegen alles zu verhärten suchen, was sie wieder zu sich selbst bringen, und einen bessern Sinn in ihnen wecken könnte. Nicht viel geringer ist die Gefahr derer, die, weil sie von den gewöhnlichen Vergnügungen schon übersättigt sind, und für geistige keine Empfänglichkeit haben, immer neuen Arten und Gegenständen des sinnlichen Genusses nacheilen, immer stärkere Reitze suchen, und sich da am glücklichsten fühlen, wo es am lautesten tobt, wo das Gedränge das zahlreichste, und der Wechsel der schnellste ist. Menschen, die ganz in den Bewegungen der Sinnlichkeit und den Eindrücken der Welt leben, können den heftigsten Verletzungen des Gemüthes nicht entgehen. Sie haben sich selbst nicht in der Gewalt; sie müssen das werden, wozu jene Bewegungen und Eindrücke sie bilden. Wie oft wird aber darin Unreines und Verderbliches seyn! Das Herz ist sich untreu geworden, dem solche gewaltsame Erschütterungen Bedürfniß sind; und es ist unvermeidlich, daß es immer mehr mit sich selbst zerfalle. Das Sanfte, Stille ist das Element des

Reinen; mit dem Lauten und Stürmischen verträgt es sich nicht. Es gibt noch eine Art von Zerstreuungssucht, die, nicht so ungestüm wie jene, auf den ersten Blick unschuldig und unbedenklich zu seyn scheint. Die bunte Mannichfaltigkeit und die wechselnden Formen der Lust sind ihr der ganze Gehalt des Lebens. Alles soll ergötzen, auf eine angenehme Art hinhalten; jeder Augenblick soll ihr neue Empfindungen, Gedanken, Beschäftigungen, Erhohlungen und Genüsse zuführen. Doch ist es nicht schwer, einzusehen, wie sehr auch diese dem Herzen gefährlich wird. Sie bringt das Gemüth in eine süße Verwirrung, worin es nicht möglich ist, stäts die Stimme des Gewissens zu hören, sich selbst zu bewachen und zu beherrschen. Wo Eine Empfindung stäts die andre verdrängt; da wird manche schlechte zum Vorschein kommen. Wo eine unzählbare Menge von Bildern die Sinne fesselt und den Geist beschäftigt; da bleibt dieser vor schädlichen Eindrücken nicht bewahrt. Wo das Blut heftiger wallt, das Leben aufgeregt und die Nerven gespannt sind, siegt die sträfliche Begierde leicht, ehe wir ihr Daseyn ahneten. Das schuldloseste Vergnügen kann die Veranlassung eines traurigen Falles werden. In wenigen Momenten der Selbstvergessenheit kann das reinste Gemüth, den Keim des Verderbens aufgenommen

haben. Es ist allerdings Bedürfniß des Menschen, sich zuweilen zu zerstreuen; aber die Zerstreuungssucht muß man verderbliche Entartung nennen. Ist Ihnen die Reinheit des Herzens theuer; dann werde Ihnen die Zerstreuung nie zum Geschäfte; dann feßle dieselbe nie Ihr ganzes Gemüth; nie wirke sie so stark auf dasselbe, daß sie Ihnen die Besonnenheit raubt, dann sey die Erhohlung der Lohn der Thätigkeit, und das Vergnügen immer der Pflicht untergeordnet. Die festeste Tugend wankt im Rausche der Sinne.

Mit der Zerstreuungssucht ist **der Leichtsinn**, sowohl in seinem Wesen, als in seinen Wirkungen, nahe verwandt. Viel hat daher auch das weibliche Herz, dessen er sich so leicht bemächtigt, von ihm zu fürchten. Die meisten Ihres Geschlechtes, die den verlornen Frieden beweinen, haben jenen als die Ursache ihres Unglückes anzuklagen; sie fielen, weil sie sich von ihm beherrschen ließen. Im Leichtsinne gibt man sich allem hin, was sich einiger Maßen empfiehlt; man sieht nur auf den Schein, und läßt sich vom äußern Glanze bethören; man betrachtet alles von der guten Seite, und bemerkt die schlimme nicht; man folgt willig dem Eindrucke des Augenblickes, ohne die Folgen zu beherzigen; wenige Dinge hält man für bedeutend, oft nicht einmal diejenigen,

die für das Glück des ganzen Lebens entscheidend sind; man ist nicht aufgelegt, über die Schritte, die man thut, nachzudenken, sorgfältig zu prüfen, ehe man wählt, Gefahren zu beachten, und auf die Lehren der Weisheit Rücksicht zu nehmen; die besten Grundsätze werden vergessen, die stärksten Gefühle, die nachdrücklichsten Erfahrungen, und die deutlichsten Einsichten unwirksam. Im Leichtsinne sind wir uns selbst keines Argen bewußt, und daher geneigt, von allem zu glauben, es sey unschuldig. Wie bald ist da das Herz dem Bösen gewonnen! Wie wenig Widerstand wird der zudringliche und beredte Verführer finden! Wie wenig wird man dem Drange des Herzens Gewalt anthun, wie wenig im Stande seyn, ein feuriges Verlangen zu unterdrücken! Selbst die Gutmüthigkeit des Leichtsinnes ist sein Verderben. Das leichtsinnige Weib hat seine Unschuld verletzt, und ist der Tugend treulos geworden, ehe es dieses selbst weiß.

Diesem Leichtsinne müssen Sie entgegen arbeiten. Ernst muß in Ihrem Charakter, Nachdenken und Besinnung in Ihrem Betragen seyn, wenn Sie mit der Reinigkeit die Ruhe Ihres Herzens bewahren wollen. Alles andre wird Ihnen erst durch den Leichtsinn, welchem Sie sich dabey hingeben, verderblich.

Achtsamkeit auf sich selbst darf Sie nie verlassen. Ohne diese ist Ihre Lage auch dann bedenklich, wenn Sie sich in Ihren Zerstreuungen noch so sehr mäßigten, wenn Sie alles, was Sie betrifft, mit noch so vielem Nachdenken behandelten, und die Folgen Ihres Benehmens noch so angelegentlich beherzigten. Jede Lage, worin wir uns befinden, bildet an unserm Herzen. Alles, was wir sehen, und was sich mit uns ereignet, macht Eindrücke auf unser Gemüth. Es vergeht kein Augenblick, der nicht seine eigenthümlichen Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Vorsätze weckte. Und diesen sollten Sie unbesonnen sich hingeben? Sie sollten die Versuchung, der Sie noch ausweichen können, und die Sie wahrscheinlich verderben wird, in der Bethörung nicht einmal bemerken? Sie sollten es dem Zufalle überlassen, was er aus Ihnen machen werde, keine Vorkehrungen treffen gegen das drohende Uebel, sich nicht waffnen gegen den nahen heftigen Anfall auf Ihre Tugend, keine Kräfte sammeln für den Kampf, in dem so viel zu verlieren ist? Es sollte Ihnen verborgen bleiben, wo sich schädliche Irrthümer eingeschlichen, wo sich sträfliche Begierden festgesetzt haben, und wo eine unsittliche Denkungsart schon anfängt, sich auszubilden? Sie sollten in Verbindungen stehen, und Neigungen in sich nähren, die Sie nach

und nach zu Grunde richten, und nichts davon gewahr werden? Und bey dem allem dürften Sie noch hoffen, die Reinheit des Herzens zu bewahren?

Zahllose und sehr mächtige Versuchungen umringen den Menschen allenthalben; sie theils abzuwehren, theils muthig zu bestehen, und seine Würde gegen sie zu behaupten, das muß sein sorgfältigstes Bemühen seyn. Er vermag das nicht, wenn er nicht die größte Aufmerksamkeit auf sich selbst, auf die Lage, worin er sich befindet, und die Veränderungen, die sich mit ihm zutragen, beweist. Bey der grosen Reitzbarkeit Ihres Gemüthes, und bey der Leichtigkeit, womit bey Ihnen Empfindungen entstehen und stark werden, muß Ihnen diese Aufmerksamkeit doppelt wichtig bleiben.

Genaue Vorsicht erfordert vorzüglich der Umgang, wenn die Reinheit des weiblichen Herzens bewahrt werden soll. Der Sinn und die Denkungsart der Menschen, mit welchen wir oft zusammen sind, theilt sich uns unvermerkt mit; wir nehmen ihre Sitten an, ohne zu wissen, wie wir dazu kommen. Wir gewöhnen uns an ihre Vorurtheile und an ihre Maximen; und manches, das wir sonst verabscheuten, wird uns unter dieser Empfehlung erträglich, wir finden es gar mit der Zeit liebenswürdig. Unser sittliches Gefühl wird allmählich

stumpfer; unsre Begriffe von Würde und Anstand verfälschen sich. In der Gesellschaft schlechter Menschen wird vieles überlegt und vorgenommen, wovon sich derjenige nicht gut ausschließen kann, der einmal zu ihr gehört. Falsches Ehrgefühl und schwache Gefälligkeit machen es besonders dem Weibe oft schwer, sich von dem zurück zu ziehen, was seine Grundsätze verletzt. Die Ueberredung findet im weiblichen Herzen tausend reitzbare Stellen, wo sie mit ihren Künsten mächtig wirken kann. Man wird immer tiefer in die Verbindung hineingezogen. Man fühlt sich immer mannichfaltiger und fester von den Verhältnissen umschlungen, in welchen wenige ihre Freyheit behaupten. Schlechte Menschen wissen sich derer, die sich ihnen einmal anvertrauten, schnell genug ganz zu versichern.

Es dürfen nicht einmal ausgemacht schlechte — es dürfen nur leichtsinnige, gegen die sittliche Würde gleichgültige Menschen seyn, in deren Zirkel Sie sich mischen: und Sie werden schon vieles hören, was die moralische Delikatesse beleidigt, den Sinn für das Gute schwächt, oder ihre Tugend auf schwere Proben setzt. Man wird von ehrwürdigen Dingen oft im Spotte, oft mit Verachtung reden. Welche Verle-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

genheit für das beßre Weib, das nicht widersprechen darf! Wie leicht könnte da in ihm selbst die Achtung für das Heilige herabgestimmt werden! Wie leicht könnte da das religiöse Gefühl nach und nach erkalten! Wenn man nun gar Ihre Gewissenhaftigkeit verlachte; wenn man sich kränkende Anspielungen erlaubte; wenn von Einfalt, Schwäche, Engherzigkeit die Rede wäre: wie viel Entschlossenheit würde dann dazu gehören, daß Sie sich selbst getreu blieben! Dürfen Sie sich diese Entschlossenheit immer zutrauen? Sind Sie Ihrer Anhänglichkeit an das Wahre und Rechte so versichert, daß Sie nicht besorgen dürfen, in schwachen Augenblicken durch dergleichen wankend gemacht zu werden? Das möchten wohl wenige von sich behaupten können. Darum wählen Sie Ihren Umgang mit Vorsicht. Fliehen Sie die ausgemacht Schlechten, die Irreligiösen, die Lasterhaften, die Menschen ohne Grundsätze, ohne Gefühl und Delicatesse; schon ihre Nähe ist vergiftend. Und können Sie ihnen nicht ausweichen: dann meiden Sie wenigstens den vertrauten Verkehr; räumen Sie ihnen auch nicht das Geringste über Ihr Herz ein. Doch selbst der gewählteste Umgang ist nicht ohne Gefahren; der argloseste Zeitvertreib und die unbefangenste Unterhaltung können in Verderbliches ausschlagen. Darum wird nur dann Ihr Herz

unbefleckt bleiben, wenn Sie es immer ernstlich bewachen.

Wollen Sie die Reinigkeit des Herzens bewahren: dann dürfen Sie keine Leidenschaft in demselben aufkommen lassen. Jede Leidenschaft befleckt das Herz, und öffnet es zahllosen Verderbnissen, die anderswo her in dasselbe dringen möchten. Die Größe und die Heftigkeit seiner Leidenschaften bestimmt den Grad der Verführbarkeit eines Menschen. Die Leidenschaft unterdrückt das Gewissen und das Zartgefühl; sie verblendet den Verstand, und fesselt den Willen. Seltener erwacht sie zwar in der Seele des Weibes; aber wenn dies geschieht, dann flammt sie desto gewaltiger auf, dann reißt sie alles dahin, und macht alles unkräftig, was man ihr entgegen setzen könnte. Und hätte es auch noch etwas gegen sie aufzubiethen: so wird dieses doch nur da wirken, wo die Leidenschaft nicht gereitzt ist; in den Augenblicken der innern Empörung wird das Weib wehrlos seyn. Nichts gleicht den Stürmen, welche die Leidenschaft im weiblichen Herzen erregt. Wofür das Weib Leidenschaft hägt, das muß es haben oder durchsetzen, es koste, was es wolle. Es wäre ein Wunder, wenn dabey keine schlechten Anschläge und kein unredliches Benehmen zum Vorschein kämen. Ist es aber nicht schon genug, wenn

sie die Seele durch unreine Gedanken und strafbares Verlangen entweiht? Dies gilt nicht bloß von der Einen oder andern; es gilt von allen Leidenschaften. Was als stiller Wunsch oder ruhige Neigung die Würde nicht verletzt, das richtet große Verwüstungen an, so bald es die Schranken der Mäßigung überschreitet. Dagegen müssen Sie auf Ihrer Huth seyn. Meiden Sie die einsame Beschäftigung mit solchen Begierden, die leicht eine gefährliche Stärke erlangen. Lassen Sie nie die Einbildungskraft mit den Gegenständen derselben ein zügelloses Spiel treiben. Versagen Sie sich die Befriedigung derselben oft mit großer Strenge. Unterdrücken Sie den Gedanken, wenden Sie sich weg von der Erscheinung, welche sie begünstigen. Und ist eine Begierde lasterhaft: dann widersetzen Sie sich den ersten leisen Aufwallungen; nehmen sie jede Vorstellung und jede Kraft zu Hülfe, die ihnen entgegen wirken können.

Trefflich wird Sie dabey anhaltende, geräuschlose und nützliche Thätigkeit unterstützen. Indem Ihre Gedanken mit den Arbeiten Ihres Berufes, und mit dem Wohl der Ihrigen beschäftigt sind, wird sich nicht leicht etwas Strafbares in sie mischen. Indem Sie sich bestreben, was Ihnen zu thun obliegt, mit Pünktlichkeit und Erfolg zu thun, werden Sie keine Zeit haben, üppigen

Gefühlen nachzuhangen. Indem Sie von wichtigen Angelegenheiten ganz eingenommen sind, werden die verderblichen Träume der Einbildungskraft keine Empfänglichkeit bey Ihnen finden. Indem ernsthafte Dinge Ihren Fleiß und Ihre Kräfte fordern, werden Sie diese auf unbedeutende, die so oft schädliche Bewegungen im Herzen hervorbringen, nicht verwenden können, und Sie werden vor Leichtsinn und Eitelkeit bewahrt bleiben. Immer mit etwas Anständigem und Ersprießlichen befaßt, werden Sie nie um die elenden Unterhaltungsmittel verlegen seyn, womit auf eine eben so unverantwortliche Art die Zeit getödtet, als die Unschuld vergiftet wird. In müßigen Stunden erwacht die sündliche Begierde, und reift zur Leidenschaft, um bald den Frieden des Lebens zu zerstören. In müßigen Stunden steht das Herz für alles, wovon es sich Veränderung verspricht, für jede Vorspiegelung und für jede Ueberredung offen. Es bedarf da wahrlich sehr wenig, um seine Einwilligung zu gewinnen. Gerne läßt man sich zu dem stimmen, was man sonst verabscheuet, wenn es das leere Gemüth ausfüllt. Die verdorbensten Weiber findet man unter denen, die nicht gewöhnt worden sind, sich nützlich zu beschäftigen. Das beste Weib kann nicht lange gut bleiben, wenn Trägheit und lange Weile es der Macht der Versuchung Preis

geben. Ordnungsvolle Thätigkeit wird aber auch das schlechte von manchen Ausschweifungen zurück halten, und es allmählig mit dem Zwange der Pflicht und Regel befreunden.

Das Meiste hängt indeß davon ab, daß Sie sich feste Grundsätze zu eigen machen. Ist gleich das Gute beym Weibe mehr das Werk edler Gefühle und Antriebe, als der kalten Vernunft und des sich selbst zwingenden Willens: so müssen doch Grundsätze hinzu kommen, damit es vollendet — und unerschütterlich werde. Ohne Grundsätze gibt es keine bewährte Tugend, und am wenigsten ist es ohne sie möglich, Reinheit des Herzens zu bewahren. Ohne sie wird das beste Weib ein Opfer seiner Schwäche. Selbst diejenigen Neigungen, die an sich der Sittlichkeit förderlich zu seyn scheinen, arten aus, und führen zu großen Verirrungen, wenn sie nicht von Grundsätzen geleitet werden. Nur unter dieser Herrschaft sind sie im Stande, dauerhaft Gutes, und zwar Gutes im vollen Sinne des Wortes zu wirken. Grundsätze müssen die Begierden läutern, und die Absichten veredeln. Sie allein können der Leidenschaft wehren, und vor dem nahen Falle sichern. Das lebhafteste Gefühl, der regste Sinn für Ehre und Tugend wird oft der Versuchung unterliegen, wenn Grundsätze sie nicht unterstützen. Dieselbe Reitzbarkeit, die Sie zum

Wohlwollen so geneigt macht, und Ihre moralische Delicatesse so sehr schärft, wird nicht selten für die Sünde sprechen, und Ihr Verderben seyn, wenn Sie keine Grundsätze haben. Grundsätze müssen Sie das Gefährliche kennen und glücklich vermeiden lehren. Grundsätze müssen Ihnen die Art des Verhaltens anzeigen, wobey Sie sich behaupten in Ihrer Würde.

In bessern Naturen, und vorzüglich in dem zarten Gemüthe des Weibes, hat freylich das Gewissen große Macht, böse Gedanken zu entfernen, und Fehltritte zu verhüthen. Aber es wird doch zu oft von äußern Zerstreuungen und starken Eindrücken überwältigt, durch den Einfluß der Neigungen verfälscht, es hängt zu oft vom Zufalle ab, wie klar und nachdrücklich es sprechen werde, als daß Sie ihm allein das Köstlichste, was Sie besitzen, anvertrauen dürften. Erst dann, wenn Sie seine Aussprüche in Grundsätze verwandeln, werden Sie fest, zuverlässig, dauerhaft wirksam — die freundlichen Leitsterne des Lebens. Das Weib ohne Grundsätze mag es seinem gütigen Geschicke Dank wissen, wenn es dem Verderben entgangen ist.

Die Grundsätze, welche das weibliche Herz bewachen sollen, dürfen aber nicht bloß verständige Wahrheiten, kalte bedächtliche Verhaltungsregeln, welche die Lehre mittheilt, und das Gedächtniß sich

einprägt, sie müssen dem Leben selbst entnommen, sie müssen den edlern Trieben des Herzens nachgebildet, Fülle und Wärme des Herzens muß in sie übergegangen seyn. Verstand und Gefühl müssen sich in ihnen vereinigt haben. Was deutlich gedacht war, muß auch tief empfunden, und dann mit Liebe umfaßt werden, damit es im weiblichen Gemüthe dauerhaft wirke. Solche Grundsätze zu haben, heilig zu halten und auszubilden, sey Ihnen daher über alles wichtig.

Vollkommen verwahrt wird aber Ihr Herz erst dann seyn, wenn sich mit diesen Grundsätzen ein frommer Sinn vereinigt. Von diesem erwarten die Grundsätze ihre siegende Kraft. Es ist noch die Frage, ob in der menschlichen Natur überhaupt bewährte Sittlichkeit ohne Religion möglich sey; daß aber in der weiblichen die erstere von der letztern ganz abhange, läßt sich mit Gewißheit behaupten. So viel Gefühl für Gott, so viel ehrerbiethige Scheu vor dem Unsichtbaren, so viel Anhänglichkeit an das höchste und beste Wesen, so viel Empfänglichkeit für den Gedanken des Himmels und seiner Herrlichkeit beym Weibe ist: so viel — und nicht mehr Fähigkeit, Grundsätze zu haben, so viel — und nicht mehr Kraft in der Ausführung derselben, kann man ihm zutrauen. Das Weib, welches den immer

gegenwärtigen Zeugen seines Lebens nicht scheut, wird auch die Verletzung seines Gewissens nicht scheuen. Das Weib, dem der verlorne Beyfall des unbekannten Freundes nicht schrecklich ist, wird auch vor der Entweyhung seiner Würde nicht zittern. Das Weib, das sich nicht mit Rührung seiner Verhältnisse zu einer höhern Welt erinnert, wird nie wahres Interesse für die Tugend hägen. Von dort her muß die Stärke geholt werden, die den Reitz des Irdischen überwinden soll. Ein weibliches Herz, dem es an Religionsgefühl fehlt, bleibt allen Mißhandlungen der Eitelkeit und der Leidenschaft bloß gestellt; so wie dasjenige, in welchem dieses Gefühl lebt, die unreine Lust und die strafbare Begierde nicht in sich dulden wird. Oder wie könnte neben dem Gedanken des Heiligen noch Unheiliges Platz finden? Wird nicht die Ehrfurcht vor dem Heiligen mit der Freude an demselben jede unheilige Regung unterdrücken? Wird nicht die, mit ihm fest und immer fester sich vereinigende Liebe das Herz in seiner Gemeinschaft erhalten, und es für alles, was dasselbe verführen und verderben will, unüberwindlich machen? Wird nicht in der Gott geweihten Seele der Abscheu gegen das Böse sich immer mehr verstärken? Wird nicht eine solche Seele, die ihr Glück ganz kennt, die das Große und Selige ihrer Hoffnungen empfindet, ein eifriges

Verlangen hägen, sich jenes Glück um jeden Preis zu erhalten, und um jeden Preis ihrer Hoffnungen werth zu bleiben? Bedarf es für sie in der versuchungsvollen Stunde mehr als der ernsten Erinnerung an den Allwissenden und des Blickes zum Himmel, um ihr den Sieg zu verschaffen? Und welche Kräfte gewinnt sie im demüthigen, inbrünstigen Gebethe! Das fromme Herz ahnet das Unreine, wo es sich noch verborgen hält; es erkennet das Unreine in jeder täuschenden Verhüllung, und sein sicheres Gefühl schützt es vor der Berührung desselben — meist auch in unbewachten Augenblicken, und in denjenigen Lagen, in welchen Grundsätze nicht zu entscheiden vermögen. Darum sey es Ihr eifriges Bestreben, den frommen Sinn in sich nähern, und ihn für die Bewahrung der Reinheit Ihres Herzens immer wirksamer zu machen.

Indem Sie nun auf die eben dargestellte Art die Reinheit Ihres Herzens erhalten, besorgen sie zugleich das Vornehmste, was die fortgesetzte Läuterung des Herzens, eine gewiß nicht minder wichtige Angelegenheit, die uns, da wir auf Erden nicht zur Vollendung gelangen, bis an das Ende beschäftigen soll, verlangt. Das Reine wird Ihnen

immer mehr Bedürfniß — das Unreine wird Ihnen immer mehr zuwider werden. Es wird sich immer mehr aus Ihrem Herzen verlieren, es wird immer weniger in Sie hinein kommen, was verunreinigt. Unwillkührlich wird sich die Gestalt des Reinen, die das Meiste schon trägt, dem Uebrigen mittheilen. Mit Hülfe Ihrer Grundsätze werden Sie bald entdecken, wo noch Unlautres ist, und in Ihrem frommen Sinne wird es Ihnen nicht schwer werden, dasselbe zu vertilgen.

Es kommt nur darauf an, daß Sie den festen Willen haben, es in der Läuterung des Herzens und des Lebens immer weiter zu bringen; und dieser ist von dem Willen, das Reine an sich zu bewahren, unzertrennlich. Halten Sie bey demselben das Ideal der vollendeten Reinheit sich immer gegenwärtig; beschäftigen Sie sich oft mit dem Andenken an die Menschen, die sich durch Reinigkeit des Herzens und Lebens ausgezeichnet haben, und vorzüglich mit der frommen Betrachtung des Einzigen, der auf Erden in nie befleckter Reinigkeit, unter allen ihren Versuchungen unverführt, unter allen ihren Verderbnissen ein Heiliger, gelebt hat; erwägen Sie oft die Forderungen, denen angemessen seyn muß, was auf Reinheit Anspruch macht; erwärmen Sie für diese Forderungen Ihr Herz, verwandeln sie dieselben in

feste Entschließungen; prägen sie diese, in öfterer Erneuerung und Belebung, in heiligen Gelübden, tief sich ein; versäumen Sie nicht, bey jedem Schritte, den Sie thun wollen, und bey jedem, den sie gethan haben, die sittliche Beschaffenheit desselben und die Absichten, die Sie dabey leiteten, aufrichtig zu prüfen; bewachen Sie sich auch in dieser Hinsicht mit Sorgfalt, und versagen Sie sich mit Strenge was nicht recht ist; benutzen Sie auch hier die Uebungen der Religion, in stillen Demüthigungen vor Gott, in frohen Erhebungen zu Gott, in heitern Blicken auf jene Welt, zur Begeisterung für alles Gute und Treffliche: dann werden Sie mit Entzücken wahrnehmen, wie alles an Ihnen täglich reiner, edler, himmlischer wird.

Was aber soll man Euch sagen, die Ihr in der verlornen Unschuld das verscherzte Glück der Seele beweinet? Verzaget nur nicht, das Verlorne kann, wenn auch nicht in seinem ursprünglichen Glanze, doch in seinem unvergleichbaren Werthe, wieder gewonnen werden. Je schmerzlicher Ihr das Elend Euers Zustandes empfindet, je lauter Ihr Euch selbst anklaget: desto mehr dürfet Ihr Muth fassen.

Euerm ernstlichen Willen wird es, muß es, freylich nicht ohne große Anstrengung, gelingen.

Lernet vor allem das verlorne Glück und Euer gegenwärtiges Elend ganz kennen. Blicket zurück in die Zeit, wo es anders war, wo noch kein unreiner Gedanke Eure Seele entehrte, und kein sündliches Verlangen Euer Herz befleckte, wo noch ungestörter, heiliger Friede in Euerm Innern wohnte; wie Ihr da in Eurer Unschuld so unbefangen, so offen, so sorgenfrey, so harmlos und so froh waret. Vergleichet damit die Verfassung, worin Ihr Euch jetzt befindet, die Scham, womit Eure Schuld Euch beladen, die Besorgnisse, womit sie Euch erfüllt, die Verlegenheit und den Kummer, worein sie Euch gestürzt, die Vorwürfe, die sie über Euch gehäuft, den Mißmuth und den Streit, den sie in Euch geweckt hat. Erinnert Euch, mit welcher kindlichen Freude Ihr einst an Gott hinget, den Ihr jetzt nur fürchten könnet, wie heiter Ihr in die Welt sahet, die Euch jetzt überall in dunkeln Gestalten schreckt, wie hoffnungsvoll Ihr in die Zukunft blicktet, die jetzt so traurig vor Euch liegt, wie reich Euch das Leben dünkte, das Euch jetzt so arm und öde scheint, wie befreundet Ihr Euch dem Himmel fühltet, von dem jetzt Euer Herz abgewandt ist. Je mehr diese Vergleichung Euch zur wehmüthigen

Sehnsucht und zum Unwillen über Euch selbst stimmt: desto mehr dürfet Ihr Euch von ihr versprechen; desto mehr Ursache habt Ihr sie festzuhalten.

Ja, haltet sie fest die bittern Empfindungen der Reue. Es gibt Augenblicke, wo unser Herz vorzüglich weich, und mehr als sonst für sie empfänglich ist. Diese lasset nicht ohne ernstliche Sammlung und angelegentliches Nachdenken vorübergehen. In ihnen wird der beßre Sinn geboren; in ihnen richten sich die schlafenden Kräfte auf — oft entscheidend für das ganze Leben. Wenn ein hartes Schicksal unsre Brust verwundete; wenn ein herber Verlust, eine fehlgeschlagene Hoffnung uns demüthigten; wenn der Genuß uns mit Eckel und Ueberdruß erfüllt hat; wenn die Eitelkeit und Richtigkeit alles Irrdischen klarer und lebendiger vor uns steht; wenn uns das, was uns sonst ergötzte, keine Freude mehr gewährt; wenn ein bedeutender Fehltritt unser Gewissen aufregte: dann ist es Zeit, sich ganz dem Schmerze der Reue hinzugeben. Dann hüthet Euch, die erwachte beßre Empfindung nicht wieder in neuen Zerstreuungen zu ersticken. Hier muß die Gesinnung gebildet werden, die das ganze Daseyn läutert.

Denn ohne eine gänzliche Umstimmung Eurer Denkungsart werdet Ihr nie wieder zu der verlornen Reinheit gelangen. Eure Begriffe von

Werth und Ehre müssen sich berichtigen und veredeln. Ihr müsset Euch andre, höhere Zwecke setzen, als die Ihr bisher verfolgtet. Wenn Ihr bisher nur Vergnügen suchtet: so muß Euch jetzt sittliche Würde über alles gehen. Wenn Ihr bisher nur nach sinnlichen Genüssen strebtet: so muß Euch jetzt nach höhern Freuden verlangen. Statt, daß Ihr bisher dem Weltlichen ungetheilt ergeben waret, muß jetzt der Sinn für das Göttliche Euch leiten. Fromme Liebe des Guten und Heiligen muß die Seele Euers Denkens und Fühlens, die Triebfeder aller Eurer Handlungen werden. Unterwerfen muß sich, was bisher in Euch herrschte, zum Herrschenden muß sich erheben, was bisher in Euch diente. Auf ein entschiedenes feyerliches Lossagen, auf ein kräftiges, unwiderrufliches Angeloben kommt es hier an. Wenn noch irgend etwas von der alten Sinnesart zurückbleibt, wenn noch irgend etwas Euch an das Sinnliche fesselt, und sich weigert, dem Gesetze des Geistes zu gehorchen: werdet Ihr Versuchungen ausgesetzt bleiben, denen Ihr oft unterliegt. Wenn Ihr Euch, indem Ihr Euch der Tugend angelobet, nur etwas gegen sie vorbehaltet, nur Einen Wunsch von ihren Forderungen ausnehmet: so rechnet sicher darauf, bloß die Oberfläche des Herzens wird gereinigt, sein Inneres bleibt unrein, und bald wird wieder alles

seyn, wie es gewesen ist. So habt denn den Muth, das, was Ihr seyd, ganz zu seyn, und der Tugend, die Ihr, auch in der Entfernung von ihr, noch verehret, deren Verlust Ihr im Besitze aller Weltfreuden und Herrlichkeiten tief betrauert, alles aufzuopfern.

Um die beßre Denkart fest zu gründen, müsset Ihr einen andern Umgang wählen. Die Menschen, die Euch mit Ihren Sitten, mit ihren Reden und mit ihren strafbaren Gesinnungen verderben, dürfen Euch nicht mehr umgeben. Ein Blick, ein Wort, eine Erinnerung, eine Bitte, eine Gefälligkeit könnte leicht alles wieder zerstören, was Ihr Euch Besseres erworben habt. Gegen Euern Willen würdet Ihr in ihre Plane, in ihre Beschäftigungen und in ihr schlechtes Wesen verwickelt werden. Schon ihre Nähe würde verführerische Gefühle und Wünsche in Euch wecken. Diejenigen seyen Eure Gesellschaft, deren Gespräche Euch belehren, deren Würde Euch hebt, deren Beyspiel Euch bessert, deren Rath Euch unterstützt, und in deren Gegenwart nur Heiliges mit Euch in Berührung kommen kann.

Und nicht allein dies, Eure ganze Lebensart muß eine andre werden. Ihr dürfet nicht mehr Euerm Hange zu Zerstreuungen folgen, nicht mehr so oft die Oerter des rauschenden Vergnügens

besuchen, nicht mehr Eurer Eitelkeit fröhnen; Ihr dürfet nicht mehr so manche Stunde mit Nichtsthun hinbringen, und so manche mit Kleinigkeiten vertändeln, nicht mehr leichtsinnig dem ersten Eindrucke folgen, nicht mehr so ordnungslos Eure Geschäfte nach Euern Launen und Neigungen treiben. Ihr müsset Euch in jeder Rücksicht ernster und besonnener erweisen. In das Haus, in den Kreis der Eurigen müsset Ihr zurückkehren. Eure Pflichten müssen Eure ganze Liebe gewinnen, unverdroßen müsset Ihr Euch zeigen in allem, was Euch obliegt, nicht ermüden müsset Ihr in stiller, nützlicher Thätigkeit. So werdet Ihr nicht allein tausend Gefahren und Reitzungen entgehen, welchen Ihr sonst ausgesetzt waret: Ihr werdet Euch auch überhaupt an einen bessern Geist gewöhnen, und einer bessern Stimmung theilhaftig werden; Euer ganzes Wesen wird eine höhere Richtung bekommen, welche die Reinheit des Herzens begünstigt. Nach unsrer Lebensart bildet sich unser Sinn. Ist jene gemein und schlecht: so wird dieser nicht lauter bleiben. Haben Sie jene veredelt: so wird sie gewiß auf diesen einen segensvollen Einfluß äußern.

Ein ernstliches Erwägen seines unglücklichen Zustandes, ein entschlossener Wille, sich zu bessern,

veränderter Umgang und veränderte Lebensart halfen schon manchem gefallenen Weibe wieder auf — und führten schon manches wieder zur Tugend zurück, in dessen Herzen fast alles erloschen war, was einst für diese sprach. O, daß doch allen auf diese Art Hülfe und Rettung würde!

Möchtet aber vorzüglich Ihr, die Ihr das bildsame Herz des Kindes in Eurer Hand habt, dafür sorgen, daß es einst nicht nöthig habe, mit Mühe, Schmerz und Reue das verlorne Gut wieder zu erkämpfen. Hier, Ihr Mütter, wünschte ich Eure ganze Zärtlichkeit, Euer ganzes Muttergefühl, Eure volle Liebe anregen zu können. Den kostbarsten Schmuck bewahret, die herrlichste Ausstattung versichert Ihr Euern Töchtern in der Usnchuld ihres Herzens; für die eingebüßte Unschuld vermag nichts sie zu entschädigen. Was ist es, daß Ihr auf die Ausbildung ihres Verstandes und ihrer Sitte allen Fleiß verwendet, wenn Ihr dabey das Herz, in welchem doch ihr ganzes Glück ruht, verwahrloset und dem Verderben Preis gebet — daß Ihr in allen Künsten sie unterrichten lasset, wenn Ihr dabey das Herz nicht behüthet, und des Herzens schöne Einfalt nun auch zur Kunst und Lüge, des Herzens schöne

Regung zur Sünde wird — daß Ihr die Bewunderung der Welt ihnen verschaffet, wenn die Welt ihr Herz vergiftet, dem Herzen seinen Frieden nimmt, und sie, umstrahlt von allem Glanze derselben, sich elend fühlen müssen? Nein, nicht Euerer Kinder Glück, Euch selbst, Eure Eitelkeit suchet Ihr. Alles dessen, was Ihr ihnen zu verschaffen suchet, können sie entbehren, zumahl im Besitze eines reinen Herzens, nicht aber der Ruhe, die allein in reinen Herzen wohnt. Liebet Ihr Eure Kinder: dann kann Euch die sittliche Beschaffenheit ihres Herzens nicht gleichgültig, sie muß vielmehr Eure wichtigste Angelegenheit, Ihr werdet auf nichts sorgfältiger denken, als darauf, wie Ihr ihnen das Herz behüthet.

So sehet dann doch wohl zu, daß Ihr nicht selbst das Eure Kinder lehret, das in ihnen wecket, was die Phantasie zu beflecken, im Herzen sträfliche Lüste zu erzeugen, sie den Gefahren der Welt bloß zu stellen vermag — so oft geschieht dies aus Mangel an Ueberlegung, so oft aber auch mit Vorbedacht, weil man andres für höher hält, als den Zustand des Herzens. — Ueberlasset Eure Kinder auch nicht einen Augenblick solchen Menschen, an denen sie sehen, von denen sie hören könnten, was der Unschuld Verderben bringt. Gestattet ihnen kein Buch, in dem nicht alles entschieden rein ist. Entfernet, entfernet alles

von ihnen, was unreine Eindrücke bey ihnen hervorbringen könnte. Bewachet ihre Neigungen und Wünsche, und weiset diese schnell zurecht, wenn sie sich verirren sollten; leitet ihre Gedanken; und damit Ihr dieses könnet, erhaltet Euch ihr Vertrauen, daß sie Euch gern gestehen, daß es ihnen Bedürfniß ist, Euch zu sagen, was in ihnen vorgeht. Schärfet und belebet ihr sittliches Gefühl. Erfüllet sie mit dem lebhaftesten Abscheu gegen alles Unreine. Erhöhet ihr Wohlgefallen an allem Schönen und Trefflichen. Nähret ihren Geist, ihr Herz mit dem Schönsten und Trefflichsten. Drücket ihren Gemüthern tief ein die Furcht und die Liebe des Höchsten. Gewöhnet sie, überall des unsichtbaren Zeugen zu gedenken, daß er ihnen bald der unsichtbare Freund werde; gewöhnet sie zum Gebethe.

Reines Herzens seyn das ist die süßeste Beruhigung, göttlicher Friede selige Hoheit.

Fünfzehnte Rede.

Weibliche Herzensgüte.

Zu denjenigen Eigenschaften des Herzens, durch welche das Weib trefflich, ehrenwerth und selig ist, muß, nächst der **Reinheit**, vorzüglich die **Güte** gezählt werden. Herzensgüte ist ein Zug, der an dem Bilde schöner Weiblichkeit gleich in die Augen fällt. Was das gute Herz sinnen, denken und verrichten lehrt, enthält das Lieblichste und Rührendste im Leben des Weibes. Sey die Güte des Herzens am meisten interessant, wo sie, in glücklicher Unbefangenheit, von sich selbst kaum zu wissen scheint: es ist doch nützlich, sie in ihrem Wesen zu kennen,

damit man im Stande sey, zu entfernen, was sie schwächen möchte, sie zu schützen gegen Verletzungen, sie zu verwahren vor Verirrungen, und ihr die edelste Bildung zu geben. Lassen Sie uns daher die weibliche Herzensgüte jetzt zum Gegenstande unsrer Betrachtung machen.

Die Herzensgüte hängt so genau mit dem weiblichen Wesen zusammen, daß man dadurch verleitet werden könnte, sie für etwas demselben ausschließend Eigenthümliches zu halten. Wirklich trifft man sie so, wie sie sich bey den Frauen zeigt, selten bey Männern an — unter diesen nur bey denen, deren Natur sich zum Weiblichen hinneigt; und auch sie bringen es darin nicht zu der Stärke, die bey den Frauen etwas Gewöhnliches ist. Was man dagegen bey edeln Männer findet, würde der Name Wohlwollen besser bezeichnen.

Dem Wohlwollen edler Männer kommen oft glückliche Anlagen zu Hülfe; aber, der Hauptsache nach, ist es die Frucht der eignen sittlichen Bildung; Pflichtgefühl und Grundsätze müssen die meisten zu den Handlungen des Wohlwollens bewegen, welche, oft wiederholt, die Maxime erzeugen, und endlich in die Gesinnung übergehen. Die Männer haben an ihrem Egoismus einen bösen und mächtigen Feind; der Drang des Thätigkeitstriebes, die Regsamkeit

aller Kräfte, die Heftigkeit des Temperamentes ersticken häufig schon frühe das zarte Gefühl. Unter den Erweiterungen der Menschenkenntniß erkaltet häufig das Herz. Nicht ohne Anstrengung erlangen sie es über sich, auf andre Rücksicht zu nehmen; es wird ihnen leichter, zum Besten derselben mit bedeutenden Aufopferungen zu wirken, als ihrer zu schonen. Haben sie sich aber einmal zum Wohlwollen empor gearbeitet: dann, gewinnt es auch in ihnen eine Hoheit, eine Energie und einen Umfang, zu welchen sich die weibliche Herzensgüte nie zu erheben vermag. Männer tragen die Menschheit im Herzen, und weihen sich für sie freudig der Qual und dem Tode; während die Frauen nur für den Einzelnen fühlen, dulden und thätig sind, aber darin nicht weniger herrlich das Edle darstellen.

Die weibliche Herzensgüte ist mehr Sache des Gemüthes. Die Pflicht hat daran weniger Theil, als das Gefühl und der angeborne Trieb. Es ist den unverdorbenen Frauen so eigen, gut zu seyn gegen jeden, und jedem, so viel an ihnen ist, Gutes und Liebes zu erweisen. Dazu bedarf es keiner Vorschrift, keines Grundsatzes, keines Zwanges; es ist nichts zurück zu drängen oder zu überwinden. Sie denken kaum daran, daß so gehandelt werden muß; denn sie können fast nicht anders.

Freilich bedarf diese natürliche Güte des Herzens der Leitung des moralischen Sinnes: freylich muß der Wille sie nach sittlichen Regeln bald beschränken, bald erweitern, bald in ihren Bewegungen umgestalten, bald in ihren Richtungen verändern, damit sie aufhöre Instinkt zu seyn, und empfange die Weihe des Edelsten im Menschen. Aber auch in dieser Veredlung ist ihr Ursprung aus dem Herzen unverkennbar; allem, was durch sie geschieht, sieht man es an, daß es aus dem Herzen gekommen ist; in allem ist die Fülle, die Wärme und die Innigkeit des Herzens, — in allem etwas, das nur das Herz mittheilen konnte, das aber keine Worte auszusprechen vermögen. Die wahre Güte muß man immer bewundern; sie ist ein sinniges, reiches, schönes Leben. Was das gute Weib Erquickendes redet, Erleichterndes und Erfreuendes thut, das läßt sich weder nachahmen, noch auf Regeln zurück führen; das Herz hat es so eingegeben. Daher rührt das Leichte, Unbefangene, Kunstlose, Einfältige darin; daher rührt, daß, was das gute Weib gewährt, immer das Wohlthuendste ist. Der kalte Verstand würde das meiste anders einrichten, aber durchgängig schlechter; er würde mit mehr Ueberlegung zu Werke gehen, aber darüber oft den günstigen Augenblick versäumen, und nicht selten sich in seiner eignen

Klugheit fangen; er würde die Gründe gegen einander abwägen, und doch das Beste verfehlen.

Die weibliche Herzensgüte zeigt sich, zuvörderst, als innige Theilnahme. Theilnahme ist mehr als Mitgefühl. Das Mitgefühl ist eine Gabe der Natur, ein bloßes Erleiden, und seine Anregung etwas Zufälliges; die Theilnahme aber lebt thätig im Gemüthe, und steht unter dem Einflusse des Willens. Was des Menschen Mitgefühl in Anspruch nehmen werde, muß er erwarten; aber woran er Theil nehmen werde, das steht bey ihm selbst. Indeß setzt die Theilnahme das Mitgefühl voraus, und wird durch die Stärke desselben erleichtert; wie auf der andern Seite dieses durch jene wieder belebt wird. Die Theilnahme entsteht aus dem Interesse für das Ergehen andrer. In der Seele des theilnehmenden Weibes ist das Fremde und Eigne in genauem Zusammenhange; alles Menschliche erscheint ihm als sein Eignes. Daß niemand leide, daß jedem wohl sey, gehört zu den mächtigsten Wünschen seines Herzens; darum ist es immer aufmerksam auf andre; es fühlt sich angezogen, es kann nicht gleichgültig vorübereilen, und wenn es das könnte, es würde sich selbst nöthigen zu verweilen,

wo es die Zeichen menschlichen Schmerzes wahrnimmt. Es ist ihm Bedürfniß, jeden Eindruck desselben in sich aufzunehmen, sich ganz in die Lage dessen zu setzen, dem etwas fehlt.

Besonders schön äußert sich die Theilnahme des weiblichen Herzens bey den Unbequemlichkeiten und Leiden solcher Menschen, die ihm näher sind. Es ist nicht geläufige Sprache des Mundes, es ist das Wort der fühlenden Seele, worin es sich nach unserm Befinden erkundigt. Das verräth sein stilles Sinnen und Forschen nach den Veränderuugen unsers Zustandes, wo es fürchten muß, uns durch Fragen beschwerlich zu fallen; das verräth seine stille Trauer, wenn es schlimmer — das verräth sein heitres Gesicht, wenn es besser mit uns geworden ist. Immer möchte das gute Weib um den Leidenden seyn, damit es immer wisse, wie es mit ihm steht, und damit er nicht allein leide. Oft stößt die männliche Rauhheit die liebende Theilnahme, als etwas Lästiges, zurück; aber sie hört darum nicht auf, sie wird nur milder, und innerlich sorgsamer. Die quälendsten Empfindungen können sie nicht abhalten, dem schönen Bedürfnisse genug zu thun. So tief kann kein Mann fühlen, wie andern zu Muthe ist, so geschickt kann kein Mann das fremde Gefühl in seinen feinsten Schattirungen auffassen, und am Aeußern verneh-

men, was im Innern vorgeht, wie das Weib mit dem guten Herzen.

Die weibliche Herzensgüte zeigt sich, zweitens, als Schonung. Wie könnte es daran dem guten Weibe fehlen, das so zart fühlt, und für das Wohl andrer so besorgt ist? Angelegentlich sucht es alles zu vermeiden, was einem Menschen wehe thun möchte. Angelegentlich hüthet es sich, an etwas zu erinnern, woran erinnert zu werden jemand schmerzlich ist. Angelegentlich achtet es auf seine Worte, daß darin nichts Beleidigendes oder Anzügliches sey; und ist ihm so etwas in unvorsichtiger Lebhaftigkeit entfallen, so empfindet es das nicht anders, als wenn es sein theuerstes Geheimniß verrathen hätte. Es kostet ihm oft mehr Ueberwindung, jemand Beschwerliches zu befehlen, als es selbst zu verrichten. Jemand Vorwürfe machen, kann es fast nur in einem gereitzten Zustande. Sanft und freundlich sind seine Verweise, wenn auch der Nachdruck und die Strenge noch so nöthig seyn sollten. Das strafende Wort verwandelt sich in ein Wort der Liebe, ehe es über die Lippen kommt. Hat jemand einen Kummer in seinem Gemüthe: wie leise wird dann das berührt, was mit demselben in einiger Verbindung steht, wie emsig wird dann alles entfernt, was diesen vermehren würde, welche Anstren-

gungen werden aufgebothen, daß ja nichts Verdrießliches hinzukomme! Ist jemand eine unangenehme Nachricht zu bringen: wie weiß das gute Weib sie vorzubereiten, einzukleiden, zu mildern, wie verliert sie in seinem Munde so oft den größten Theil ihrer Bitterkeit!

Männer können sich selten in die Lage eines weichen Gemüthes versetzen, weil sie selbst selten weich sind. Darum schonen sie meistens nur das Recht, und vermeiden nur die heftigern Verwundungen des fremden Gefühles. Das gute Weib schont alles, jede Eigenthümlichkeit, die übertriebene Empfindlichkeit, die Schwäche, das Vorurtheil und den Fehler. Sein zarter Sinn offenbart ihm auch schnell und richtig, was wohl im Stande wäre, jemand zu kränken.

Die weibliche Herzensgüte ist, drittens, Bestreben Erleichterung zu verschaffen. Dem guten Weibe liegt eine Last auf dem Herzen, wenn es andre leiden sieht, und immer wird es vom Herzen getrieben, zu vermindern, was andre drückt und beengt. Es ist ihm nicht darum, daß es des unangenehmen Mitgefühles los werde; daran denkt es nicht, über dem andern hat es sich vergessen. Es denkt an nichts, als daß es beistehen muß und will; das Beystehen selbst ist sein Bedürfniß. Geben scheint ihm das Geringste. Wäre ihm das, was es geben

soll, gleichsam in das Herz gewachsen; es würde sich doch nicht weigern, das Geben würde ihm nicht einmal beschwerlich dünken. Es achtet nicht darauf, daß es selbst entbehren muß; sein Letztes und sein Liebstes gibt es hin, damit andern geholfen werde. Wenn es sich wünscht, recht viel zu haben, so ist es, damit es recht viel geben könne.

Es ist auch immer bereit, jeden Dienst zu leisten, der von ihm gefordert werden mag. Doch es wartet nicht, bis Dienste gefordert werden; es ergreift jede Gelegenheit, die sich ihm anbeut, es forscht selbst nach, ob nicht irgendwo durch seine Dienste geholfen werden könne; und hier ist es eben so reich im Erfinden als im Leisten. Sorgsam wird erspäht, was, wenn auch nur kleine, Unterstützung gewährt; und selten bleibt ein wirksames Mittel verborgen, jedes wird versucht, wobey einige Hoffnung ist. Das Lästige erregt keine Klage, das Langwierige und Mühsame macht nicht müde. Warten und Pflegen ist ihm ein süßes Geschäft. So kann niemand für sich selbst bemüht seyn, wie das gute Weib es ist, um andern Erleichterung zu verschaffen. Und wie wird alles so herzlich und so freundlich gethan! mit welch einem heitern Gesichte wird alles gereicht! wie groß ist das Entzücken, wenn der Leidende sich erquickt fühlt!

Eben so erscheint das gute Weib im Trösten. Der wirksamste Trost kommt immer von den Frauen. Unerschöpflich ist ihr Geist an Gedanken, die für das Unangenehme eine frohere Ansicht gewähren; das fromme Gemüth gibt diesen Gedanken die Wärme, und das gute Herz läßt sie nicht verdrossen werden, wenn sie lange mit der Heftigkeit, der Ungeduld und den Vorurtheilen des Leidenden kämpfen müssen, ehe sie Eingang finden, und wenn das kaum besänftigte Gefühl immer wieder zu neuen wilden Ausbrüchen erwacht. Das gute Herz gibt dem tröstlichen Gespräche der Frauen jene stille Gewalt, wodurch es sich des fremden Herzens bemächtigt, und wodurch mehr ausgerichtet wird, als durch die einleuchtendste Darstellung der Wahrheit. Das gute Weib tröstet nicht aus Pflicht, sondern weil es gerne den Gram mildern möchte.

Hiermit ist verbunden das Bestreben Freude zu machen. Die Freude, die das gute Weib andern bereitet, ist seine beste. Allein — möchte es sich gar nicht freuen. Im Innersten der Seele thut es ihm wohl, etwas veranstalten zu können, was andre gerne haben. Wenn Männer auch gegen fremde Leiden nicht gleichgültig sind; so ist ihnen doch die Beförderung fremder Freude selten ein angelegentliches Geschäft. Im mühseligen Leben wird ihnen

selbst die Freude so oft fremd. Leichter huldigen sie der Pflicht zu bilden, zu nützen, im Ganzen Gutes zu bewirken. Die Frauen bewahren die Freude in ihrem Herzen; und weil dieses Herz in der Freude selig ist, darum ist ihnen auch die Freude köstlich; und weil dieses Herz voll Güte ist, darum verbreiten sie gerne die köstliche Freude über alles, was sie erreichen können. Freude sollte das Weib schon in seinem Daseyn geben; wie viel mehr denn in seinem Wirken — und besonders im Kreise derer, die ihm die liebsten sind! Hier steht die Freude in ewiger, tausendfältiger Blüthe; hier entkeimt sie immer frisch und neu dem zarten und reichen Herzen.

Endlich ist die Herzensgüte des Weibes Geneigtheit zu entsagen und zu vergeben. Das gute Herz zeigt sich noch mächtiger, als der Hang zu widersprechen, und Recht zu behalten. Das Weib mit dem guten Herzen steht willig von gegründeten Ansprüchen ab, wenn es fürchtet, andre durch dieselben zu beschränken; es nimmt als Gunst dankbar an, was es fordern durfte. Wenn ihm Bescheidenheit und Delicatesse gestatteten, mit Nachdruck zu behaupten: so würde es ihm der Sinn des Wohlwollens unmöglich machen. Nichts ist ihm drückender, als Spannung und Streit; es läßt alles fahren, es läßt sich jede Behandlung gefallen, die

nur seiner Ehre nicht zu nahe tritt, damit jene vermieden werden. Es schweigt, wenn der Ungestüm laut wird; es bleibt gelassen, wenn Vorwürfe und harte Reden sein Herz verwunden; denn sanft ist die Güte. Und sollte es zuweilen der Beleidigung zürnen; es kann das nicht lange, mit Hand und Herz biethet es Versöhnung an; ein freundlicher Blick bringt alles in Vergessenheit, und dann ist allein seine Sorge, daß dem, von welchem es gekränkt ward, das Andenken daran nicht schmerzlich werde. Gerne nimmt es darum schuldlos die Schuld auf sich. Das wahrhaft gute Weib duldet nicht, daß man es um Vergebung bitte; denn es ist ihm unerträglich, daß jemand vor ihm gedemüthigt erscheine. Nur von frohen Empfindungen möchte es alles um sich her erfüllt sehen. Heimliches Grollen, mürrisches Tadeln solcher Dinge, deren längst nicht mehr gedacht seyn sollte, still genährte Begierde sich zu rächen, sind freylich Fehler, die man häufig bey den Frauen antrifft; nie aber findet man sie bey denen, in welchen die Güte Gesinnung des Herzens geworden ist.

Wie könnte man anders, als das Weib, in dieser Güte seines Herzens, bewundern und lieben? Was sind dagegen alle Gaben der Natur und alle

Bildungen der Kunst! Sey das Weib mit dem Besten ausgestattet, was beyde zu geben vermögen; man wendet sich doch kalt von ihm weg, wenn es kein gutes Herz hat; dann fehlt ihm die Seele edler Weiblichkeit. Nur geist- und herzlose Schmeichler, nur Männer, die sich nicht verstehen auf menschlichen Adel und weibliche Trefflichkeit, können hier noch bewundern. Es ist eine Art von Entsetzen, womit wir bey Weibern, an denen wir viel Achtungswehrtes fanden, solche Züge gewahr werden, die auf den Mangel eines guten Herzens schließen lassen.

Güte des Herzens ist derjenige weibliche Vorzug, der uns nicht nur das Weib zu einer interessanten Erscheinung macht, sondern ihm auch unser ganzes Gemüth gewinnt. Von dem guten Herzen des Weibes fühlt man sich immer angezogen. In der Nähe des guten Weibes ist jeder gerne, wenn er auch von der Güte desselben nichts erwartete. Aber es gibt kein Verhältniß des Lebens, das nicht durch weibliche Herzensgüte annehmlicher und schöner würde. Von dem guten Weibe erfährt jeder etwas, das ihm im Innersten der Seele wohl thut. Der verständige Mann geht bey dem schönen geistreichen Weibe vorüber, und wählt sich das gute Weib, ob es gleich weder schön noch geistreich ist, zur Gattinn; nie

kommt die Zeit, wo er Ursache hat, das zu bereuen. Nur in dem Maße kann das Weib uns etwas seyn, als sein Herz gut ist.

Güte des Herzens ist das Belebende in der Geistesbildung; von jener kommt dieser die Fülle, die Wärme und die edle Einfalt. Und was ist der gebildeteste Geist, wenn nicht das gute Herz ihn lehrt, wie er seine Schätze verwenden soll? Herzensgüte schließt immer schon einen großen Reichthum in sich, wenn auch für den Geist wenig geschehen ist. Aus dem guten Herzen quillt unaufhörlich hervor, was das Daseyn erfreut. Selbst rohe Menschen verweilen oft mit Rührung bey den Offenbarungen weiblicher Herzensgüte; und weibliche Herzensgüte spricht oft mildernd und beruhigend in das trauernde Gemüth, das sonst nichts zu trösten vermochte.

Es ist nicht zu läugnen, die schwache Güte der Frauen hat vielen Schaden gestiftet. Aber muß denn die Güte der Frauen schwach seyn? Als bloßer Trieb des weichen Gemüthes, ist sie es allerdings; aber nicht als moralische Gesinnung des Herzens, und als solche verdient sie doch erst den Namen wahrer Güte. Indeß sind selbst durch die schwache Güte der Mütter lange nicht so viel Söhne verdorben worden, als durch den despotischen Eigensinn, durch die kalte Härte und die leidenschaftliche Heftigkeit der Väter.

Auch ist das Verderben, das jene erzeugt, lange nicht so groß, als das Verderben, das diese verschuldet. Oft haben gute Frauen durch Schonung und sanfte Pflege das noch gerettet, was der Ungestüm der Männer verloren gab, oder wohl gar selbst zu Grunde richtete. Zuversichtlich kann man behaupten: es würde alles viel schlimmer in der Welt seyn, es würde weit mehr Böses und Unheilbringendes geschehen, wenn nicht das gute weibliche Herz, durch stille Leitung und milde Ueberredungskraft, so viel über den rauhern Sinn der Männer vermöchte. Nur die Güte versteht sich darauf, das Gute zu sehen, hervorzuziehen, zu benutzen, auszubilden, und zum frohen Genusse zu bereiten. Gewiß muß man den glücklich preisen, der den erquickenden Einfluß dieser weiblichen Güte an sich erfährt; ihm ist das freundlichste Loos gefallen, das dem Menschen auf Erden werden kann.

Herzensgüte ist das vorzüglichste Talent des Weibes zur Erziehung. Steht sie unter der Aufsicht der Weisheit, dann empfängt das jugendliche Gemüth von ihr die wohlthätigsten Eindrücke und die edelste Bildung. Das Weib ohne Herzensgüte wird entweder seine Kinder ganz verwahrlosen, oder es wird selbst in ihnen das Schlechteste hervorbringen, und jedes Gute unterdrücken.

Aus der Herzensgüte entsteht die Liebe. Liebe ist nichts andres, als Güte, die, tief in das Herz gedrungen, sich mit aller Wärme des Herzens vereinigt hat, und so die lebendige Kraft des Herzens geworden ist. Das Weib, dem es an Güte des Herzens fehlt, kann wohl durch Sinn und Eitelkeit flüchtig berauscht werden; aber es ist nicht fähig, sich dauerhaft für etwas zu interessieren, und noch weniger, sich in schönem Selbstvergessen für etwas aufzuopfern. Dem guten Herzen wird es bald Bedürfniß, sich ungetheilt und ewig hinzugeben. Den vornehmsten Theil seiner Bestimmung, und das, wovon ihm die höchste Stärke kommt, kann das Weib nicht anders erreichen, als durch Güte des Herzens. Güte des Herzens steht mit allen seinen Tugenden in Verbindung, viele sind allein ihr Werk; jede wird durch sie belebt und veredelt.

Darum muß Güte des Herzens auch in Ihnen selbst zur Freude werden, wie die Reinheit in Ihnen Friede wird. Die Reinheit bringt Eintracht in Ihr Gemüth, die Güte erhebt diese zur fröhlichen Harmonie. In dem wahrhaft guten Herzen kann kein Widerspruch und keine Anklage mehr seyn. Die Thätigkeit, wozu das gute Herz antreibt, ist der menschlichen, und besonders der weiblichen Natur am meisten angemessen; sie

wird bald glückliche Gewohnheit; und man fühlt sich, auch abgesehen von dem, was durch sie gewirkt wird, in ihr selig. Das erquickende Wort und die hülfreiche That müssen dem Herzen, das sie eingab, selbst wohl thun. Was Menschen glücklicher macht, kann von dem zarten Gemüthe des Weibes nicht anders, als freudig empfunden werden. Die Erleichterung, die Sie geben, wird Ihnen ein süßer Lohn — die Freude, die Sie andern bereiten, Ihnen selbst eine noch viel größere Freude. Das gute Herz lehrt Sie, mit Entzücken an Gott denken, Gott lieben, mit dem Himmel in der innigsten Befreundung leben, und von ihm alles erwarten.

Durch diese Güte des Herzens trefflich und glücklich zu werden, kann Ihnen nicht schwer fallen; da Sie in dem Eigenthümlichen Ihrer Natur so vieles besitzen, was dieselbe unterstützt. Selbstsucht und Sinnlichkeit sind die bedeutendsten Hindernisse, mit welchen sie zu kämpfen hat. Ihnen ward ein sanftes Gemüth zu Theil, das Gefühl Ihrer Schwäche lehrt Sie Anspruchslosigkeit und Ergebung; während im Manne immer die Kraft sich geltend macheu will, während das Bewußtseyn derselben ihm eine hohe Meynung von sich selbst einflößt, und das Vermö-

gen, sich vieles zu verschaffen, den Trieb erzeugt, alles an sich zu reißen. In Ihnen sind die Begierden der Sinnlichkeit weniger heftig. Sie stehen schon von selbst in einem bessern Ebenmaaße; der milde Sinn und das feinere Gefühl setzen Sie in den Stand, dieselben, ohne viele Mühe, noch mehr zu beschränken. Was den Menschen vom Menschen absondert, was ihn dahin bringt, daß er alles auf sich allein bezieht, das vermag weniger im weiblichen Herzen.

Dagegen ist dieses Herz weicher, empfänglicher für das, was von andern kommt; leichter nimmt es in sich auf, und treuer bildet es in sich nach, was in fühlenden Wesen vorgeht. Durch Hülfe Ihrer lebhaften Phantasie können Sie sich besser in den fremden Zustand versetzen. Mitgefühl ist noch nicht Herzensgüte; aber es ist die Grundlage derselben.

In tausendfacher Hinsicht finden Sie sich abhängig von andern. Der Sinn und Wille andrer entscheidet so oft über Ihr Schicksal; Sie müssen sich so oft an andre wenden, an andern halten, durch andre aufrichten; Sie haben weit mehr Bedürfnisse des Geistes, des Herzens und des äußern Lebens, die nur durch andre befriedigt werden können. Es ist unvermeidlich, daß dadurch mehr Interesse für andre in Ihnen geweckt wird, daß dies Sie mehr gewöhnt,

auf andre zu merken, und Ihre Angelegenheiten den Angelegenheiten andrer nachzusetzen. Sie müssen so oft die Menschen durch Güte gewinnen, daß die Handlungsweise der Güte Ihnen dadurch bald eigen wird.

Auch die frühern Verhältnisse des Lebens begünstigen bey Ihnen die Güte des Herzens. Von der mütterlichen Liebe empfangen sie länger und mehr Eindrücke, als das Geschlecht der Männer. Wo die Erziehung in diesen den Verstand und die Ehrbegierde anregt, da pflegt sie in Ihnen die Liebe. Sie bleiben unter dem Einflusse der süßen, erweichenden, besänftigenden Verbindungen des häuslichen Lebens, während die Männer schon frühe hinaus müssen in die Welt. In dem befreundeten Kreise der Ihrigen stimmt alles zur Innigkeit, zur Anhänglichkeit, zur Zärtlichkeit und zur Treue, während jene in der Welt bald gereitzt, bald gehärtet, und in beyden Fällen im Egoismus bestärkt werden.

Viel, viel hat die Natur dafür gethan, daß freundliche Güte das Herrschende in Ihrem Gemüthe würde. Es kommt nur darauf an, daß Sie die Anlagen zu derselben bewachen und sorgfältig entwickeln, daß Sie die günstigen Umstände in sittlich religiöser Selbstbildung benutzen, daß Sie durch Pflichtgefühl

und Frömmigkeit die edeln Triebe des Herzens heiligen.

Dies ist schon an sich nöthig; weil ohne dasselbe das gute Herz zahllosen traurigen Verirrungen ausgesetzt ist, und wenig Werth hat. Es wird aber noch nöthiger, da in der Natur und in den Verhältnissen der Frauen auch vieles sich findet, was der Güte des Herzens in den Weg treten könnte. Eigensinn, Eitelkeit, Neid, Hang zum Intriguiren und beständiges Weltleben haben schon vielen Frauen diesen köstlichen Vorzug gänzlich genommen. Wie soll doch das Herz des Weibes gut bleiben, dem es immer Bedürfniß ist, einen eignen Sinn zu haben, und diesem zu folgen? Ist es nicht unvermeidlich, daß dieses Herz endlich hart werde, und ganz verlerne, auf andre zu achten? Das eitle Weib will nur gefallen; es gewöhnt sich, die Menschen bloß darauf anzusehen, ob es bey ihnen vortheilhafte Eindrücke macht; oft sind ihm Menschen hinderlich, es muß sie bekämpfen; oft kommen sie seinen Wünschen nicht entgegen, es muß sie hassen. Aus der Eitelkeit entspringt der Neid, wobey man gegen jeden übel gesinnt ist, von dessen Vorzügen man sich gedrückt fühlt, und die Fähigkeit, sich wohlwollend zu interessieren, sich immer mehr verringert. Das intriguante Weib kann nichts lieben, als seinen Scharfsinn; sein Herz muß

immer kälter werden. Im beständigen Weltleben verlieren sich die zarten Empfindungen des Herzens. Das Weib, welches sich ihm ergeben hat, wird schwerlich an irgend einem menschlichen Ergehen Antheil nehmen. Es sucht nur seine Freude — und diese in sinnlicher Lust und Zerstreuung. Es flieht alles, was sie stört — am meisten den Anblick des Elendes. Ihm bleibt weder Zeit noch Neigung, sich um andre zu bekümmern. Sinnlichkeit und Selbstsucht wurzeln immer tiefer in seinem Gemüthe, und führen zu immer größerer Entartung und Verwilderung.

Es ist umsonst, daß Sie die glücklichsten Anlagen zur Herzensgüte empfangen haben, daß die zahlreichsten Umstände dieselbe begünstigen, wenn Sie sich den genannten Fehlern dahin geben. Sie müssen gegen dieselben auf Ihrer Huth seyn, Sie müssen ihnen ernstlich entgegen arbeiten, wenn Ihr Herz gut bleiben soll. Sind aber die Empfindungen des Wohlwollens durch jene Fehler schon geschwächt worden: dann thut es vorzüglich Noth, dafür zu sorgen, daß sie nicht ganz unterdrückt werden. Versetzen Sie sich oft in solche Lagen, welche diese Empfindungen anregen; nöthigen Sie sich oft zur theilnehmenden Aufmerksamkeit auf die Schicksale andrer Menschen; erinnern Sie sich in solchen Augenblicken, wo Ihr

eignes Herz empfindlich angegriffen ist, der vielen, die auf Erden leiden; prägen Sie sich da tief ein, wie einem Leidenden zu Muthe ist, und wie Ihnen der tröstliche Zuspruch und die thätige Hülfe andrer so erquickend war; benutzen Sie alles, was das Gefühl erweicht und verfeinert; und wenn Sie das Herz zuweilen nicht treiben sollte, dann folgen Sie dem Rufe der Pflicht, Beystand zu leisten und Freude zu machen, Sie werden hier Freude empfinden, und diese wird das kalte Herz erwärmen; echte Religiosität wird diese Wärme erhöhen. So werde denn wohlthuende, freundliche Güte immer mehr die Stimmung Ihres Gemüthes, der Geist Ihrer Geschäftigkeit und die Quelle Ihrer schönsten Genüsse.

Sechszehnte Rede.

Weibliche Schwäche.

Die weibliche Schwäche ist beynahe zum Sprüchworte geworden. Fast allgemein glaubt man die Natur des Weibes richtig und genau bezeichnet zu haben, wenn man es schwach nennt. Mit seiner Schwäche entschuldigt man seine Thorheiten, Uebereilungen und Fehltritte. Um seiner Schwäche willen macht man sich Schonung zur Pflicht, und sieht seinen Launen nach. Seiner Schwäche wegen hält man ihm manches zu Gute, was man ihm sonst nicht so hingehen lassen würde. Auf seine Schwäche beruft man sich, indem man es von solchen Beschäftigungen

ausschließt, die mit tiefer Einsicht, mit höherm Muthe und mit größerer Standhaftigkeit behandelt seyn wollen.

Auf die Schwäche des Weibes baut der Verführer seine Plane. Durch seine Schwäche sucht er es zu bethören, wo die beßre Ueberzeugung und der edlere Sinn ihm im Wege stehen. Er zweifelt nicht, daß es ihm gelingen werde, weil das Weib schwach ist.

Mit dieser Schwäche verspottet man die Tugend und die Würde des Weibes. In allem will man sie wieder finden. Seine besten Gefühle und Handlungen hat man aus seiner Schwäche zu erklären versucht, oder man hat Verunstaltungen der Schwäche an ihnen nachgewiesen. Seine trefflichsten Werke bewundert man mit dem Zusatze: wenn doch die weibliche Schwäche daran besser verdeckt wäre, oder sich davon trennen ließe. Selbst sein Edelmuth soll eine Ueberwallung des wohlwollend schwachen Herzens seyn, und wo es alles hingibt, soll es nur gegeben haben, weil es den Drang nicht überwinden konnte. Was die Natur nicht besser ausstattete, meint man, das habe sie auch nicht ehren wollen, und man dürfe sich wohl eine geringschätzende Behandlung desselben erlauben. Die Schwäche ist die Entschuldigung des Leichtsinnes, wenn er das Weib zu seinem Spielwerk und Zeitvertreib erniedrigt, seinen Gebrechen

schmeichelt, und sich an seinen Fehlern belustigt. Schwäche ist die Verantwortung der Frechheit, wenn sie den Adel des Weibes verhöhnt, und seine geheiligten Menschenrechte mit Füßen tritt — und des Uebermuthes, der das Weib gerne nur duldete, wo er es achten soll.

Die Würdigung solcher Urtheile und Maximen macht sich von selbst; aber dasjenige, worauf sie sich stützen, die Schwäche des Weibes, verdient eine nähere Untersuchung. Sich kennen in seiner Ohnmacht und in seinem Vermögen, ist das Erste der Lebensweisheit. Auch Sie müssen über die Schwäche und Stärke Ihrer Natur richtig urtheilen, um sich überall so zu benehmen, wie es derselben angemessen ist.

Daß in körperlicher Stärke das Weib vom Manne übertroffen wird, leidet keinen Zweifel. Der Körper des erstern ist zarter gebaut, darum auch verletzbarer. Die Verhältnisse seiner feinern Theile können leichter zerstört werden. Seine Organisation ist mit größerer Reitzbarkeit und Empfindlichkeit verknüpft als die unsrige. Sein Bau schon verräth weniger Festigkeit, Selbstständigkeit und ein geringeres Vermögen, äußern

Erschütterungen zu widerstehen. Darum ist das Weib manchen Anfällen ausgesetzt, denen wir entgehen, darum kränkelt es häufiger, und leidet an vielen Uebeln, die wir nur den Namen nach kennen; darum welkt die blühendste Gesundheit nicht selten so frühe dahin, um nie wiederzukehren. Für Reichthum und Fülle des Geistes gebildet, mußte das Weib diesen köstlichen Vorzug mit einer zerbrechlichern Umgebung bezahlen. Damit es durch Anmuth und Schönheit entzücke, ward Zartheit und Schwäche sein Erbtheil.

Die körperlichen Kräfte des Weibes sind, mit wenigen Ausnahmen, in welchen die Natur sich scheint vergessen zu haben, viel geringer als die körperlichen Kräfte des Mannes. Es wirkt nicht mit der Energie und mit dem Erfolge, es kann nicht Lasten heben, Mächte bezwingen, Bewegungen veranlassen und Hindernisse entfernen, wie dieser. Um Schutz und Schirm beym Manne zu suchen, und ihm dafür ein freundlich schönes Daseyn im Hause zu bereiten, ward es ihm untergeordnet. Auf weibliche Körperschwäche und männliche Körperkraft ist das Verhältniß gegründet, von welchem der Friede und die Vollendung des Lebens ausgehen.

In gewisser Hinsicht — nur nicht in der schlimmen Bedeutung des Wortes — ist auch der Verstand des Weibes schwächer. Schon daraus

muß ein beträchtlicher Unterschied entstehen, daß die physischen Werkzeuge des Denkens in der weiblichen Natur reitzbarer sind, daß sie eine so starke Spannung und eine so anhaltende Anstrengung nicht ertragen, als in der männlichen. Aber auch in den geistigen Anlagen ist der Unterschied nicht zu verkennen. Das Weib sieht das Nahe schärfer durch; aber sein Blick reicht weniger in die Ferne. Es erräth, und sammelt sich schneller; aber es faßt und verarbeitet nicht so viel. Es erspäht die feinern Verhältnisse glücklicher bis ins kleinste Detail; aber es erliegt dem, was sich in großen Formen, in einem kühnen Zusammenhange und in vielfachen Verkettungen bewegt, was die Betrachtung lange fesselt, und in weiten Kreisen umher führt. Es hat mehr Klugheit, aber weniger Tiefsinn. Es weiß die Angelegenheiten des Lebens trefflich zu ordnen — aber in sehr verwickelten Dingen selten sich zu helfen. Alles, was einen großen Aufwand von Geisteskraft erfordert, liegt außer seiner Sphäre. So war es der weiblichen Bestimmung für die häusliche Welt angemessen; so konnten unter seiner Pflege Ordnung und Frohsinn gedeihen.

Im Manne wirkt der Verstand freyer und selbstständiger. Dieser ist das regierende Vermögen im Leben des Mannes; mit der Gewalt der Wahrheit,

mit der eigenthümlichen Kraft seiner Grundsätze zwingt er die Leidenschaft, und leitet den Willen. Bey dem Weibe vermag er für sich wenig; fest an das Gefühl gebunden, und wirkt nur in der Vereinigung mit diesem wohlthätig. Die beste Einsicht bestimmt das Weib nicht, so lange sie nicht sein Herz gewonnen hat. Die Ueberzeugung muß Empfindung werden, um ins Leben überzugehen. Darum ist der Gedanke an die Folgen seiner Handlungen so selten im Stande, die Antriebe des gegenwärtigen Eindruckes zu überwinden. Darum hört das Weib lieber auf das stille Bedürfniß, als auf die prächtige Verheißung.

Hiervon ist eine gewisse Schwäche des Herzens unzertrennlich. Schwäche des Herzens besteht in dem geringen Vermögen, Eindrücke, die man empfängt, auf eigenthümliche Weise zu verarbeiten, ihnen, wo es nöthig ist, zu widerstehen, seine Ruhe und seine Würde von ihnen unbbhängig zu machen, und sich selbst immer getreu zu bleiben. Dieses Vermögen muß, wenn es nicht anderswo her Unterstützung empfängt, um so geringer seyn, je geringer die selbstständige Kraft des Verstandes ist; und so zeigt es beym Weibe die Erfahrung. Wie leicht ist sein Herz zu gewinnen! wie bald hat ein Reitz es gefesselt! Der flüchtige Schein, die augen-

blickliche Empfehlung, die glatte Oberfläche, die entfernte Verwandtschaft mit den jetzt in der Seele herrschenden Gefühlen sind oft schon hinreichend, es für eine Sache so einzunehmen, daß sie ihm alles wird. Das erweichende, treuherzige Wort findet selten Mißtrauen. Es gibt weniges, wozu die warme, schmeichelnde Ueberredung, besonders wenn die Miene der Ehrlichkeit und des Wohlmeinens sie begleitet, es nicht zu bewegen vermöchten. Selten widersteht es der, einiger Maßen beschönigten Neigung, anders als von einem stärkern Gefühle überwältigt, so lange es sich nicht diejenige Stärke erworben hat, welche die Frucht edler, von den Antrieben des religiösen Glaubens beseelter Grundsätze und der angestrengten moralischen Selbstbildung ist.

Das weibliche Herz besitzt eine große Empfänglichkeit für Eindrücke jeder Art. Es findet interessant, was uns gleichgültig läßt; es wird gerührt, wo wir kalt bleiben; es wird mächtig angezogen, wo wir kaum etwas fühlen; es liebt mit Wärme, wo wir nicht über die besonnene Schätzung hinausgehen; es ist hingerissen, wo wir noch überlegen, ob die Sache der Aufmerksamkeit werth sey. Die angeregte Empfindung setzt ihre Bebungen bis ins Innerste fort, und läßt sie da noch eben so laut

tönen. Darum wird es ihm schwer zu prüfen, und noch schwerer dem zu folgen, was die Prüfung gelehrt hat; darum wird der innere Werth so oft für die glänzende Gestalt hingegeben. Wo das Herz so mächtig treibt, wie wäre da noch der richtende Verstand zu befragen? Unvermeidlich ist es da, vielfach getäuscht und betrogen zu werden; der Verführung kostet es nicht viel, dieses Herz sich selbst zu entwenden; und häufig genug geht ihm durch eignen Verrath der Friede verloren.

Am meisten zeigt sich diese Schwäche des weiblichen Herzens, die in dem Ueberwältigenden der Empfindung ihr Wesen hat, wo die Liebe und wo die Eitelkeit in Anspruch genommen wird. Aus Liebe thut das Weib, wozu es sich, ohne sie, um keinen Preis verstehen würde. Die Liebe verblendet es, zu rechtfertigen, und gut zu heißen, was der besonnene Verstand gleich für verwerflich erklärt. Die Liebe läßt es sich selbst vergessen, darum auch alles, was es sonst zu beherzigen hat. In ihr sammelt sich alle Innigkeit des Gemüthes; und wie könnte man die Eingebungen eines so edeln Triebes für tadelhaft halten? Was duldet die mütterliche Zärtlichkeit nicht! was kann man nicht über sie erlangen! wie vielem sieht sie nach, wie vieles begünstigt sie sogar, dem ernstlich entgegen

gearbeitet werden sollte! wie oft schont sie, wo Schonung offenbar Verderben ist! wie schwer wird es ihr, am Kinde den Fehler zu sehen, und sich zu Versagungen oder zu einer härtern Behandlung zu zwingen, wo die einleuchtendste Nothwendigkeit dafür spricht! Und was könnte das liebende Weib wohl dem Geliebten abschlagen! wie gerne willigt es in seine Forderungen, wie schnell eilt es seinen Wünschen entgegen, wie wenig weiß es von Bedenklichkeiten, wenn ihm eine Freude bereitet werden kann! Wie läßt es sich leiten von dem, welchem es sein Herz ergeben hat! Wie bald ist es durch den Schein der Reue versöhnt! Wie bald hat es die Beleidigung und selbst die Untreue vergessen! O, im Uebermaße seines Wohlwollens, ist es ihm ein Kleines, seine Ruhe aufzuopfern.

Vorzüglich schwach zeigt sich auch gewöhnlich das Herz des Weibes, wo die *Eitelkeit* in Anspruch genommen wird. Ich meine nicht jene gröbere, leidenschaftliche, im höchsten Grade selbstsüchtige Eitelkeit, die nur gefallen will, um zu herrschen, die alles an sich fesseln, und durch jedes Bewunderung erregen möchte. Diese verdirbt das Herz, sie tödtet das sittliche Leben. Bey ihr kann von Schwäche nicht mehr die Rede seyn. Ich meine jene feinere Eitelkeit, die es eben nicht überall darauf

anlegt, zu gefallen, die sich aber gerne loben läßt, weil es wohl thut, wenn andre uns einen gewissen Werth zugestehen. Von dieser möchten wohl wenige Ihres Geschlechtes ganz frey seyn. Bey der vielfachen Abhängigkeit des Weibes, gewährt es ihm ein angenehmes Gefühl der Sicherheit, wenn es Aufmerksamkeit erregt und Billigung findet; es ist seine Bestimmung, auch dadurch, daß es selbst gefällt, zur Verschönerung des Lebens beyzutragen. Da geschieht es denn leicht, daß es das Gefallen etwas mehr bey sich gelten läßt, als recht ist. Ist aber die Eitelkeit einmal rege, dann nimmt sie bald die Lebhaftigkeit aller Neigungen an, und wird dem Herzen ein Fallstrick. Man ahmt nach, wodurch andern Auszeichnung zu Theil ward, ohne erst darüber nachzudenken, ob es auch das Rechte sey. Man achtet nicht auf den innern Tadel, der sich gegen die Thorheit erhebt, wenn man durch sie gefällt; oder man überredet sich, das könne doch so schlimm nicht seyn, was so viele liebenswürdig finden; oder man glaubt gar, das Urtheil der Welt verdiene dieselbe Rücksicht, wie das Gefühl für das Wahre und Gute. Wer das eitle Weib lobt, der nimmt nach und nach sein Herz gefangen. Auf ein günstiges Vorurtheil kann er sicher rechnen. Kennt er das weibliche Herz, geht er mit Vorsicht zu Werke: dann wird er bald im Besitze

desselben seyn, und es bald einwiegen in den Rausch süßer Bethörung. Endlich kommt es dahin, daß es zu allem bereit ist, was der Eitelkeit schmeichelt. Man räumt das Eine nach dem andern ein, bis man nichts mehr einzuräumen hat. Der Wunsch zu gefallen lockt auf gefährliche Wege, auf welchen man nicht gut wieder zurück kann. Sie sind nicht zu zählen die Unglücklichen, die an die Eitelkeit ihr Bestes eingebüßt haben.

Wenn viele Ihres Geschlechtes schwach sind durch die Innigkeit und Stärke ihrer Empfindungen: so sind es andre durch ihre Flüchtigkeit und durch ihren leichten Sinn. Sie geben sich jedem Eindrucke hin, sie folgen jedem lebhaftern Antriebe, ohne darüber nachzudenken. Sie thun, was ihnen einfällt, wozu der gegenwärtige Augenblick sie leitet, ohne sich darum zu bekümmern, was daraus werden wird. Das Wichtige ist ihnen Kleinigkeit, das Ernsthafte Spielwerk. Sie sind das, was die Umstände aus ihnen machen. Es ist bald die sinnliche Lust, bald die Eitelkeit, bald die Zuneigung zu Menschen, wodurch diese sie bestimmen. Wie soll hier das Herz an sich selbst halten? Woher soll ihm das Vermögen kommen, dem Verderben zu widerstehen, das es nicht einmal gewahr wird? Das leichtsinnige Weib ist immer ein sehr schwaches Weib, verführbar

und wankelmüthig in hohem Grade. Es vergißt, was es sich vorgenommen hat; es wird gleichgültig gegen das, was ihm das Theuerste ist. Seine Tugend steht immer auf dem Spiele.

Endlich ist das weibliche Herz auch schwach durch die Gewalt, welche die jedesmalige Stimmung über dasselbe hat. In der Regel vermag diese bey den Frauen mehr, als die Einsicht und das bleibende Bedürfniß. Die Stimmung bildet ihre Ansichten, ihre Urtheile, ihre Neigungen und ihre Entschließungen. Leicht gewinnt das ihr Herz, was der gegenwärtigen Stimmung zusagt, so laut sich auch das beßre Gefühl dagegen erklären mag. Sie lieben und hassen, sie wählen und verwerfen, wie die Stimmung es ihnen eingibt. Aber die Stimmung ist wandelbar, und mit ihr des Weibes Sinn und Wollen. Ist sie eine würdige, die Stimmung des edeln Ernstes, der Andacht, der moralischen Betrachtung, der heitern Ruhe: dann steht es wohl um das Herz. Aber die finstre Stimmung weckt den Unmuth, die Ungeduld, die Klage, das verdrießliche, ärgerliche Wesen; die fröhliche führt zur Ausgelassenheit, zum leichtsinnigen Selbstvergessen; die kalte macht gleichgültig gegen alles, wofür immer ein lebendiges Interesse im Herzen seyn sollte. Daher kommen die einzelnen Stunden der Schwäche,

die sich im weiblichen Leben so häufig finden, und in denen so oft das Beste verloren geht. Indessen auch die günstigste Stimmung bleibt bedenklich; weil sie nie für sich selbst bürgen kann, und ohne anderweitige Leitung vor Verirrung selten geschützt ist.

So ist denn allerdings vielfache Schwäche in der weiblichen Natur nicht zu verkennen. Aber aus allem, was wir bisher erwogen haben, folgt noch nicht, daß das Weib in jeder Hinsicht schwach genannt werden dürfe. Es besitzt auf der andern Seite Anlagen zu einer ausgezeichneten Stärke, die sich nicht selten herrlich entwickeln. Sey auch die Kraft des Verstandes bey ihm geringer: durch die Wärme seines religiösen Sinnes, durch die Lebhaftigkeit seines Pflichtgefühles, durch die Tiefe seines Gemüthes, durch die Festigkeit, die, alles was ihm einmal wichtig geworden ist, in seiner Seele empfängt, ist es einer Beständigkeit fähig, über die wir erstaunen müssen. Sogar vieles von dem, woraus seine Schwäche entsteht, kann, zweckmäßig geleitet, zur herrlichen Stärke werden. Die Reitzbarkeit und Innigkeit seiner Empfindungen, wodurch es so oft hingerissen wird, erzeugt in ihm das dauerhafte Anschließen,

den duldenden Muth, die siegende Treue im Herzen. Die Liebe, die es so oft bethört, setzt es in den Stand, die größten Opfer zu bringen, die schwersten Lasten zu tragen, die härtesten Leiden zu übernehmen. Die Achtung für fremdes Urtheil, die so oft in schwache Eitelkeit übergeht, beschirmt nicht selten seine Tugend unter Stürmen, in welchen sich die Tugend des Mannes nicht aufrecht erhält. Daß, was die Natur angelegt hat, in Schwäche ausschlägt, das ist größten Theils Schuld der Erziehung.

Doch in dem, was Natur und Erziehung für den Menschen thaten, ist sein Adel nicht; er ist in dem, was er selbst aus sich machte. Mag das Herz des Weibes ursprünglich schwach seyn: es kann sich doch zur sittlichen Stärke empor arbeiten. Diese ist Stärke des Charakters, die Frucht der eignen moralischen Bildung. Vom entschlossenen Willen geht sie aus. Das Weib erhebt sich zu ihr, indem es die günstigen Anlagen, die ihm die Natur dazu verlieh, in sorgfältige Pflege nimmt, und sie mit dem höchsten Interesse seines Lebens in Uebereinstimmung bringt. Durch sie hat es auf hohe Achtung gerechten Anspruch. Je leichter das Herz vom Scheine hintergangen, von lebhaften Eindrücken überwältigt, vom Leichtsinne bethört wird: desto bewundernswürdiger ist die innere Macht, die sich dem allem siegend ent-

gegensetzt. Doch hiervon wird ein andres Mahl die Rede seyn. Lassen Sie uns jetzt noch erwägen, was das Bewußtseyn der Schwäche beym Weibe wirken muß.

Das Bewußtseyn seiner Schwäche muß, vor allem, das Weib zur Bescheidenheit stimmen, Bescheidenheit adelt das Verdienst; sie ist die Krone wirklicher Vorzüge. Selbst an dem, was sich auszeichnet, dulden wir die Anmaßung nicht; und oft bedarf es nur dieser, um alle günstigen Eindrücke, die es auf uns machte, wieder zu vernichten. Gerne lassen wir dem Trefflichen seine Ehre wiederfahren; aber es muß sie nicht fordern. Ihre Erweisung muß freye Huldigung — nicht Beschränkung unsers Geistes seyn. Wo Ansprüche laut und mit Zudringlichkeit sollen geltend gemacht werden, da sind wir immer geneigt zu widersprechen. Was sich in Einfalt und Unbefangenheit ankündigt, findet immer die günstigste Aufnahme und die meiste Bewunderung. Wie könnte denn gar Unbescheidenheit der Schwäche ziemen! wie sollte sie uns nicht hier bald lächerlich, bald widerlich seyn!

Wir dulden und schonen das Unvollkommne, wenn es sich nicht für mehr ausgibt, als es ist. Will es sich aber Bedeutung verschaffen: so wird es uns verächtlich in seinen Mängeln und in seiner Nichtigkeit.

Eine gewisse Schwäche ist der Natur des Weibes angemessen; sie hängt mit den schönsten Eigenthümlichkeiten derselben zusammen; in ihr erscheint es recht liebenswürdig. Darum können wir ihm ein Betragen, das dieselbe verläugnet, oder ihr widerspricht, nicht vergeben. Alle Bemühungen, die das beabsichtigen, werden auch immer durch sich selbst zu Schanden. Denn womit will es doch seine Ansprüche beschönigen? womit seine Forderungen unterstützen? womit seine zuversichtlichen Behauptungen bewähren? Die Schwäche des Weibes werden wir, in ihrer sittlichen Sphäre, nie für etwas Fehlerhaftes halten, wenn es sich ihrer bewußt bleibt; wenn sie sich in allen seinen Aeußerungen ausspricht; wenn diese das Sanfte, Gefällige, Zweifelnde haben, das sich für sie schickt. Sobald es aber mit kühnen Prätensionen hervor tritt; sobald es das als ein Recht verlangt, was es nur als Gunst annehmen sollte; sobald es mit Vorzügen prahlt, die es nicht besitzt, sich heraus nimmt, was ihm nicht gestattet ist: gibt es zu erkennen, daß es selbst sich ihrer schämt, und

wir können nicht umhin, es um seiner Schwäche willen geringer zu achten. Nur Bescheidenheit kann uns mit ihr versöhnen.

Die Armuth macht erst dann Schande, wenn sie sich mit erborgten Flittern schmückt, oder sich in einen erbettelten Aufwand hüllt, um für reich gehalten zu werden. Niedrigkeit scheint uns erst dann ein drückendes Loos, wenn sie sich mit einem Ansehen brüstet, das ihr niemand zugesteht, und eine Rolle spielen will, die sie nicht durchführen kann.

Bescheidenheit verherrlicht die Schwäche des Weibes, und läßt uns die Vortrefflichkeit einer Seele bewundern, die sich dadurch über ihr Schicksal erhebt, daß sie dasselbe billigt, und sich ihm frey unterwirft.

Das Gefühl weiblicher Schwäche muß zweytens zur weisen Selbstbeschränkung im Denken, Wollen und Handeln führen, und alles unweiblich kühne Emporstreben verhüthen; es muß Ihre Bildung und Ihre Beschäftigungen immer in den Gränzen halten, die Ihnen durch Ihre Fähigkeiten und Ihre Bestimmung gesetzt sind; es muß Ihnen auch dann nicht gestatten, über dieselben hinaus zu gehen, wenn es an Hoffnung einiges Gelingens nicht fehlt. Denn dazu ward Ihnen diese

Schwäche, daß Sie sich genau bey dem blieben, was der Weiblichkeit angemessen ist.

In eine engere Sphäre ist der weibliche Verstand gewiesen; für das Besondre, für das Anschauliche, für das Nahe und Einfache ist er organisirt, damit er im häuslichen Leben glückliche Einrichtungen treffe, und besorge, was zu einem friedlichen und schönen Daseyn gehört. Schmücken Sie ihn mit allen Kenntnissen, die ihm hierin behülflich seyn können; klären Sie ihn auf über alle Dinge, von welchen die stille Freude kommt; erwerben Sie ihm die Geschicklichkeiten, deren die Mutter und die Gattin zur wohlthuenden Erfüllung ihrer Pflichten bedürfen; üben Sie ihn in dem Nachdenken, aus welchem die gute Anordnung hervorgeht. Aber bemühen Sie sich nicht um solche Einsichten, welche nur durch fortgesetzte tief eindringende Anstrengungen erworben werden können. Befassen Sie sich nicht mit verwickelten Untersuchungen, die nur für das gelehrte Wissen oder für das Weltgeschäft Interesse haben, womit es Ihnen nie gelingen kann. Enthalten Sie sich derjenigen Spekulationen, die auf das Große und Ganze gehen, die Angelegenheiten des philosophischen Geistes sind. Versuchen Sie nicht, in das Gebieth vorzudringen, wo sich die höchsten Begriffe und die letzten Gründe der Wahrheit finden. Solche Verkennung

Ihrer Schwäche bestraft sich immer mit großen Verunstaltungen Ihrer Natur.

Reitzbar und empfänglich für Eindrücke jeder Art bildete die Natur Ihr Gemüth, damit Ihnen das Sanfte und Weiche immer eigen bleibe, damit Innigkeit, Herzlichkeit, Theilnahme, Güte, Schonung, gelassenes Dulden, freundlicher Fleiß Ihre vornehmsten Tugenden würden, damit Sie das Schöne und Gute in sich nährten, um seiner auch warten zu können im Leben. Werden Sie hierin vortrefflich, das ist die Veredlung Ihrer Schwäche. Aber stehen sie davon ab, männliche Größe, männliche Energie und Strenge des Charakters zu erringen. Fromme Liebe pflege und erziehe in Ihnen die Sittlichkeit, nicht der finstre Ernst oder der kalte Stolz. Im Wohlwollen ist Ihre Schwäche liebenswürdig, in der Härte und Unbiegsamkeit häßliche Unnatur.

Geringer ist Ihr Vermögen, außer sich zu wirken; weniger Mittel und weniger Kräfte stehen Ihnen zu Gebothe, in der Welt Veränderungen hervorzubringen. Darum halten Sie sich an das, wozu Sie Macht und Beruf haben. Wagen Sie sich nicht an das, was die Stärke, den Muth, die Unerschrockenheit des Mannes erfordert; setzen Sie sich kein Ziel, das Ihrem Wesen und Ihren Fähigkeiten fremd ist. Aber leisten Sie, was Sie können und

sollen; füllen Sie den Ihnen angewiesenen Kreis geräuschlos und mit Würde aus.

Der Natur in allen Dingen getreu seyn, nach nichts verlangen, was sie versagt, — auf nichts ausgehen, wozu sie nicht die Fähigkeit verliehen hat, sich in nichts verwickeln, was man nicht ganz auszuführen vermag, in jedem das Maß halten, welches sie bestimmte: das ist die erste Maxime der Lebenskunst; dabey nur fährt man wohl; die Zufriedenheit ist gesichert, und man fühlt nie Reue; man genießt was man hat, und freut sich auch des kleinen Gutes. Dagegen der, welcher sein Vermögen an das Unerreichbare verschwendet, nichts als Kummer und Unmuth erntet. Wer sich auf große Bahnen wagt, ist auch großen Gefahren ausgesetzt.

Diesen zu entgehen ist das **Dritte**, was sich weibliche Schwäche muß angelegen seyn lassen. Der Muth darf sich selbst auf Proben stellen; wenn er unterliegt, wird er sich auch wieder aufrichten. Die bewährte Stärke darf vor der Versuchung nicht fliehen; diese wird sie verherrlichen. Das feste Herz widersteht dem verführerischen Reitze, selbst in den Augenblicken des Leichtsinnes, der Unachtsamkeit und der angeregten Sinnlichkeit. Aber die Schwäche muß immer wissen, was sie zu fürchten hat, um es zu meiden. Wie unbesonnen wäre es

von ihr, sich jedem Eindrucke hinzugeben, da so mancher sie verderben muß — sich gedankenlos in die Welt hineinzustürzen, wo ihr so viele Fallstricke gelegt sind — sich dem Strudel der Zerstreuungen anzuvertrauen, in dem die meisten untergehen! Wer sich auf sich selbst nicht verlassen kann, sollte doch allem ausweichen, was schwache Gemüther leicht bethört. Die Geschichte der gefallenen Weiber ist die Geschichte der weiblichen Schwachheit und der Gefahren, welchen sie sich selbst bloß stellte. Unbesorgtheit brachte sie in das Unglück, dem sie entgehen konnten.

Was kann thörigter seyn, als den Feind zu reitzen, dessen Ueberlegenheit man kennt? Und ist nicht fast jede Versuchung für das weibliche Herz ein solcher überlegener Feind, wenn es sich nicht strenge bewacht, und mit festen Grundsätzen gewaffnet weiß? Wie oft verliert sich aber diese Wachsamkeit im Rausche der Lust! was sind die kräftigsten Entschliessungen und die edelsten Grundsätze, wenn das Blut in Wallung und die Sinnlichkeit in Aufruhr ist!

Es ist nicht genug, daß die Vergnügungen, welche Sie genießen, an sich schuldlos sind, der Umgang, den Sie haben, an sich untadelhaft ist, daß die Gesellschaften, die Sie besuchen, aus unbescholtenen Menschen bestehen. Es muß auch in denselben nichts für Ihr Herz zu besorgen — Sie müssen

überzeugt seyn; daß Sie hier keine schädlichen Eindrücke empfangen; daß Ihre Empfinduugen hier nicht zu stark gereitzt, daß die Neigungen, die Sie Ihrer Pflicht leicht untreu machen, nicht erregt werden, ohne daß sie es verhindern können; daß diejenigen Leidenschaften, die Ihnen schon oft gefährlich geworden sind, keine Nahrung empfangen; daß Sie nicht zum Leichtsinne und zur Selbstvergessenheit werden hingerissen werden; daß das Geräusch Sie nicht betäuben, der gefällige Schein Sie nicht blenden, und durch die Sinne das Herz gefangen nehmen wird, ehe die Vernunft sprechen kann.

Freylich läßt sich im Kampfe mit der Versuchung Stärke erlangen, und im Siege über sie Stärke zeigen. Aber darauf darf es die Schwäche noch nicht anlegen; sie muß erst einiger Maßen zur Stärke gereift seyn, ehe es ihr damit gelingt. Auch darin läßt sich Stärke der Seele offenbaren und üben, daß man einem Vergnügen entsagt, um seine Unschuld zu retten, daß man die Oerter meidet, wo man gerne ist, die Gesellschaften flieht, in welchen man frohe Stunden hatte, Beschäftigungen einschränkt, die man mit Lust trieb, um rein und gut zu bleiben. Oft habe ich darin große weibliche Seelen bewundert.

Alle Gefahren und Versuchungen dürften sich aber schwerlich vorher sehen, und noch weniger vermeiden lassen, deßwegen muß Ihre Sorge auch dahin gerichtet seyn, daß Sie sich gegen dieselben waffnen, und sich alles zu eigen zu machen, worin die Schwäche Schutz und Sicherung findet.

Suchen Sie in dieser Hinsicht den Einsichten des Verstandes mehr Kraft und Nachdruck zu geben. Darin hat die Schwäche des weiblichen Herzens ja eben ihr Wesen, daß auf der Einen Seite seine Empfänglichkeit für die Eindrücke der Lust und des Gefallens so groß, und auf der andern die Macht der Besinnung und des vernünftigen Nachdenkens so gering ist, so sehr von Leichtsinn und Flüchtigkeit gehindert wird. Der erstern läßt sich nicht unmittelbar beykommen — man kann sie nur dadurch vermindern, daß man die letztere erhöht. Die Neigung wird nach und nach geschwächt, indem man den Verstand in Thätigkeit setzt, ihn zur Bildung richtiger Grundsätze anwendet, für seine Einsichten die Gefühle des Herzens gewinnt, und damit die unordentlichen Ausbrüche derselben bekämpft. Die lebhaften und gefühlvollen Einsichten des Verstandes werden, zwar nicht im-

mer, aber doch in den meisten Fällen, wenn die Lust rege ist, erwachen, und diese in die Schranken der Ordnung und Pflicht weisen. Der bedeutendste Vortheil aber besteht darin, daß sie den Geist überhaupt zum Ueberlegen und zur Beherzigung der Folgen geneigt machen. Es ist schon viel werth, daß man helle Begriffe über die Angelegenheiten des Lebens, die Wirkungen der Dinge, den Einfluß und die Sittlichkeit menschlicher Handlungen besitzt, und sich im Stande findet, alles weise zu schätzen. Die Täuschungen des ersten Scheines, die dem weiblichen Herzen so gefährlich sind, verlieren dadurch ihren Zauber, und die Uebereilung, worin so viel gefehlt wird, wird verhüthet. Noch wichtiger ist die Fertigkeit, dem ersten Eindrucke zu widerstehen, sich Zeit zu nehmen, seinen Geist zu sammeln, mit Besonnenheit zu wählen, und seine Entschließungen so lange aufzuschieben, bis man alles, was zu erwägen ist, in Betrachtung gezogen, und Vortheile und Nachtheile gehörig mit einander verglichen hat.

Das Vornehmste, was dabey zu beobachten bleibt, ist, daß Sie Ihren Einsichten Deutlichkeit verschaffen, jede Gelegenheit sie weiter aufzuklären, und mit dem Leben in Verbindung zu setzen, benutzen, und sie so genau, als möglich für die Anwendung entwickeln. Die öftere Beschäftigung mit

denselben gibt ihnen dann schon mehr Gewicht; und was klar gedacht war, verfehlt auch nie seines Nachdruckes; unwillkührlich dringt sich die hellere Einsicht dem Willen zur Befolgung auf.

Die Einsichten des Verstandes leisten aber erst dann was sie sollen, wenn sie sich mit Kenntniß ihrer Bestimmung und einem erhöhten Gefühle für dieselbe verbinden. Den Werth der Dinge vermag man nicht richtig zu beurtheilen, wenn man nicht weiß, was sie für uns sind, und wie sie sich zum letzten Zwecke unsers Daseyns verhalten. Was wir ohne solche Erkenntniß ihren Werth nennen, kann nur etwas sehr Zufälliges seyn; und die Schätzung desselben hängt von einem individuellen, wenn nicht gar von einem vorübergehenden Interesse ab. Auf die Kenntniß unsrer Bestimmung allein lassen sich Grundsätze bauen, die eine unveränderliche Gültigkeit behaupten. Das Weib, welches seine Bestimmung kennt und ehrt, hat in ihr einen sichern Maaßstab für seine Urtheile und einen mächtigen Schutz für seine Schwäche. Oder wodurch soll es angetrieben werden, einer geliebten Lust zu entsagen, eine rege Neigung zu unterdrücken, sich den Aufwallungen einer heftigen Leidenschaft zu widersetzen: wenn ihm der Gedanke des sittlichen Verfallens, des Zurückkommens, der Beeinträchtigung an

Geist und Herz ein gleichgültiger Gedanke ist, wenn nicht das Bestreben in ihm lebt, den Adel seiner Natur heilig zu halten und zu erhöhen? Weil sie nicht wissen, und tief fühlen, daß etwas aus ihnen werden kann und soll; darum werden so viele die traurigen Opfer ihrer Schwäche. Verständen sie sich auf höhere Bildung, hätten sie Sinn für das Göttliche, dem das irdische Leben geweiht ist, wäre es ihnen etwas werth, vernünftig zu denken, sanft und edel gesinnet zu seyn, pflichtmäßig zu handeln, ihrem weiblichen Berufe zu genügen, und ihre Stelle mit Würde auszufüllen: sie würden sich gewiß ernstlicher bewachen, der aufkeimenden Thorheit früher und kräftiger begegnen, und nicht dulden die schimpfliche Abhängigkeit, die sie unfähig macht, das Höchste in der weiblichen Natur zu fassen, und zu erreichen.

Bey aller Schwäche liegen große Kräfte in Ihrer Natur; Sie dürfen dieselben nur aufbiethen, und mit eben so viel Weisheit als Beharrlichkeit anwenden. Aber dazu werden Sie sich schwerlich entschließen; wenn Ihnen Ihre Bestimmung nicht groß und heilig dünkt; wenn nicht Achtung und Liebe für diese Sie zu dem vermag, was gemeine Naturen nie leisten.

Lernen Sie Ihre Bestimmung kennen; machen Sie sich deutlich, was sie von Ihnen fordert; werden

Sie sich der Würde bewußt, wozu die Anlage in Ihnen liegt; bringen Sie ein in die tiefe Bedeutung des Lebens; wagen Sie es einmal, für dasjenige thätig zu seyn, was Ihr Heil und Ihre Ehre ist: und sie werden sich bald mächtig fühlen in Ihrer Schwachheit, und die Ueberwältigung derselben nicht mehr fürchten dürfen.

Doch den besten Schutz bey seiner Schwäche findet das Weib in einer edeln und wahrhaft frommen Stimmung seines Gemüthes. Wo die Tugend in großer Achtung steht, und alles, was gegen sie streitet, mit Widerwillen und Abscheu empfunden wird: da ist von der Reitzbarkeit der Sinne nicht viel zu besorgen. Die heftigste Aufwallung der Lust schlägt da der Gedanke des Unrechtes und der Selbstentehrung nieder; der täuschendste Schein verschwindet vor dem klaren Blicke der prüfenden Vernunft, und die günstigste Empfehlung wird unwirksam, wenn man nur gut seyn, und sich selbst genügen will.

Die Anlagen zum Guten in der menschlichen Natur lassen sich zu einer Höhe bilden, wo alles, was ihnen entgegen ist, unter ihnen bleibt. Das Gewissen ist einer Stärke und Deutlichkeit fähig, welche die Kunst der Verführung entwaffnen, die Kraft der Ueberredung unwirksam machen, und die Lüge des

blendendsten Scheines enthüllen. Wie die Zartheit des weiblichen Herzens und die Schärfe des weiblichen Gefühles, indem sie die Empfänglichkeit für alle Eindrücke erhöhen, Schwäche erzeugen: so können sie, wenn das Sittliche und Religiöse, wenn der Sinn der Liebe in ihnen gehörig gebildet wird, zu einer ausgezeichneten Stärke führen, und den Sieg über die Versuchung mit der Beharrlichkeit in der Ausführung guter Vorsätze leicht machen. Schwer wird das Böse Eingang finden in das Herz, in welchem die Stimmung für das Heilige herrschend geworden ist. Das schwächste Weib ist zur Bewunderung stark durch seine Tugend. So haben viele Vortreffliche Ihres Geschlechtes den Spott des Leichtsinnes über die Verführbarkeit des weiblichen Herzens auf die ehrenvollste Art zu Schanden gemacht.

Darum sey Ihnen die Pflege, die Erhöhung, die Ausbildung des sittlich religiösen Gefühles und einer, mit demselben übereinstimmenden Verfassung Ihres Gemüthes vorzüglich angelegen. Ueberhören Sie die leisesten Aussprüche Ihres Gewissens nicht. Lassen Sie nie im Leichtsinne eine beßre Regung unbeachtet. Halten Sie nie etwas Schlechtes für gering. Die kleinste Verletzung Ihrer Ueberzeugung sey Ihnen zu wichtig, als daß Sie sich dieselbe erlauben sollten. Benutzen Sie jede Lehre, die Ihre

Urtheile über moralische Dinge berichtigen, die Sie über Ihre Pflichten aufklären, und das Gefühl ihrer Heiligkeit erhöhen kann. Folgen Sie jedem Winke, der Sie zu frommen Betrachtungen einladet, daß jeder Ihre Stimmung für das Gute vermehre. Suchen Sie den Umgang weiser uud edler Menschen; schon die Nähe derselben stärkt den guten Sinn; liebevoll theilt sich der Geist der Tugend, der sie belebt, denen mit, die sie umgeben. Lesen Sie fleißig solche Schriften, welche die sittliche Kraft des Herzens anregen und nähren, welche das Schlechte der verdienten Verachtung Preis geben, für das Vortreffliche erwärmen, begeistern, einnehmen. Hüthen Sie sich aber vor solchen Schriften, welche mit der weiblichen Schwachheit ein verderbliches Spiel treiben, ihr die Stützen rauben, woran sie sich noch hält, die Sinnlichkeit reitzen, und so das Herz immer weichlicher und kraftloser machen.

Vornehmlich aber vereinige sich ihre Seele im Glauben, in der Demuth und in der Liebe immer fester mit Gott. Das Weib ist nicht mehr schwach, das sich mit dem Allmächtigen in Gemeinschaft weiß, sein Glaube, seine Demuth, seine Liebe sind seine siegende Stärke — und unaufhörlich strömen, die neuen Kräfte ihm zu, der seine Demuth sich bedürftig fühlt, die sein Glaube erfleht und in hoher Zu-

versicht erwartet, denen seine Liebe das Herz öffnet. Aus seiner Schwachheit erwächst ihm das unbegränzte Vermögen.

Bey dem allen dürfen Sie doch nie sich selbst aus der Acht lassen, wenn Sie gegen die Angriffe auf das schwache Herz immer geschützt seyn wollen. Durch die Schwäche des unachtsamen Leichtsinnes, wird jede andere erst gefährlich; so lange sie noch nicht weggeschafft ist, bleibt Ihr Herz schlecht verwahrt. Alle Waffen, deren Sie sich zu Ihrer Vertheidigung bedienen könnten, werden Ihnen nichts helfen, wenn Sie dieselben nicht mit Besonnenheit und an der rechten Stelle zu führen wissen. Sie werden sich oft überwunden sehen, ehe Sie an Ihre Rettung dachten, ehe Sie einmal Gefahr ahneten. Bey der wärmsten und edelsten Stimmung für das Gute kann die Versuchung Sie überwältigen, wenn Sie dieselbe nicht frühe gewahr werden. Die Stärke des Glaubens, der Demuth und der Liebe erweist sich nur in den Stunden, wo wir über uns selbst wachen, und die Kraft aus der Höhe ergießt sich nur in solche Gemüther, die, im deutlichen Bewußtseyn ihres Zustandes, derselben begehren.

So schämen Sie sich denn der Schwäche nicht, die Ihrem Geschlechte angeboren ward; sie gehört zu dem Eigenthümlichen Ihrer Natur. Das Weib mußte schwach seyn, damit es desto liebenswürdiger wäre, und desto mehr erfreute in seiner Weiblichkeit. Die meisten sanften und schönen Züge, die unser Herz gewinnen, entspringen aus des Weibes Schwäche. Bleiben Sie sich derselben in Demuth bewußt. Streben Sie nie, dieselbe zu verläugnen; aber streben Sie, alles das Treffliche zu entfalten, was in ihr beschlossen liegt. Damit das Weib nicht überwunden werde in seiner Schwäche, wurden ihm zugleich höhere Anlagen zur sittlichen Stärke mitgetheilt. Durch diese sind Sie im Stande, alle Gefahren der Schwäche von sich abzuwenden, und in der Tugend groß uud fest zu seyn. Verdienstlicher ist die Würde, die im Kampfe mit der Schwachheit errungen werden mußte. Heller strahlt der Adel des Herzens, der gegen viele Versuchungen zu vertheidigen war.

Diese Vereinigung von Schwäche und Kraft, von Milde und Größe allein, wird Ihnen echte Bewunderung und allgemeine Liebe erwerben.

Werden Sie sich aber leichtsinnig der Schwäche überlassen, werden Sie es unbesonnen versäumen, Vorkehrungen gegen sie zu treffen: o, wie viel haben

Sie dann zu fürchten! Die verabscheuungswürdigsten Laster haben ihre erste Quelle in der Schwachheit. Aus ihr entstand die Leidenschaft, die zur verzehrenden Gluht aufbrannte. Durch sie gewann die Versuchung das Herz, welches sie nachher immer fester in ihre Netze verwickelte. Thorheit wurde Anfangs genannt, was am Ende rettungslos ins Verderben stürzte.

In stiller Anspruchslosigkeit wirken, sich seiner Bestimmung ganz weihen, dem bessern Gefühle immer mehr Uebergewicht verschaffen, für alles Gute sein Herz erwärmen, und sich ernstlich selbst bewachen — das ist es, was dem weiblichen Leben den höchsten Preis gewinnt.

Siebenzehnte Rede.

Weibliche Seelenstärke.

Unter allen sittlichen Eigenschaften, deren die menschliche Natur fähig ist, wird keine mehr und allgemeiner bewundert, als Stärke der Seele. Wenn ein Mensch so roh oder so verwildert seyn könnte, daß er für die Tugend nicht die mindeste Achtung empfände: so würden ihn doch Handlungen und Charakterzüge, die eine starke Seele verrathen, in Erstaunen setzen. Selbst die Elenden, die ganz Sinn und Begierde zu seyn scheinen, ehren den Mann, der freye Gewalt über sich selbst übt, und in der Kraft des vernünftigen Willens die mächtige Leiden=

schaft zwingt. Nirgends zeigt sich mehr, wie herrlich der Mensch ist, als wo er mit starker Seele auftritt, muthvoll handelt, standhaft duldet, das Uebel und den Tod verachtet. Hier ist die Natur mit ihren Mächten und Schreckniſsen tief unter ihm.

Eine **starke** Seele ist auch eine **große** Seele. Mit geringen Naturanlagen leistet sie weit mehr, als der Schwächling mit den glänzendsten Fähigkeiten. Von aller Unterstützung entblößt, erreicht sie ihre Zwecke in reicherm Maße, als der Weichliche, der Verdrossene, der Verzagte, der Selbstsüchtige, bey dem günstigsten Zusammentreffen der Umstände. Das Glück scheint sich zuweilen daran zu ergötzen, daß es schwache Seelen mit seinen Gaben gleichsam verfolgt; aber sie werden ihrer nimmer froh, weil sie in sich selbst nichts sind. Nur die starke Seele weiß sich dieselben zu Nutze zu machen; sie weiß sie aber auch zu entbehren, und zu verachten. Zu allem, was Schwieriges, Heilsames und des Andenkens Werthes geleistet werden soll, wird Stärke der Seele erfordert. Alle wahren Wohlthäter der Menschheit sind starke Seelen gewesen, als solche haben sie gearbeitet und sich aufgeopfert. Nicht die Heldenthaten, die sie verrichtet, nicht die Siege, die sie erfochten, nicht die Veränderungen, die sie hervorgebracht, nicht der Glanz, den sie ihrem Namen

gegeben haben — sondern die Stärke der Seele, welche Schwierigkeiten überwand, Beschwerden erduldete, die Lust bekämpfte, und unter den heftigsten Anstrengungen aushielt, sichert ihnen ihren ehrenvollen Rang; denn nur darin bewährt sich, daß sie durch sich selbst groß waren.

Es ist nicht möglich, daß derjenige seiner Pflicht immer Genüge leiste, und es in seiner moralischen Bildung weit bringe, dem es an Stärke der Seele fehlt. Wie viele Pflichten gibt es wohl, die sich ohne Aufopferung erfüllen lassen? Nach dem Maße von Energie und Selbstverläugnung, welche wir dabey bewiesen, muß der Werth unserer tugendhaften Handlungen geschätzt werden. Der wahrhaft gute Wille, die uneigennützige Gesinnung, woran die Reinheit und Würde der Pflichtvollbringung erkannt wird, ist schon Stärke der Seele in der Entsagung — in der Erhebung über Selbstsucht und Leidenschaft. Stärke der Seele, Besiegung niedriger Antriebe zeigt sich in jedem mit Ernst gefaßten und kräftig fest gehaltenen edelmüthigen Entschlusse. Und was ist zur moralischen Bildung unentbehrlicher als Resignation?

Aber ist diese, an Männern so rühmliche Seelenstärke, auch dem Weibe möglich, das überall von Schwachheit gedrückt wird? und wäre sie ihm mög=

lich: eignet sie sich auch für seine Natur? gefällt sich diese nicht besser in einer sanften als in einer rüstigen Tugend? kann das Weib sie ohne unnatürliche Anstrengung und ohne Verletzung seiner schönern Weiblichkeit erlangen? oder muß es, um seine Milde zu retten, auf jede Art der Stärke Verzicht leisten? Lassen Sie uns die Sache näher in das Auge fassen.

Wir haben in unsrer letzten Betrachtung Schwäche für das Loos und Erbtheil des Weibes erkannt; wir haben sogar gefunden, daß diese Schwäche mit der Bestimmung des Weibes und dem echt weiblichen Charakter genau zusammen hängt. Das erweckt kein günstiges Vorurtheil, wo nach weiblicher Seelenstärke gefragt wird. Aber die nähere Erwägung zeigt, daß jene Schwäche diese Stärke nicht ausschließt. Unter den verschiedenen Arten der weiblichen Schwäche, ist hier allein auf die Schwäche des Herzens Rücksicht zu nehmen. Diese hat, wie wir bemerken, ihr Wesen in der großen Empfänglichkeit für Eindrücke jeder Art, in der Lebhaftigkeit des Gefühles und der Neigungen, wodurch sich dieselben der Leitung des Verstandes entziehen, in dem leichten Sinne, der nichts recht bedenkt, in dem Hange sich selbst zu vergessen und in dem Einflusse,

welchen die Stimmung auf das weibliche Gemüth hat. Das alles hindert die Seele nicht, stark zu seyn. Wo von Seelenstärke die Rede ist, wird das Wort Seele in der edelsten Bedeutung genommen, in welcher es dasjenige bezeichnet, was über das Herz, über die Empfindung, die Stimmung und die Leidenschaft Gewalt besitzt, wodurch wir im Stande sind, uns dem Eindrucke, wenn er auch noch so tief in das Gemüth gedrungen wäre, zu widersetzen, und das zu thun, was der Neigung, wenn sie auch noch so viel über das Herz vermöchte, entgegen ist — das wahrhaft Eigne und Lebendige, das Freye und Göttliche in unsrer Natur, was nicht angeboren, auch nicht von außen gegeben wird, was aber jeder Macht hat, in sich anzuregen.

Wenn das Herz schwach ist: so ist es darum die Seele nicht auch. Die Stärke der letztern scheint vielmehr eine gewisse Schwäche des erstern voraus zu setzen. Kraft zeigt sich nur da, wo Widerstand zu besiegen ist; wo sich aber alles von selbst gibt, wo die Natur schon jede Bahn gebrochen hat, da kann sie sich weder äußern noch üben. Es verräth Stärke der Seele, wenn man bey angebornem oder angebildetem Leichtsinne mit Nachdenken und nach Grundsätzen handelt; bey einer natürlichen Disposition dazu

ist das etwas Gewöhnliches. Es verräth Stärke der Seele, sich bey einem lebhaften Temperamente von dem stürmischen Affecte nicht fortreißen zu lassen; beym Phlegma ist dies Indolenz; wenn in der kalten und trägen Natur auch Vernunft wäre, sie würde sich nicht können kund thun. Ein weiches Gemüth, dem sich jede Empfindung tief eingräbt, offenbart in der Beschränkung seiner Gefühle durch vernünftige Einsichten eine erhabene Stärke, welche diejenigen nicht erreichen, deren harte Herzen selten, oder nie bewegt werden. Wo sich die Stimmung in alle Erscheinungen des innern Lebens mischt, da hat der Wille Gelegenheit, seine Macht zu verherrlichen — aber nicht da, wo er gar nichts findet, das ihm entgegen wirkt.

Die Stärke der Seele muß man nicht nach der Größe und dem Glanze ihrer Wirkungen beurtheilen; diese hangen von der Größe des äußern Vermögens und der Tauglichkeit der Werkzeuge ab. Sind die letztern auch gering, so wird dadurch doch jene nicht herab gesetzt. Sie ist desto herrlicher, je mehr sie auf sich selbst ruht, und alles aus der Fülle des eignen Lebens nimmt. Man kann ausgezeichnete Geisteskraft besitzen, die verwickeltesten Angelegenheiten schlichten, und die bedeutendsten Veränderungen hervorbringen, ohne deßwegen auf den Ruhm

der Seelenstärke Ansprüche machen zu dürfen. Seelenstärke ist nie natürliches Talent — immer die Frucht einer freyen Anstrengung. Das Innere des Menschen ist ihr Gebieth; von dorther dringt sie in das Leben, in die That. Sie ist Sieg über die Lust, die uns geneigt — über die Unlust, die uns abgeneigt macht, — Verläugnung des sinnlichen Interesse's, Muth das Schmerzliche zu thun uud zu leiden, dem Geliebten zu entsagen, was man unternommen hat, auszuführen, so viel es auch koste, Fähigkeit alles aufzuopfern, wenn es von der Pflicht verlangt wird, felsenfestes, nie erschüttertes Halten an dem Wahren und Rechten.

Der echten Seelenstärke liegt immer lebendiges Pflichtgefühl, reines und ernstliches Wollen des Guten zum Grunde. Wer könnte in dem, was der vorübergehende Enthusiasmus wagt, wozu die Leidenschaft antreibt, die Aussicht auf Gewinn und Ehre ermuntert, wahre Stärke des innern Menschen finden, würde dadurch auch Großes besiegt und ausgerichtet, offenbarte sich auch darin die höchste Unerschrockenheit und Standhaftigkeit? Alles hängt ja hier von der Macht des sinnlichen Interesses ab. Stärke der Seele ist frey und edel, Leidenschaft und Selbstsucht sind knechtisch und unedel;

was aus einer so schlechten Quelle kommt, kann nie die Gemeinheit seines Ursprunges vertilgen. Das ist das Herrliche am Menschen, daß er durch Vernunft und Pflicht die sinnlichen Antriebe überwindet, und die Macht der sinnlichen Gefühle schwächt. Dieses Herrliche aber zeigt sich in seiner Stärke, wenn darin nichts gescheut und geschont, wenn dabey auf keine Unannehmlichkeiten geachtet, und muthig ausgehalten wird. Seelenstärke ist Energie des tugendhaften Willens. Eine lasterhafte Seelenstärke gibt es gar nicht; alles Lasterhafte ist schon an sich selbst Schwäche — Nachgiebigkeit gegen die sinnliche Natur Weichlichkeit und Furcht vor der Anstrengung, welche die Unterdrückung einer regen Begierde kostet. Menschen die kein Gefühl für höhere Würde haben, die keiner uneigennützigen Liebe zur Tugend fähig sind, sind auch keiner Seelenstärke fähig.

Damit wird nicht geläugnet, daß gewisse natürliche Anlagen und Dispositionen die freye Stärke der Seele erleichtern und unterstützen können. Allerdings kann sie da eher und in einem höhern Grade Statt finden, wo die Stimmung ernster, der Verstand selbstthätiger, das ganze Wesen kräftiger, die wahre Ehrbegierde feuriger ist. Auch wird nicht verlangt, daß sie die Hülfen verschmähe, die ihr daher

kommen. Allerdings mag sie die Triebe und Stimmungen, welche sie begünstigen, unterhalten, entwickeln und in sich aufnehmen. Aber das Herrschende in ihr darf nichts andres, als lebendiges Pflichtgefühl, reines und ernstliches Wollen des Guten seyn.

Wie könnten wir, nach diesen Erläuterungen, noch zweifeln, ob dem Weibe Seelenstärke möglich sey, ob sie sich vertrage mit seiner Natur und Bestimmung, und ob sie auch ihm zum Ruhme gereiche? Ist sie nicht die vollständige Entwickelung dessen, was den Charakter der Menschheit ausmacht? darf man dem Weibe das Pflichtgefühl absprechen? oder darf man behaupten, es erhebe sich in ihm nicht zu der Lebendigkeit, die zur Stärke der Seele erfordert wird? ist es nicht vielmehr in der Regel bey den Frauen lebendiger, als bey den Männern? Oder will man ihm bloß eine zum Theile von sinnlichen Gefühlen bewegte weichherzige, wandelbare Tugend zugestehen? so müßte man ja alle weibliche Tugend abläugnen, denn die sinnliche, weichherzige, wandelbare verdient nicht den Nahmen der Tugend. Oder soll ihm etwa die Fähigkeit, das Gute rein und ernstlich zu wollen fehlen, weil die Empfindung in ihm mächtiger ist? Kann nicht die sanfte, heitre und

gefühlvolle Tugend zugleich eine starke, entschlossene, ausdauernde seyn? muß sie verzagen, sich überwältigen lassen, verloren geben, wenn im Dienste der Pflicht Schweres ertragen oder verrichtet werden soll? Haben wir nicht in unsrer letzten Betrachtung erkannt, daß das weibliche Gemüth, ohngeachtet seiner Schwäche, herrliche Anlagen zur sittlichen Stärke besitzt, die dem Pflichtgefühle mächtige Unterstützung gewähren? Was vermag nicht insbesondre im Herzen des Weibes die Liebe, die alles wagende, alles duldende, alles vollbringende Liebe? Die Geschichte hat uns glänzende Beyspiele genug von weiblicher Seelenstärke aufbewahrt — Beyspiele, die hinlänglich darthun, was das beßre Weib vermag, was es dulden und aufopfern, welche Resignation es beweisen kann, Beyspiele, die in mancher Hinsicht alles übertreffen, was von Männern ist geleistet worden. Wer hätte nie ein Weib gesehen, daß im Schmerze groß war, im Unglücke fest stand, der Liebe alles hingab, und mit unerschütterlichem Muthe die schwersten Pflichten erfüllte?

Freylich ist in der männlichen Seelenstärke manches, was zu der zarten Natur des Weibes nicht paßt. Aber das gehört mehr zur Erscheinung, als zum Wesen derselben; es rührt mehr von den Umständen, als von der Sache selbst her. Es sind Er-

weisungen, welche sich auf die Lage, die Geschäfte und eigenthümlichen Pflichten des Mannes beziehen; wogegen das Weib sie in seiner Sphäre wieder auf eine andre Weise offenbaret. Die hohe Kühnheit, welche Gefahren aufsucht, weil sie sich das Große zum Ziele gesetzt hat, in welcher die Seelenstärke des Mannes glänzt, kann das Weib nicht zeigen, weil das Große nicht sein Beruf ist, es soll sie auch nicht zeigen, weil es durch einen widernatürlichen Zwang geschehen müßte, und dabey die empfindlichste Verletzung seiner Weiblichkeit unvermeidlich wäre. Aber was ist es, das in dieser Kühnheit als Stärke der Seele hervortritt? was andres, als das Nichtachten des Bedrohenden, die Erhebung über das Aeußere, die Macht, welche die Seele dem Uebel entgegen setzt? Und lassen sich diese nicht auch in der häuslichen Welt, der Sphäre des Weibes, auf tausendfache Art erproben? zwar weniger in die Augen leuchtend — aber darum auch weniger groß und ehrenvoll? Wo leuchtet denn das Göttliche der Kraft wohl in die Augen? Wird nicht solches Nichtachten, solche Erhebung und Macht in denjenigen Fällen, wo Pflicht und Liebe in die Gefahr führen, sich als hohe Unerschrockenheit offenbaren?

So zeige sich denn weibliche Seelenstärke der Natur und den Verhältnissen des Weibes angemessen, und zwar zuvörderst im Dulden. Verlangen, daß das Weib für den Schmerz gar kein Gefühl habe, das wäre eine Uebertreibung, die auf nichts Geringeres, als auf die Zerstörung seines innersten Wesens geht. Schon dem härtern Manne würde man damit etwas Unnatürliches und Verderbliches ansinnen. Er müßte, um dahin zu gelangen, gewaltsam vertilgen, was zu seinem Wesen gehört. Mit dem Gefühle für den Schmerz würde auch die Empfänglichkeit für die Freude verschwinden; leer würde ihm das Leben werden, und er selbst würde zum Barbaren herabsinken. Wie soll der, welcher den Schmerz nicht kennt, ihn andern theilnehmend erleichtern? was könnte ihn bewegen, ihrer zu schonen — was ihn abhalten, sie zu quälen, wenn sein Interesse das mit sich bringt? Und nun gar das Weib mit dem zarten, weichen Herzen! Wie wäre es zu bewirken, daß dieses, dessen ganze Seele Empfindung ist, die Verletzung nicht mehr empfände? Aus seinem Schmerzgefühle entspringen die schönsten Eigenthümlichkeiten seines Gemüthes. Nichts spricht rührender zu unserm Herzen, nichts offenbart uns mehr die Fülle der weiblichen Seele, als das, woran das weibliche Schmerzgefühl Theil hat. Würden Sie

ohne dasselbe so sanft trösten, so freundlich helfen können? würden Ihnen mit demselben nicht auch tausend andre interessante und wohlthätige Gefühle verloren gehen? müßten Sie nicht in jeder Hinsicht gefühllos werden? Wer wird aber nicht das gefühllose Weib verabscheuen? Wer wird ihm noch Eine Tugend zutrauen?

Nicht die Unterdrückung des Schmerzgefühles, sondern der muthige Widerstand gegen dasselbe, nicht die Abstumpfung des Sinnes, sondern die Erhebung der Seele über denselben, nicht der Mangel an widrigen Eindrücken, sondern die Befreyung von ihrer Gewalt ist diejenige Stärke, von welcher ich rede. Die weibliche starke Seele empfindet jedes Leiden in seiner ganzen Größe; aber sie läßt sich nicht davon empören; sie zeigt keine Heftigkeit und keinen Ungestüm, nichts Finstres, Mürrisches, Ungeduldiges; sie unterdrückt die vergebliche Klage; sie ergießt sich nicht in bittre Vorwürfe; sie verliert nicht ihre Besinnung und ihr Gleichgewicht; sie versinkt nicht in Verdrossenheit und Unthätigkeit; sie wird nicht unfähig, ihre Pflichten zu erfüllen; sanft und gelassen bleibt ihre Stimmung; eine freundliche Stille verläßt sie nicht. Sie hat etwas in sich, was bey allen Unfällen sicher steht, und unter den härtesten Schicksalen großen Trost gewährt. Das Gefühl des eignen

Werthes, festes Vertrauen auf die Vorsehung und der Glaube an eine beßre Zukunft halten sie unter allen Stürmen aufrecht. Sie selbst ist über das Widrige, was von außen kommt, erhaben, und zieht den sinnlichen Theil ihrer Natur, der davon ergriffen wird, mit in ihre Höhe hinauf. Ihre Würde zu behaupten, und Schuld zu vermeiden, das ist ihre vornehmste Sorge. Im Besitze eines unentweihten Adels kann sie alles verachten; nichts ist da im Stande, sie zu beugen und ihre Selbstständigkeit zu zerstören.

Wenn eine solche Gesinnung für das Weib, wegen der reitzbaren, sinnlichen Natur und der lebhaften Gefühle desselben, zu groß scheinen möchte: so darf man nur die reichen Hülfsmittel betrachten, die ihm in eben dieser Natur und in eben diesen Gefühlen wieder verliehen sind, um an ihrer Möglichkeit nicht mehr zu zweifeln. Die Innigkeit des religiösen Sinnes, das Bedürfniß der Ergebung, die Kraft, welche die Empfindung dem Gedanken gibt, der Reichthum seines Gemüthes, die Beweglichkeit der Phantasie, und das glückliche Talent, allem eine heitre Ansicht abzugewinnen, und selbst in dem Unangenehmen noch Gutes zu finden, leisten hier treffliche Dienste.

Weibliche Seelenstärke zeige sich, zweytens, als Muth. Aber dieser Muth sey nicht jener verwägene, allem Trotz biethende des Mannes; es sey nicht der Muth, der zur Vollführung des Großen erfordert wird, und große Kraft voraus setzt; er treibe nicht an zu solchen Bestrebungen, die außer dem Kreise der Weiblichkeit sind; er trete nicht auf die gefährliche Bahn, wenn nicht die innere Stimme dahin ruft; er äußre sich nicht keck, heftig und in eitler Zuversicht; er setze sich nicht zur Wehr, wo es anständiger wäre, zu dulden oder zu fremder Hülfe seine Zuflucht zu nehmen, wo das Flehen um Schonung den Zweck besser erreichte; er verletze nie des Weibes Zartgefühl, und stelle es nie einer Behandlung bloß, wodurch weibliche Ehre und Delicatesse beleidigt werden müssen.

Der Mann darf die Gefahr aufsuchen; denn er ist durch seine Stärke berufen, sie zu besiegen, Furchtlosigkeit ist seine Ehre. Aber das Weib muß sie fürchten und sich bemühen, sie zu vermeiden; so fordert es weibliche Bescheidenheit und das Gefühl der Schwäche. Der Mann darf in der Erweisung seines Muthes nichts scheuen, als die Verletznng seiner Pflicht; das Weib hat auch die Forderungen des Anstandes und der feinern Sittsamkeit zu beherzigen. Der Mann darf alles wagen, wenn der Preis, um

welchen er kämpft, dessen werth ist; das Weib darf vieles nicht wagen, weil es die Kraft nicht besitzt, das Uebel zu überwinden, weil es dabey mehr und Beßres verlieren muß, als es gewinnen kann. Es ist Hochsinn des Mannes, das Unglück und den Tod zu verachten; das Weib hat noch viele Güter, die ihm zu theuer seyn müssen, als daß es nicht vor der Möglichkeit ihres Verlustes zittern sollte. Aengstliche Besorgniß für sein Leben, die mit seinem moralischen Sinne genau zusammen hängt, darf ihm in den gewöhnlichen Lagen nicht erlassen werden; eine Stärke, die sich über dieselbe hinwegsetzte, wo nicht eine ausserordentliche Veranlassung dieselbe gebiethet, würde ihm nichts weniger als rühmlich seyn. Wo der Mann tapfern Widerstand leistet mit gerüstetem Arme; da muß sich das Weib oft auf seine Unschuld und auf seinen Werth verlassen; von ihm kann oft nicht mehr gefordert werden, als ein dem Unrecht ernstlich widerstrebender Wille, als innere Kraft, die durch das Uebel nicht erschüttert wird.

Des Weibes Muth ist Erhebung der Seele über diejenigen Uebel, welche das Schicksal oder die Pflicht herbey führen könnten, Nichtachtung der Verluste und Leiden, welche nicht anders zu vermeiden sind, als durch Verletzung der Pflicht, Nichtachtung auch des Todes, wo das Leben an die edle That gewagt

werden soll, Ruhe, Fassung, Vertrauen und Resignation bey der Vorstellung des künftigen Ungemaches; er verhindert, daß der Gedanke an die Zukunft die Seele verwirre oder niederbeuge; er läßt getrost erwarten, was kommen wird. Er ist Bereitwilligkeit, zu thun, was man soll, und keine Kränkungen, keine Aufopferungen zu scheuen, die dabey zu übernehmen sind. Muth muß das Weib haben, dem treu zu bleiben, was es für wahr und recht erkannte. Es muß Muth haben, sich da standhaft zu widersetzen, wo ihm etwas Pflichtwidriges angesonnen wird, wenn es auch noch so viel dabey zu leiden hätte. Es muß Muth haben, seine Unschuld gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und fest zu behaupten, wenn auch alles darüber verloren ginge. Es muß eine edle Entschlossenheit zeigen, in bedenklichen Fällen bloß der Stimme des Gewissens, ohne Schwanken und Bedenken, zu folgen; es muß nie verzagen, so lange es sich der Reinheit seines Sinnes bewußt ist. Das ist weibliche Seelenstärke.

Die weibliche Seelenstärke gibt sich, drittens, als Selbstverläugnung zu erkennen; und darin erscheint ihre höchste Erhebung. Bey aller Standhaftigkeit, womit das Weib sein Unglück trägt, bey

allem Muthe, wodurch es sich in bedenklichen und gefahrvollen Lagen auszeichnet, wird es immer noch klein seyn; so lange es in andrer Rücksicht engherzig am eignen Vortheile klebt, so lange es durch seine Eitelkeit beschränkt wird, und Selbstsucht ihm überall in den Weg tritt. Das Weib, welches wahre Seelenstärke besitzt, kann sich vergessen über andern, es kann seinem Herzen jede Gewalt anthun, es kann sich zu allem nöthigen, was die Pflicht oder die Liebe verlangt. Keine Meynung ist ihm so theuer, daß es sie nicht gerne aufgäbe, wenn es darin den Irrthum erkannt hat. Kein Geschäft und kein Vergnügen ist ihm so lieb, daß es nicht mit Freuden entsagte, wenn jemand dadurch geholfen, oder etwas Gutes dadurch gestiftet wird. Es ist nie so von sich eingenommen, der eigne Glanz gilt ihm nie so viel, daß es sich nicht willig zurück stellte, wo fremde Vorzüge Huldigung verlangen, daß es nicht dem fremden Verdienste, auf die Gefahr, das seinige zu verdunkeln, volle Ehre widerfahren ließe. Keine Neigung ist bey ihm so stark, daß es nicht im Stande wäre, sie zu unterdrücken, wenn Pflicht und Freundschaft es nöthig machen. Selbst das, was ihm zum Bedürfniß geworden — was ihm ins Herz gewachsen — was ihm das Liebste ist, opfert es ohne Schmerz und Klage auf. Es kann alles entbehren, auf alle

Freuden Verzicht leisten, und sein Leben im Stillen vertrauern, damit andre es gut haben.

Den eignen Nutzen fahren lassen, Schmerz und Schaden freywillig übernehmen, ist allerdings edel und groß. Aber noch edler und größer ist es, Demüthigungen zu tragen, Herabsetzung nicht zu achten, Verachtung zu dulden, über Beleidigungen nicht entrüstet zu werden, Bitterkeiten zu vergessen, absichtliche Kränkungen großmüthig zu vergeben, gegen feindlich gesinnte Menschen ein sanftes und versöhnliches Herz zu behalten, wohlzuthun, wo man gerechte Ursache hatte, sich zu beschweren. Das Erste kann zuweilen mit Rücksicht auf einen, daher zu erwartenden, größern Vortheil geschehen; aber einen auflodernden Affect bezwingen, dazu gehört freye vernünftige Selbstmacht der Seele, das Gegentheil von dem thun, wozu man sich fast unwiderstehlich getrieben fühlt, das ist echte Größe.

Nicht weniger schwer ist es, sich seine eignen Mängel, vorzüglich in denjenigen Dingen, durch welche man gerne glänzt, einzugestehen, und Fehler, deren man sich schämt, anzuerkennen. Sich selbst möchte jeder in Ehren halten; an sich selbst Schlechtes, Tadelhaftes, Erniedrigendes zu bemerken, thut jedem wehe. Wie kann man hoffen, bey andern etwas zu gelten, wenn man sich bey sich selbst in der

guten Meynung nicht zu behaupten vermag? Eigenliebe ist der Fehler, von welchem der Mensch am spätesten frey wird. Daher die vielen Vorspiegelungen von hoher Vollkommenheit; daher die künstlichen Verdeckungen, Entschuldigungen und Beschönigungen unsrer Gebrechen. Aber diese Eigenliebe erhebt die Stärke der Seele; in ihr hat man den Muth, sich selbst zu sehen wie man ist. Nur starke Seelen kennen sich recht, und würdigen sich ohne Parteylichkeit.

Nirgends aber erscheint die Stärke der Seele ehrwürdiger, als in der Demuth und in der echten Reue. Nur ein freyes und erhabenes Gemüth ist fähig, sich in seinen Verschuldungen klein zu fühlen. Sich selbst herabsetzen, sich über sich selbst schämen, sich gar selbst anklagen, sich mit hohem Unwillen selbst strafen, nicht über verscherztes Glück, nicht über den Schaden, den man durch Thorheit sich zuzog — sondern über Verirrnngen und Fehltritte, über Gesinnungen und Bestrebungen, über verletzte sittliche Würde: das ist die herrlichste That der Menschheit; das ist nur solchen Seelen möglich, die vom Adel der Tugend so durchdrungen sind, daß ihnen kein Interesse dagegen in Betrachtung kommt.

Endlich zeigt sich die Seelenstärke des Weibes als Standhaftigkeit in der Ausführung dessen, was es sich vorgesetzt oder begonnen hat. Es gibt Entschließungen, welche fassen, und Werke, welche beginnen, schon eine starke Seele verräth. Diese finden sich nicht allein in der Sphäre des Mannes, auch das Weib ist ihrer fähig, und wird häufig genug zu denselben veranlaßt. Denn ihr Adel kommt nicht von der Größe des Gegenstandes, sondern von der Erhabenheit der Gesinnung, von der Größe der innern Selbstüberwindung, die dazu erfordert wird. Selten bedarf es hier ausgezeichneter Anlagen — immer aber eines Geistes, der sich über das Gemeine des Lebens empor geschwungen hat. So ist es mit dem Vorsatze, eine mächtige Leidenschaft zu bekämpfen. Engherzige, eitle und sinnliche Gemüther sind kaum des Gedankens daran fähig; und wenn sie ihn hätten, sie würden ihn bey der Erinnerung an das Mühsame und Langwierige dieses Geschäftes wieder fahren lassen. Wahre Stärke der Seele denkt aber nicht bloß jenen Gedanken mit hohem Interesse — das könnte auch wohl die augenblickliche Begeisterung einer erhitzten Phantasie seyn —; sie wird nicht bloß durch jene Erinnerung nicht geschreckt —; das könnte wohl daher rühren, daß dieselbe nicht lebhaft und deutlich genug

wäre —; sie führt wirklich aus, was sie sich vorgesetzt und begonnen hat, so viel sich auch des Unangenehmen und Hindernden dabey findet. Die Arbeit verdrießt, das Einförmige und Verwickelte ermüdet sie nicht; Versuchungen machen sie nicht abwendig; spätere Erfahrungen lassen sie den frühern Entschluß nicht bereuen; vereitelte Hoffnungen verleiden ihr nicht, wofür sie sich einmal bestimmt hat. Sie unternimmt nichts, ohne reifliche Prüfung, ohne sich von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit überzeugt, alle Zweifel und Schwierigkeiten erwogen, und sich auf alles gefaßt gemacht zu haben. Dann ist aber auch kein Urtheil der Welt, kein Lob und kein Tadel, keine Furcht und keine Hoffnung im Stande, sie darin zum Wanken zu bringen. Was sie verehrt, dem sie sich gewidmet hat, das muß vollbracht seyn; es koste auch was — und währe wie lange es wolle.

So ist weibliche Seelenstärke, weniger heroisch, weniger feurig, als die männliche, aber dafür entschlossener, überlegter und zuverlässiger, weniger in schimmernden Thaten, als im muthig festen Widerstehen — weniger auf dem großen Schauplatze der Welt, als im stillen Gebiethe des häuslichen Lebens, in der Erduldung häuslicher Leiden, am Kranken-

bette geliebter Menschen, in der Aufopferung für sie, im Vertrauen auf die Vorsehung, in der Großmuth gegen Beleidiger, in der Treue gegen Grundsätze, in der Selbstüberwindung und Resignation sichtbar. Ihre volle Glorie strahlt im Heiligthume des Herzens, und offenbart sich nur zuweilen in einzelnen Zügen, die mehr als alles Verehrung des vortrefflichen Wesens fordern. Von Natur schwächer, als der Mann, übertrifft ihn nicht selten das Weib in frey errungener und siegreich behaupteter Stärke, wo die allmächtige Liebe seiner Vernunft zu Hülfe kommt.

Dadurch wird denn jene Vereinigung von Sanftheit und innerer Kraft bewirkt, die der Seelenstärke des Weibes so viele Reitze gibt. Wo die Ueberlegenheit sich stäts in Wohlwollen ausspricht: da gewinnt sie ganz das Herz, da gesellt sich zur Achtung die Liebe, und wir sehen nicht bloß erstaunt zu ihr hinauf, wir lehnen uns auch voll Vertrauen an sie an, und erwarten von ihr das Köstlichste, was die Erde hat — den Frieden des Lebens.

Achtzehnte Rede.

Weibliche Seelenstärke.

Fortsetzung der vorigen Rede.

Weibliche Seelenstärke war der Gegenstand unsrer letzten Betrachtung. Wir haben uns überzeugt, daß das Weib Stärke der Seele haben kann, daß sie mit der natürlichen Schwäche seines Herzens nicht in Widerspruch ist, und daß man nichts verlangt, wozu nicht die Anlagen vorhanden sind, wenn man ihm dieselbe ansinnt. Wir haben in der gelassenen Ertragung des Schmerzes, in dem Muthe der Pflichterfüllung, in hoher Selbstverläugnung und in unerschütterlicher Standhaftigkeit ihre vornehmsten Er-

weisungen kennen gelernt. Jetzt ist noch übrig, daß wir uns mit ihrem Werthe bekannt machen, daß wir die Art, wie, und die Mittel, wodurch sie erworben wird, näher in Erwägung ziehen; damit das Herrliche dem Gemüthe nicht bloß im Bilde vorschwebe, sondern auch in ihm Gestalt und Leben werde.

Von dem Werthe und der Trefflichkeit einer starken Seele überhaupt ist schon Einiges berührt worden. Wie sich diese in der Natur und den Verhältnissen des Weibes offenbaren, das soll uns jetzt beschäftigen. Daß sie auch hier nicht anders als adeln uud beglücken kann, muß schon aus dem einleuchten, was wir von dem Wesen und den Aeußerungen der Seelenstärke vernommen haben; und es könnte scheinen, als ob eine Sache, die schon von selbst unsre Bewunderung in Anspruch nimmt, der weitern Anpreisung nicht bedürfe. Doch ist es nützlich, die Schätzung aus der Region dunkler Gefühle in das Licht der deutlichen Einsicht zu ziehen; damit nicht bloß flüchtige Begeisterung, sondern auch besonnene, dauerhafte, wirksame Verehrung entstehe, und dem Streben das würdevolle Ziel immer gegenwärtig sey.

Alle Stärke ist Vollkommenheit, und verdient als solche Auszeichnung. Wie viel mehr

denn, wenn Sie Stärke des Edelsten in der menschlichen Natur, wenn sie Stärke der Seele ist! Mag das Weib in mancher Hinsicht schwach seyn; man wird ihm das nicht mehr zum Vorwurfe machen, man wird es nur um so höher achten, wenn es Stärke der Seele besitzt. Soll man es in seiner Schwäche liebenswürdig finden: dann muß sich, läuternd, bildend, befestigend und erhöhend, diejenige Stärke mit ihr vereinigen, welche allein von der Seele, dem Freyen und Göttlichen kommt. Ja, alle Eigenschaften, in denen das Weib gefällt und entzückt, haben nur in so fern wahren Werth, als Stärke der Seele in ihnen ist. Liebe, ohne Stärke der Seele, ist nicht mehr, als schwache Gutmüthigkeit, flüchtige Aufwallung oder ein, in eigner Gluth, sich schnell verzehrender Affekt. Soll sie sich zum göttlichen Leben erheben; dann muß sie, von göttlicher Kraft erfüllt, das ganze Herz durchdringen, und alles wagen, dulden und aufopfern können. Hingebung, ohne Stärke der Seele, ist nicht mehr, als Ohnmacht, Trägheit oder Gleichgültigkeit, die, weit entfernt, uns anzuziehen, nur Bedauern oder Widerwillen erwecken. Schöner weiblicher Charakterzug wird sie erst dann, wenn richtige Selbstwürdigung, besonnene Resignation, stille Gewalt des Gemüthes über sich selbst sie erzeugt haben. Eine

Theilnahme, die nicht von Stärke der Seele gehalten und regiert wird, die bloß aus Weichheit des Herzens und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft entspringt, die in jeder Hinsicht von der Wandelbarkeit der Stimmung abhängt, kann noch nicht für etwas sehr Vorzügliches gehalten werden. Die Gelassenheit findet nur dann Bewunderung, wenn sie nicht Folge der Unempfindlichkeit oder eines ruhigen Temperamentes, wenn sie das Werk einer festen Seele ist, die sich, in heiligem Pflichtgefühle und lebendigem Glauben, dem Schmerze entgegen setzt, die im schwersten Leiden aushält, und im anhaltenden Unglücke nicht ermüdet. Die Sanftmuth ist nur dann des Weibes hohe Ehre, wenn die Seele gesiegt hat über das bittre Gefühl der Kränkung, und fähig geworden ist, dem rohen Unverstande und dem empörenden Betragen mit Schonung zu begegnen. Und was uns vorzüglich am Weibe entzückt, die edle Einfalt des Herzens und Lebens — erlangt sie nicht dadurch ihr stärkstes Interesse, daß richtiges Gefühl und vernünftige Einsicht darin herrschen, daß in freyer Selbstbeschränkung das Gemüth seine Macht verherrlicht?

Viel Treffliches hat die Natur in das Weib gelegt; aber nur durch Seelenstärke kann es gesichert, entwickelt und vollendet werden. Jedes empfängt

von ihr Weihe, Reinheit und Vollendung. Durch sie ist das Weib groß, durch sie erhebt es sich über seine Schwäche.

Was ist vortrefflicher als die Tugend? Von ihr kommt aller wahre in sich selbst gegründete Werth. Sie ist das Licht des Lebens, die echte Freiheit, der göttliche Adel, und auch in der weiblichen Natur das Königliche. Besteht aber nicht das Wesen der Tugend in dem hohen Interesse für Pflicht und sittliche Güte, das die Regungen der Sinnlichkeit niederschlägt, die Forderungen der Begierde zum Schweigen bringt, dem sinnlichen Schmerze seinen Zugang zum Herzen wehrt, dem Niederbeugenden die Gewalt nimmt, die Anmaßung der Selbstsucht zerstört, der Versuchung widersteht, und auf den schwersten Proben aushält? Ist es nicht Stärke der Seele, wodurch die Tugend auch im weiblichen Gemüthe Raum gewinnt, und sich siegreich behauptet? Muß nicht von ihr in noch weit höherm Grade gelten, was von der Würde der Tugend gilt? müssen wir nicht in ihr verehren, die Majestät des höhern Lebens, die Verklärung der Menschheit?

Nur Stärke der Seele vermag das Weib ganz auszusöhnen mit seinem, in mancher Hinsicht traurigen Loose, der demüthigenden Abhängigkeit, der es unterworfen, mit den zahllosen Befehdungen, welchen

es ausgesetzt ist. Sie hebt über das alles hinauf; sie zerbricht die Ketten der Knechtschaft, und bringt den Frieden des Daseyns unter die Herrschaft des Willens.

Trostlos ist das Leben des Weibes, dem es an Stärke der Seele gebricht. Wie viel wird es, bey seinem weichen Herzen, bey den körperlichen Beschwerden und dem geistigen Kummer, die ihm bereitet sind, zu leiden haben!

Die Schwäche und Reitzbarkeit des weiblichen Körpers macht diesen zahllosen Verletzungen fähig, die nicht zu vermeiden sind, und immer tief empfunden werden. Seine Gesundheit ist so leicht gestört. Mannigfaltige äußere Einwirkungen, kleine und größere Unbesonnenheiten des Betragens richten hier Verwüstungen an, die oft, unheilbar, den Schmerz durch das ganze Leben führen. Ihre Bestimmung legt Ihnen sehr schwere Bürden auf. Was können Sie den daher kommenden Qualen entgegen stellen, außer einer gefaßten und duldenden Seele? Wodurch wollen sie verhindern, daß die Seele nicht unterliege, wenn nicht durch ihre eigne Stärke?

Ihr zartes Gefühl wird von allem, besonders vom Unangenehmen heftig ergriffen; Ihr feineres

Nervensystem wird von der leisesten schmerzlichen Berührung nicht selten so mächtig erschüttert, daß sich, durch die kleinste Veranlassung erregt, der Kummer tödtlich vergiftend in ihr Herz gräbt, daß es oft nur eines unbedeutenden Umstandes bedarf, um ihr Auge mit Thränen zu füllen, die nie trocknen, und sie zu den unglücklichsten Geschöpfen zu machen. Wird es an solchen Veranlassungen und Umständen je auf Erden fehlen, wo alles wandelbar ist, wo das Schicksal sich so wenig zu bekümmern scheint, um den Gram oder die Wonne des Herzens? wer darf hoffen, verschont zu bleiben, wo nichts verschont wird? Allein eine starke Seele kann verhüthen, daß Ihr zartes Gefühl nicht die Quelle großen Jammers werde.

Ihr Herz hägt manches stille Verlangen, das nicht unbefriedigt bleiben kann, ohne daß Sie sich elend fühlen. Werden aber nicht der heißen Wünsche viele immer unerhört zu Ihnen zurück kehren? Tausend Gegenstände hangen durch feine, fast unsichtbare Fäden an diesem Herzen fest, wovon nur Einer zerrissen werden darf, um das Herz mit zu zerreißen. Sind Sie aber wohl einen Augenblick davor gesichert? Dieses Herz hat so viele empfindliche Stellen, die man nur anzufassen braucht, um ihnen einen Stachel einzudrücken, von dessen Verwundung

es nie heilt. Werden diese nie unsanft berührt werden? Was ist nun hier wieder das Nöthigste, das einzig Helfende? Was andres, als die Stärke der Seele, die muthig duldet, und gläubig hofft?

Sie haben so vieles, das Sie nur mit aller Fülle Ihres Lebens lieben können. Woran wollen Sie sich wenden, wenn Ihnen dieses genommen wird? Es geschieht so leicht, daß Sie Einem Gegenstande Ihren ganzen Frieden anvertrauen, daß Sie sich über nichts mehr freuen können, als was von ihm kommt. Wenn nun dieser aufhört, für Sie da zu seyn; woher wollen Sie dann Ersatz nehmen? Was soll Sie trösten über den unersetzlichen Verlust? Nur der Resignation einer frommen Seele öffnet sich der Himmel; nur sie entbehrt heldenstark, und traut dem Worte der Verheißung.

Sie werden so oft getäuscht und betrogen. Sie erfahren so oft die Treulosigkeit des menschlichen Herzens, die Nichtigkeit der heiligsten Versprechungen und die Eitelkeit der schönsten und zuversichtlichsten Hoffnungen. Die kalte Hand des Schicksales faßt Sie oft so hart an. Ihre wichtigsten Angelegenheiten sind so oft das Spielwerk leichtsinniger und übermüthiger Männer. Die glänzende Vorspiegelung wird so oft, wenn Sie ihr alles anvertraut haben, zum leeren Dunste. Was werden Sie da empfinden,

wenn Ihnen nicht die Fassung einer starken Seele zu Theil ward!

Sie stehen so oft einsam, und sehnen sich vergebens nach einem liebenden Herzen, an welches Sie sich anschließen, dem Sie sich mittheilen, bey dem Sie Rath und Trost finden könnten. Niemand achtet auf Sie; niemand hört Sie; und wenn auch einige Sie hörten, so versteht keiner, was Sie fühlen. Ihnen bleibt nichts, als bey sich selbst Rath und Trost zu suchen, und sich selbst mit starker Seele alles zu seyn.

Dagegen ist auch nichts so schmerzlich, dem Stärke der Seele nicht widerstände, nichts so hoffnungslos, dem sie nicht noch viel abgewönne, und nichts so elendsvoll, worin sie nicht noch einige Heiterkeit bewahrte.

Stärke der Seele ist, endlich, dem Weibe unentbehrlich zur treuen Erfüllung seiner Pflichten und zur sittlichen Bildung des Herzens. Viele Pflichten des weiblichen Lebens sind freylich nicht schwer zu erfüllen. Sie sind an sich einfach und angenehm; sie treffen mit den herrschenden Gefühlen des Herzens, mit der Stim-

mung und dem Temperamente glücklich zusammen; sie gewähren große in die Augen fallende Vortheile; das Schönste und Beste ist der Preis ihrer Ausübung; frühe Angewöhnung hat die Geschicklichkeit, die Fertigkeit und das Bedürfniß gebildet; die zarte Sympathie, das angeborne Wohlwollen, die feinere Delicatesse in dem, was Ehre und Anstand fordern, die Weichheit und Fülle des weiblichen Gemüthes kommen Ihnen so gut zu Statten, daß Sie sich nur Ihrer Neigung überlassen dürfen, um diesen Pflichten Genüge zu leisten. Indeß werden auch sie schon besser erfüllt, wenn Stärke der Seele sie vollbringt, als wenn allein der natürliche Trieb, oder ein, zwar guter, aber schwacher Wille dazu leitet. Man wirkt mit höherm Interesse, mit mehr Nachdruck und mit reiferer Ueberlegung. Es können Umstände eintreten, die das schwer machen, was sonst leicht ist; die begünstigende Stimmung kann fehlen; eine ungünstige kann an ihre Stelle treten; und doch will die Pflicht vollbracht seyn. Wie übel werden Sie sich da ohne Stärke der Seele berathen finden! Diese hängt nicht von Umständen ab; sie leistet zu jeder Zeit alles, was man von ihr verlangen kann. Mit ihr ausgerüstet, handelt man nicht aus Neigung, sondern aus der entschiedenen und unwandelbaren Ueberzeugung, daß es recht ist, so zu handeln.

Aber das Weib hat auch Pflichten zu erfüllen, die schon an sich schwer sind, und ihm durch widerstrebende Begierden des Herzens noch mehr erschwert werden. Sie fordern Verrichtungen, zu welchen man wenig Geschick hat, oder denen man abgeneigt ist. Sie verlangen, daß man dem entsage, dem man gerne immer leben möchte. Sie verlangen einen Ernst, den man peinlich, ein Nachdenken, das man lästig findet. Die Stimme der Lust lockt verführerisch irgend anderswo hin. Sie wollen sich nicht vertragen mit der Liebe zur Abwechselung, mit dem Hange zum Neuen oder zum Blendenden, mit dem Durste nach Vergnügen und Zerstreuung. Die Eitelkeit hört nicht auf, Einwendungen gegen sie zu machen; man könnte sich, indem man ihnen nachgeht, den Ruf der Engherzigkeit und einer gemeinen Denkungsart zuziehen. Oder die Aufmunterung ist bey ihnen gering: der Unterstützung ist wenig; der Erfolg ist schlecht. Eckel und Weichlichkeit sind zu überwinden; mancherley Bequemlichkeiten muß entsagt werden; das Einerley ermüdet; daß nichts recht von Statten geht, daß Ein Hinderniß nach dem andern wegzuräumen ist, verdrießt, und erschöpft die Geduld. Bald reichen die Einsichten, bald die Kräfte nicht hin, die Sache zur Befriedigung auszuführen; bald hat man nichts als Verkennung, Un-

dank und Kummer zum Lohne. Und doch sind diese Pflichten gewöhnlich die wichtigsten; doch hängt von ihrer treuen Erfüllung des Hauses Wohl und des Herzens Ruhe oft am meisten ab. Hier ist es, wo Stärke der Seele sich verherrlichen muß. Nur sie vermag, in der Wärme der Liebe und im hohen Interesse für das Gute, zu erheben über alles, was die Erfüllung der Pflicht erschwert; nur sie vermag im Herzen die Kraft zu wecken, die alle entgegenstrebenden Antriebe überwindet, und auch das mit Lust ergreift, was sonst immer lästig ist.

Eben so unentbehrlich zeigt sich die Seelenstärke dem Weibe zur moralischen Bildung des Herzens. In ihrer Vollendung zwar ist sie dieser Bildung Frucht; aber in einem gewissen Maße muß sie doch schon vorhanden seyn, damit das Geschäft der Selbstveredlung beginnen, und fortgesetzt werden könne. Seelenstärke wird erfordert, um den Gedanken der höchsten moralischen Bestimmung in dem beweglichen Gemüthe des Weibes zu fixiren, ihn in der Flüchtigkeit desselben festzuhalten, und ihm unter dem Geräusche der Geschäfte und Zerstreuungen die gehörige Lebhaftigkeit zu sichern. Bey der Geneigtheit, alles leicht zu nehmen, bey der großen Macht aller Eindrücke, bey der Wandelbarkeit aller Empfindungen, erscheint den Frauen die sittliche Ver-

vollkommnung selten als die wichtige Angelegenheit, die sie wirklich ist; die Nothwendigkeit derselben wird ihnen selten fühlbar; und noch seltener erregt sie ihr Nachdenken. Die moralischen Regungen, die gewiß oft genug in ihrem Innern aufgehen, gehen in ihrer irrdischen Stimmung bald wieder unter; so können sie nicht zu kräftigen Vorsätzen erwachsen.

Mit Ernst will die sittliche Bildung des Herzens begonnen seyn; der echte ausdauernde Ernst aber ist eine Frucht der Seelenstärke. Die sittliche Bildung des Herzens setzt richtige Selbsterkenntniß voraus. Gehört aber nicht Stärke der Seele dazu, daß man sich entschließe, sein Inneres unpartheyisch zu erforschen, daß man ohne Schonung seine Fehler anerkenne? Mit Strenge muß man sich die Grundsätze vorhalten, nach denen das Leben geführt werden soll. Wird das die Seele auch vermögen, der es an Stärke fehlt? Um sich, endlich, zur Befolgung derselben zu gewöhnen: wie viel Unangenehmes und Lästiges muß man über sich nehmen, wie viel Geliebtes sich unerbittlich versagen, wie oft sich selbst verläugnen! wie muß man sich gegen die Versuchung bewachen! mit welcher Besonnenheit muß man überall denken und handeln! wie vielen Regungen des Affectes muß man sich widersetzen! wie viele Verirrungen sind zu bereuen und zu verbessern! wie viele

Uebungen hat man anzustellen, die nicht zu den erfreulichsten gehören! Die sittliche Selbstbildung ist nie vollendet, sie verlangt die Arbeit des ganzen Lebens; schon darum kann es nur der stärkern weiblichen Seele mit derselben gelingen.

So hat denn Stärke der Seele in der zartern Natur des Weibes an sich selbst, als siegreiche Tugend, herrlichen Werth, und ist zugleich die Bedingung aller wahrhaft achtungswürdigen weiblichen Vorzüge, die Bedingung der Ruhe und Getrostheit unter den Schmerzen und Unfällen, die so oft des Weibes Loos sind, der treuen Pflichterfüllung und eines glücklichen Fortganges in der Veredlung des Herzens. Wahrlich sie verdient es, daß jedes Weib sich um sie bemühe, daß jedes, mit dem Aufbiethen seines ganzen Vermögens, nach ihr ringe, sie zu befestigen, auszubilden und zu erhöhen suche.

Freylich wird dazu nicht wenig erfordert. Was hohen Werth hat, das ist nimmer leicht zu erlangen; was uns die Menschheit auf der Höhe ihrer Verherrlichung zeigt, daß will mit großen Anstrengungen bezahlt seyn. Aber diese Anstrengungen lassen sich vollziehen; die Hindernisse lassen sich überwinden. Ein ausgezeichnetes Vermögen dazu ist in

die weibliche Natur gelegt; der Gebrauch desselben wird bald freudige Lust, und dann krönt ihn glücklicher Erfolg. Viele Beyspiele solcher Frauen, die, mit wenig glänzenden Talenten begabt, sich zu ihr empor geschwungen, in ihr sich selbst übertroffen, und der Bewunderung aller Zeiten werth gemacht haben, zeugen dafür. Und welches beßre Weib hätte nicht an sich selbst schon Proben der ausdauernden Geduld in schweren Leiden, des unerschrockenen Muthes bey drohenden Uebeln, der edeln Selbstverläugnung, wo Pflicht und Liebe theure Opfer forderten, und der beharrenden Standhaftigkeit in der Vollführung schwerer Geschäfte gemacht? Welches beßre Weib hätte nicht wenigstens einmal an sich selbst erfahren, daß die innere Kraft mehr vermag, als alles, was den Menschen verführen und beugen will, und daß man, auch bey weiblicher Schwäche, größer seyn kann, als das Schicksal? Was nun im einzelnen Falle möglich war, sollte das in andern Fällen nicht auch möglich seyn? Was die That erreichen konnte, sollte das nicht auch der Charakter erreichen können?

Alles kommt darauf an, daß Sie Zutrauen zu sich selbst fassen, und sich des großen Vermögens, das in Ihnen liegt, bewußt werden. Wer verloren gibt, wird nie siegen. Die

Unlust überredet sich, sie könne nicht, und sie bringt nichts zu Stande, weil sie nichts unternimmt. Man sucht das Vortreffliche immer über sich in der Höhe, und vernachlässigt, zu bemerken, was im eignen Herzen dahin zieht. Der Glaube lehrt wagen, und Wagen ist schon Gewinnen, wo es bloß auf Kraft des Willens ankommt. Das Gefühl Ihrer Schwäche möge Ihnen Bescheidenheit einflößen, und durch Demuth schmücken den Werth; es müsse Ihnen nie die Zuversicht rauben; es müsse Sie nie daran zweifeln lassen, daß es in ihrer Gewalt steht, sich über den Schmerz zu erheben, die schwere Pflicht zu üben, und der Versuchung zu widerstehen. Doch das kann die wahre Bescheidenheit, die echte Demuth nicht; ist sich diese doch in ihrem Daseyn schon ein Beweis von der Möglichkeit wahrer Seelenstärke. Versuchen Sie es nur, sich selbst solche Beweise recht oft zu geben; das freudige Gefühl davon wird Ihnen dieselben immer mehr erleichtern. Die Ermannung der Seele ist ihre Kraft, das Erwachen zur vollen Selbstbesinnung die Geburt des neuen Lebens.

Dabei dürfen Sie indeß nicht versäumen, sich der Mittel zu bedienen, wodurch die Stärke der Seele erhöht, und die Macht der Reitzungen, welche sie immerfort anfechten, geschwächt werden kann.

Unter diesen Mitteln ist das Erste richtige Beurtheilung der Angelegenheiten, Güter und Leiden des Lebens. Schätzen Sie die ersten zu hoch, stellen Sie sich die letzten größer vor als sie sind: so muß es Ihnen schwer fallen, einen Verlust zu verschmerzen, Muth zu beweisen, wo etwas zu wagen ist, aufzuopfern, was die Pflicht fordert, und unter widrigen Ereignissen Fassung zu behalten.

Es ist aber sehr gewöhnlich, daß das zu hoch angeschlagen wird, was man zu den Gütern und Annehmlichkeiten des Lebens rechnet; besonders ist es bei Ihrem Geschlechte gewöhnlich. Man läßt sich von dem flüchtigen Schimmer blenden; man bleibt bei dem ersten Eindrucke stehen; man bestimmt den Werth einer Sache nach der Befriedigung, welche sie der einzelnen Neigung, die wohl gar eine unordentliche ist, gibt; man stimmt gedankenlos den Vorurtheilen bei, die darüber unter der Menge herrschend sind; man verwechselt das äußere Ansehen, das sie verschaffen, mit ihrem Einflusse auf das Glück des Herzens; mit dem, was sie in der That gewähren, fließen die Verschönerungen der Phantasie in einander. So muß Ihnen denn freilich nichts höher gelten, als was der Eitelkeit schmeichelt, Reichthum, Pracht, Bequemlichkeit, tägliche Zerstreuung, sinn=

liches Vergnügen; und es wird unendlich viel Dinge geben, die Sie zu betrauern, zu befürchten, zu erstreben und zu bewahren haben. Alle diese werden Ihrer Seele Fesseln anlegen, sie beschränken und niederbeugen, wo sie sich in ihrer Stärke erheben möchte; Sie werden sich kaum zu etwas entschließen können, was Ihnen den Besitz und Genuß derselben zu verkümmern droht. Sind Sie dagegen gewohnt, diese Dinge nach ihrer wahren Beschaffenheit zu betrachten, von ihnen abzusondern, was sie von dem Vorurtheile und der Einbildung erborgt haben; würdigen Sie dieselben nach dem Verhältnisse, in welchem sie zu der Glückseligkeit des Lebens stehen; bringen Sie die Veränderlichkeit und Treulosigkeit, die Sorgen und den Kummer, welche sie verursachen, die Freuden, deren sie so oft berauben, in Anschlag: dann kann die Furcht der Beeinträchtigung Sie nicht sehr beunruhigen; dann kann die Pflicht der Entbehrung Ihnen nicht viel kosten; und Sie werden sich bald trösten über den Verlust. Richtige Schätzung der Güter und Freuden des Lebens ist ein treffliches Beförderungsmittel der Seelenstärke.

Nicht viel anders verhält es sich mit den Leiden. Die Anzahl derer, die an sich großen Schmerz verursachen, ist klein; die meisten werden durch das, was die Meinung, der Gedanke oder die Einbildung

hinzu thut, so empfindlich. Wir sehen auch hier die Dinge durch das gefärbte Glas des Vorurtheils an, und lassen in der mißmuthigen Stimmung die Phantasie so viel unangenehme Bilder und Empfindungen an sie knüpfen, als ihr gefällt. Unsre falschen Ansichten, unsre ungegründeten Besorgnisse ängstigen und quälen uns mehr, als die Uebel selbst. Vertieft in die finstern Vorstellungen, gefesselt von bittern Gefühlen, kann die Seele nicht zu sich selbst kommen; und könnte sie es, so würde sie doch einen schweren Kampf haben. Bei einer sorgfältigen Prüfung werden Sie gewiß finden, daß gerade da, wo es Ihnen am schwersten wird, Muth und Geduld zu behalten, diese Uebertreibungen und die daher entstehenden Verwirrungen des Geistes daran schuld sind. Ein heller Blick, der das Wahre und Wirkliche gleich trifft, ein ruhiges unbefangenes Urtheil, das jedes für das erkennt, was es ist, und im Schlimmen das Gute nicht übersieht, müssen die Stärke der Seele ungemein befördern.

Verbinden Sie damit, und das ist hier das Wichtigste, lebendige, tiefgefühlte Schätzung des Guten. Ein reines und mächtiges Pflichtgefühl liegt, wie ich in der letzten Rede dargethan habe, der wahren Seelenstärke zum Grunde. Alles an=

dere, was diese befördert, ist nur in so fern in Anschlag zu bringen, als es dem Pflichtgefühle zur Unterstützung gereicht. Je deutlicher und nachdrücklicher sich dieses Pflichtgefühl ankündigt; je mehr es in die Gesinnung gedrungen und ernstliches Wollen des Guten geworden ist; desto mehr wird die Seele von ihm Stärke empfangen. Die richtige Beurtheilung der Güter und Uebel des Lebens räumt nur die Hindernisse der Seelenstärke weg; vom Pflichtgefühle kommt die eigentliche Kraft. Gilt Ihnen Pflicht und Tugend mehr als alles: dann werden Sie das widrige Schicksal schon deßwegen gelassen erdulden, weil es nicht anzutasten vermag, was Ihnen das Theuerste ist, das Heiligthum Ihres Herzens; Sie werden im Bewußtseyn Ihrer Schuldlosigkeit und eines edlern Besitzes, die kränkende Demüthigung und den wehe thuenden Verlust standhaft ertragen; Sie werden sich nicht scheuen, um der Tugend willen das Schmerzliche auf sich zu nehmen; Sie werden weder klagen, noch sich weigern, wenn Sie das Geliebte für sie hingeben, sich dem Gefürchteten aussetzen, das Schwierige vollbringen sollen. Achtung für Pflicht und Tugend gewährt hohes Sicherheitsgefühl, in welchem man tausend Dinge gering schätzen kann, die andern sehr wichtig sind. Achtung für Pflicht und Tugend ist Erhebung über das Irdische, und in

dieser Erhebung offenbart sich vorzüglich die Macht einer starken Seele.

Das sey also Ihr Bemühen, daß das Gefühl der Pflicht in Ihnen bewahrt, und immer lebendiger, daß die Tugend Ihnen immer ehrwürdiger werde, daß die Vortrefflichkeit derselben, deutlich erkannt und innig gefühlt, Ihr ganzes Herz durchdringe und bewege. Beschäftigen Sie sich oft mit ihr in stiller Betrachtung ihres Wesens, ihres Werthes und ihres beseligenden Einflusses auf alle Angelegenheiten, Kräfte, Güter und Freuden des Daseyns. Vergegenwärtigen Sie sich die Bilder der Menschen, die ihr das Leben geweiht hatten, in welchen durch sie jeder Streit versöhnt, der Geist erhöht, und das Herz herrlich gebildet worden ist. Befreunden Sie sich mit ihr durch fleißige Uebung ihrer Werke, und hüthen Sie sich vor allem, was die Achtung für sie schwächen, und das Gemüth entweihen kann.

Vorzüglich wirksam wird das Pflichtgefühl dann, wenn es in Selbstachtung und in Gefühl des eignen Werthes übergeht. Auch das Weib soll sich selbst achten, damit es vermeide, was seiner Würde entgegen ist. Selbstachtung ist seiner Bescheidenheit so wenig zuwider, daß diese vielmehr ohne jene nicht einmahl Statt finden kann. Selbstachtung hängt mit der Achtung für Pflicht und Tu-

gend zusammen; denn das Gesetz der Pflicht und Tugend wohnt im eignen Herzen. Wo aber Pflicht und Tugend in das Leben eingedrungen sind, da geben sie das Gefühl des persönlichen Werthes. Man kann sich seines Werthes bewußt seyn, ohne sich desselben zu überheben, ohne Stolz, Dünkel und Anmaßung. Still, anspruchslos, nicht einmal zur Deutlichkeit entwickelt, lebt das Gefühl des eignen wahren Werthes in der Seele des guten Weibes, schützend und stärkend, erhebend die Seele. Dieses Gefühl wird Sie empor halten, wenn sich alles vereinigt, Sie niederzudrücken; es wird Sie in der bedenklichen Lage nicht verzagen lassen. Bei diesem Gefühle wird Ihnen nur Eins fürchterlich seyn — die Möglichkeit, den Werth zu verlieren. Selbstverläugnung werden Sie gering achten, weil durch sie der Werth erprobt und erhöht wird. Demuth und Resignation werden Ihnen nicht schwer fallen, weil sie, weit entfernt, den wahren Werth zu verringern, ihn, als seine zuverlässigsten Zeugen, immer begleiten.

Eine beträchtliche Unterstützung, zur Erzeugung hoher Seelenstärke, findet das Pflichtgefühl beim Weibe in der Anlage und dem Bedürfnisse der Liebe. Die Stärke der Seele zeigt sich vorzüglich in der Ueberwindung der Selbstsucht. Die Selbstsucht tritt dem Menschen immer in den Weg,

wenn geduldet, gewagt, hingegeben, und Standhaftigkeit bewiesen werden soll. Sie flieht, mehr als alles, den Schmerz, das Ungemach, den Verlust und die unbelohnte Arbeit. Mit der Selbstsucht liegt die Pflicht immer im Kampfe; sie muß jedes Opfer von ihr erzwingen. Wo Liebe ist, da bedarf es dessen nicht; die Unlust, das Entbehren und die Anstrengung werden da kaum gefühlt. Mit sanfter Gewalt leitet sie zu allem, was menschliche Noth erleichtert, menschliches Wohl befördert; mit sanfter Gewalt hält sie überall aufrecht, durch den Gedanken an die, welche man liebt. Ist die Liebe mächtig in Ihrem Herzen, wie willig werden Sie dann ertragen, was andern zum Besten gereicht! wie wird der Wunsch, andre nicht zu betrüben, durch die Aeußerungen Ihres Kummers sich dem Gefühle desselben entgegensetzen! wie wird der heitre, freundliche Sinn der Liebe dieses Gefühl mildern! frei und groß im Kummer ist immer die Liebe. Erfüllt sie Ihr Herz; wie muthig werden Sie dann der Gefahr entgegen gehen, die sich von dem Wirken für andre nicht trennen läßt! wie leicht werden Sie das eigne Interesse vergessen! wie standhaft werden Sie aushalten und alles vollenden in dem Werke der Liebe? Fast in allen Frauen, die durch Stärke der Seele herrlich waren, hat die edlere Liebe daran Theil ge-

habt. Darum hüthen und pflegen Sie das zarte Leben derselben in Ihrer Brust; wenden Sie davon ab die Reitzungen des Eigennutzes, der Eitelkeit und der Sinnlichkeit; und machen Sie sich alles zu eigen, was die Wärme und Innigkeit eines wohlwollenden Herzens vermehrt.

Wollen Sie sich von dem bisher Genannten unter allen Umständen glücklichen Erfolg versprechen: dann muß sich die göttliche Kraft der Religion damit vereinigen. Glaube und Hoffnung müssen hinzu kommen, damit das Pflichtgefühl so mächtig, die Liebe so rein und feurig werde, als es zu einer immer siegenden Stärke der Seele nöthig ist. Aber nichts wird Ihre Seele so fest machen unter den Stürmen des Unglückes, als der Glaube, daß Sie auch in den dunkelsten Nächten des Lebens von dem Schutze eines allmächtigen Freundes umgeben sind, daß alle Ihre Schicksale von einer unsichtbaren Hand mit unendlicher Weisheit und Güte geleitet werden, daß Sie nur das verlieren können, was Ihnen schädlich seyn würde, wenn Sie es behielten, daß jeder Schmerz Prüfung, Mittel, das Herz zu läutern, die Tugend und Glückseligkeitsempfänglichkeit zu erhöhen ist, und daß alles einst einen glücklichen Ausgang gewinnen wird. Was wäre so hart, das in diesem Glauben nicht geduldet

werden könnte? Was so furchtbar, daß bei demselben, die von diesem Glauben erfüllte Seele verzagen durfte? Wenn Vertrauen auf Gott die Seele beherrscht: dann ist die Gewalt der Erde für sie vernichtet; dann ist sie selbst, befreundet mit dem höchsten Wesen, über jedes unangenehme Ereigniß erhaben.

Die Religion lehrt uns Gott kennen, als den allgegenwärtigen Zeugen unsrer Gesinnungen und Thaten, dessen Beifall unser höchstes Glück, dessen Mißfallen unser tiefstes Elend ist. Wird die Seele der Versuchung zum Bösen leicht nachgeben, in welcher die Erinnerung an ihn immer lebendig bleibt? Wird sie, wenn die natürlichen Bewegungsgründe der Pflicht nichts mehr vermögen, wenn die Liebe erkaltet, nicht noch Antrieb genug haben, das beschwerliche Geschäft, die anstrengungsvolle Arbeit zu vollenden? Wird nicht das Bestreben, der Liebe dieses Gottes werth zu seyn, jede Anwandlung von Widerwillen unterdrücken?

Die Religion gewährt uns entzückende Aussichten in eine beßre Welt. Einst soll jede gute That belohnt, jedes Opfer bezahlt, jeder Sieg über uns selbst gekrönt werden; einst soll dem unbemerkten Verdienste seine Ehre widerfahren. Jede Verläugnung ist herrlicher Gewinn, jeder unterdrückte

Wunsch, jedes freiwillig übernommene Leiden Verheißung eines reichen Ersatzes. Kann bei dieser Hoffnung Ihnen je der Muth fehlen, Gutes zu thun, und sich um des Guten willen Schmerz und Demüthigung gefallen zu lassen.

Die Religion ist Erhöhung unsers Wesens durch Verbindung mit dem Unsichtbaren. Sie erweitert unser ganzes Daseyn; von ihr kommt die echte Begeisterung, welche starke Seelen in entscheidenden Augenblicken durchglüht. Je vertrauter Sie mit ihr werden; je besser Sie ihre Wahrheiten einsehen; je tiefer Sie dieselben empfinden; je verständlicher und befreundeter der Geist der Religion zu Ihrem Geiste spricht: desto mehr wird Ihre Seele sich angethan fühlen von überirdischer Stärke. Echte Religion kann nur in starken Seelen wohnen, und unwiderstehlich reißt sie das Gemüth empor, dessen sie sich einmal bemächtigt hat.

Möchten Sie den Werth derselben immer mehr schätzen lernen! Möchte der Sinn für sie in Ihnen immer gebildeter und zarter, die Achtung für sie immer wärmer und lautrer werden, daß Ihr Leben laut und rührend davon zeugte, welche Stärke die Religion in der Schwäche des Weibes wecken, zu welchem Heldenmuthe sie seine Geduld, zu welcher Hoheit sie seine Tugend führen kann!

Neunzehnte Rede.

Des Weibes Zuversicht.

Unter den trefflichen Eigenschaften, mit welchen wir das edle Weib geschmückt sehen, müssen wir der schönen Zuversicht, wie sie im Gemüthe ihm wohnt, im Blicke sanft leuchtet, und dem ganzen Wesen eine sicher=frohe Haltung gibt, wie sie die Betrachtung beseelt, im Leiden und im Handeln zum Vorscheine kommt, eine der ersten Stellen anweisen.

Fest und klar das Innere erfüllend, verbreitet sie einen himmlischen Zauber über des Weibes Wort und That, während es ohne sie auch im Uebrigen nicht im Stande wäre, zu seyn, was es seyn soll,

und zu leisten, was von ihm verlangt wird. Seine Zuversicht erhebt es über die Welt, und setzt es zugleich mit den Dingen der Welt in innigere und süßere Verbindung. Sie erhebt es über dasjenige, was in der Welt die Zeit umdüstert, das Gemüth einengt, die Kraft lähmt, einer heiteren Thätigkeit in den Weg tritt, die Lust des Daseyns stört; sie setzt es in innige Verbindung mit allem, was in der Welt einem edeln Triebe des Herzens entgegen kommt, — mit allem, was sie Erfreuliches dem Herzen gewährt, und dem pflichtliebenden Fleiße zur Behandlung darbiethet. In ihr fließen des Weibes Würde und Anmuth sanft in einander über, daß, indem wir mit Verehrung zu ihm hinauf blicken, wir auch im Innersten erfreut da verweilen, wo dieser schöne Sinn offenbar wird.

Es möchte wohl kaum Gefahr seyn, des Weibes schöne Zuversicht mit jenem selbstgefälligen, kecken, dünkelvollen und hochfahrenden Wesen zu verwechseln, das von der Eigenliebe geboren, alles auf das Beste zu wissen und zu können glaubt, und sich des Vorzüglichsten werth hält. Sie kann nicht eher im Gemüthe Platz nehmen, als dieses von der Eigenliebe frei geworden ist. Das Vertrauen der Eigen-

liebe ist ein Wahn, der jeden Augenblick beschämt wird. Neben ihm besteht die heitre Besonnenheit, die helle Uebereinstimmung des Gemüthes mit sich selbst nicht, in welcher die echte Zuversicht ihren Ursprung hat. In der Demuth muß sie Wurzel fassen, und je anspruchsloser der Sinn, desto froher die Zuversicht; je mehr man von sich selbst läßt, wo man nichts als Unsicheres findet, desto fester kann man an dem halten, was die völligste Sicherheit gewährt.

So ist es denn auch überhaupt nicht eine besondere Meinung von der eignen Einsicht, Tüchtigkeit und Würdigkeit, worauf die Zuversicht sich gründet, sondern der Glaube an Etwas, das, allen gemein, auf alle dieselbe Beziehung hat, höher als jegliches Eigne, auch wo es in uns sich findet, nicht als das Eigne betrachtet werden kann, und dessen nur das schuldlose Herz, ohne sich dieses zum Verdienste anzurechnen, in größerm Maße froh wird — der Glaube an das Daseyn, die Macht und Ehre der Guten.

In der Einheit, Gewißheit und Getrostheit, welche dieser Glaube seinem Gemüthe gibt, besteht des Weibes Zuversicht.

Der Glaube an das Daseyn, die Macht und Ehre des Guten gehört nicht bloß der weiblichen, sondern der menschlichen Natur an, in welcher er aus dem ihr eingebornen unüberwindlichen Gefühle des Guten hervorgeht. In diesem Gefühle offenbart sich dem Menschen das Gute nicht bloß als die Wurzel seines geistigen Lebens, sondern auch als das unwandelbare Wesen der Dinge, der Zweck, welcher alles befördern, die heilige Gewalt, der alles sich unterwerfen müsse, als das erste Wahre und Gewisse, von welchem jedes andere seine Wahrheit und Gewißheit empfange, und wird in ihm der Grund eines, oft nur dunkel empfundenen, jedoch durch keinen Widerspruch der Erfahrung ganz zu vertilgenden Vertrauens.

Stärker als in der Brust des Mannes, wo bald die Leidenschaft sich wider dasselbe auflehnt, bald die Trugschlüsse eines grübelnden Verstandes es entkräften, bald die Bestrebungen einer anstrengungsvollen, immer im Kampfe mit feindseligen Umständen begriffenen, Thätigkeit es verwüsten, wohnt das Gefühl des Guten in dem, zarten nnd mehr zur stillen Uebereinstimmung mit sich selbst gebildeten, Gemüthe des Weibes, wo es, bei dem einfachen, wenig angefochtenen Leben desselben, zugleich leichter bewahrt und genährt wird, und sich daher auch leich-

ter und glücklicher zu einem sichern und frohen Vertrauen entwickelt. Dazu kommt, daß die geistige Natur des Weibes sich mehr zum Glauben hinneigt. Alle Gefühle und Kräfte derselben streben dem Glauben zu, und finden allein in diesem ihre Vereinigung. Des Weibes Glaube ist sein Friede, und außer demselben wird es nimmer zur Harmonie des innern Lebens, zum wahrhaften Besitze seiner selbst gelangen. Der Zweifel ist dem unverbildeten Sinne des Weibes fremd; er kann von außen in ihm erregt, er kann ihm aufgedrungen werden, aber dies geschieht nie, ohne dem Gemüthe lebhafte Beunruhigungen zu verursachen, die, wo dieser Zweifel die höhern Angelegenheiten des Herzens in Anspruch nimmt, nicht selten bis zur Marter, zur Höllenangst sich erheben. Die gesunde Natur des Weibes sucht sich mit aller Gewalt von dem, feindselig in ihr Leben greifenden, Zweifel loszuringen, und sich durch den Glauben in sich selbst zu behaupten.

Doch der Glaube an das Daseyn, die Macht und Ehre des Guten steht erst dann recht fest, leuchtet erst dann so hell durch die Seele, daß sich aus ihm die schöne Zuversicht desselben zu entwickeln vermag, wenn der Glaube an ein lebendiges und selbstständiges Gutes, aus welchem alles, was sonst gut genannt werden mag, entspringt, und das

mit der höchsten Weisheit eine unumschränkte Macht verbindet, in dem Guten sein eignes Wesen zu verherrlichen, und überall außer sich wirklich zu machen — wenn der Glaube an Gott sich ihm zugesellt. In dem Glauben an Gott besitzt das edle Herz von allem, was ihm theuer seyn kann, die seligste Gewißheit: denn es hat dieses alles Ihm anvertraut, dem es sich selbst ergeben hat; es weiß alles unter Dessen Schutz, von Dem besorgt und berathen, mit dem es selbst durch die Liebe zum Guten in der genauesten Gemeinschaft lebt; wie in dem Guten sich alle Wünsche des Herzens vereinigen, so muß auch in dem Laufe der Welt alles vor demselben sich neigen, und ihm dienstbar werden.

Wie innig aber ist dieser Glaube dem Gemüthe des Weibes befreundet! wie fest hängt er sich an alle edeln Gefühle seines Herzens! wie tief dringt er in sein verborgenstes Leben! Von seiner Frömmigkeit kommt dem Weibe das Klare, Gewisse, Selig-Frohe seiner Zuversicht. Dem still nach oben gerichteten Blicke schwinden alle Mißverhältnisse des Lebens, und jede schöne Sehnsucht empfängt die verbürgte Zusage voller Befriedigung.

Viel Herrliches ist auf Erden vorhanden, und wird noch auf ihr zum Vorschein kommen, was al-

lein der Glaube schauen und erwarten, schauend und erwartend genießen kann; und was die Erde verweigert, das gewährt in höchster Fülle der Himmel, der Glaube des Weibes besitzet es jetzt schon.

So hägt denn nun das edle Weib eine fromme Zuversicht zu dem Gange der Dinge in seinem Leben, — die Zuversicht, daß dem reinen Gemüthe, indem es treu an dem Guten hält, aus diesem das Erfreuliche erwachsen werde.

In dieser Zuversicht findet es sich, bey jedem würdigen Werk, das es mit lauterm Sinne beginnt, eines erwünschten Erfolges versichert. So gewiß es darin das Gute will, so gewiß wird auch Gutes daraus werden, vielleicht nicht das von ihm beabsichtigte, weil ein Wahn menschlicher Kurzsichtigkeit sich dieses zum Ziele gesetzt hatte, aber immer das, was das Herz meynte, was auch der Verstand gewählt haben würde, wenn er es als ein solches erkannt hätte, das wahrhaft Segenbringende. Seine Zuversicht ist um so stärker, je weniger es dabey an sich selbst denkt, und in dem Erfolge den Lohn sieht, je mehr es in demselben allein das Gute, in reiner Freude daran, erblickt und begehrt. Es empfindet das Rechte, dem es Folge leistet, als eine unbezwing-

liche Macht, die sich durch alle Hindernisse Bahn brechen, und diese zum Theil zur Verstärkung der ihm gehorchenden Kräfte mit sich fortreißen werde. Bey dem ungünstigsten Scheine spricht dieses Gefühl laut und entscheidend in seinem Herzen; du thust das nicht vergebens, die heilige Stimme gebiethet es dir, die heilige Gewalt wird es hinausführen. An einem Werke Gottes, setzt der deutliche Gedanke hinzu, arbeitest du, und Gott kann sein Werk nicht verlassen; seinen Willen erfüllst du, und sein Wille ist der siegreiche; mit ihm beginnst du, mit ihm wirst du vollenden zu deiner Lust und Wonne; in seinem Reiche muß jedes edle Saamenkorn vielfältig Frucht bringen — welche? das weißt du nicht, aber gewiß eine köstliche; o, alle Erwartungen, denen du dich jetzt überlassen könntest, wirst du übertroffen sehen.

Solche Zuversicht beseelt den stillen Fleiß des Weibes im Dienste der Pflicht, und darum leistet es mit frohem Muthe, was diese von ihm fordert, wie vieles sich ihm auch entgegensetze, und wie wenig die Umstände geeignet seyen, ihm mit angenehmen Aussichten zu schmeicheln. Es glaubt, wo es nicht siehet, wo es gar das Gegentheil zu sehen meynt, denn der Glaube wohnt ihm im Herzen, und ist mit seinem Lebensgefühl eins geworden.

Mit gleicher Zuversicht betrachtet das edle Weib die Ereignisse seines Lebens. Das Beste, spricht es in seinem Innern, ist mir untrüglich verheißen, und es wird mir zu Theil werden, wenn ich mich dessen nicht unwürdig mache; nichts wahrhaft Schlimmes kann mir widerfahren, und auch nichts Schmerzliches, das nicht zu meinem Glücke nothwendig wäre. Mancher Wunsch meines Herzens kann unerfüllt bleiben, aber keiner, der sich mit meinem Glücke verträgt. Vieles von dem, was meine Seele mit den reinsten Gefühlen liebt, werde ich lange entbehren müssen, aber nicht länger, als bis ich fähig bin, es zu besitzen. Zunächst um mich her ist es zuweilen nächtlich dunkel, aber vor mir strahlet der sonnenreiche Tag, — und ich gehe ihm entgegen; weichen werden die Schatten, und all das Herrliche, was diesen Tag beleuchtet, wird mein seyn. Ich verstehe nicht, was jetzt mit mir geschieht, aber ich sehe einem fröhlichen Ende entgegen, und dort am Ziele werde ich erkennen, warum alles so erfolgen mußte, wie es erfolgt ist; dem Ziele — dem glänzenden Ziele eilen meine Gedanken zu. Das Gute muß siegen, und was sich ihm entgegen stellt, seinen Sieg noch glorreicher machen; das Gute aber ist Eins mit meinem Glücke, alle Veränderungen, die sich mit mir zutragen, führen zu ihm hin. Mag

wanken und weichen, wechseln und vorübergehen, was da will: unerschütterlich fest steht, was meine Liebe und mein Leben ist, und hell strahlend geht es aus den Stürmen hervor, von denen es angefallen wird. Ein Wesen, in welchem sich mit der höchsten Weisheit eine gränzenlose Liebe verbindet, hat den Lauf meines Lebens geordnet, in den Begegnissen meiner Tage erkenne ich sein Verhängniß; wie könnte mir für mein Glück bange seyn? Dieses Wesen will mein Glück, und auf dem Wege, den es mit mir einschlägt, werde ich es antreffen. Um nichts darf ich Bekümmerniß hägen, da mein ganzes Schicksal in seiner allmächtigen Hand ruht. Keinen Augenblick entzieht es mir seine berathende, schützende, hülfreiche Nähe. Was ich bedarf, das werde ich gewiß auch empfangen; was mir verderblich seyn würde, das wird gewiß von mir abgewendet werden. Für jedes, bey dessen Erwägung mein Herz unruhig werden könnte, ist schon längst auf das Beste gesorgt. In jeder Verlegenheit wird sich mir zur rechten Stunde der Ausweg zeigen, in jeder Noth mir zur rechten Stunde die Rettung erscheinen; aus jedem Leiden werden mir hohe, selige Freuden aufblühen; alle meine Schmerzen werden sich einst in Freude verwandeln, und zuletzt wird nichts als Freude — ewige Freude seyn.

Wie wärest Du zu beklagen, armes Weib, bey Deinem weichen, so leicht zu verletzenden Herzen, bey Deinen vielfältigen, langwierigen und großen Leiden, bey dem Drucke, unter dem Du so oft seufzest, bey den herben Verlusten, die Du beweinen mußt — Du, dem so oft die liebsten Wünsche vereitelt werden, dem so oft eine fühllose Härte entgegen tritt, das sich so oft von allem verlassen sieht, wenn Du diese Zuversicht nicht hättest! Aber in Deinem Glauben vermagst Du alles zu ertragen, und immer guten Muth zu behalten. Mag von Tag zu Tage Dein Weh sich vermehren, mag Dir sogar die letzte Aussicht verschlossen werden: Du blickst getrost in die Zukunft, die nicht anders als herrlich seyn kann, und harrest getrost der nahen Erlösung — ganz ergeben in den gnädigen Willen des Herrn, und voll festen Vertrauens auf seinen mächtigen Beystand.

Des Weibes Zuversicht ist zweytens, Zuversicht zu sich selbst, nehmlich, zu einem ihm beywohnenden Können des Guten.

Hier fragt sich nun zuerst, in welchem Maße sich das Weib ein solches Können zuschreiben dürfe. Wenn es in der menschlichen Natur überhaupt schon ein sehr beschränktes zu seyn scheint: so scheint es

bey dem Weibe, durch die eigenthümliche Schwachheit der weiblichen Natur, in noch engere Gränzen gewiesen zu werden, und überdies scheint die Demuth, des Weibes höchste Zierde, zu verlangen, daß es auch hierin eine geringe Meynung von sich häge; nicht ohne Dünkel und Anmaßung, nicht ohne Verletzung der zarten Weiblichkeit, sollte man denken, werde das Weib sich ein unbedingtes oder auch bloß ein viel umfassendes Können beymessen.

Um diese Frage befriedigend zu beantworten, müssen wir ein innerliches und ein äußerliches Können unterscheiden.

Das innerliche Können besteht in dem reinen Vermögen des Willens, dem Vermögen, sich, ungeachtet der stärksten entgegen strebenden Anreitzungen, des stärksten innerlichen Widerstandes, zu etwas zu bestimmen, und sich bey dem gefaßten Entschlusse zu behaupten, — dem Vermögen, sich selbst zu überwinden, sich zu dem, was man als das Gute erkannt hat, unabweisbar zu nöthigen. Dieses Vermögen ist in der Natur des Menschen überhaupt und also auch in der Natur des Weibes ein unbegränztes. Auf dem Gebiethe desselben fällt des Menschen Können ganz mit seinem Wollen zusammen, und was er hier seine Schwachheit nennt, ist

nichts als seine Trägheit. Das innerliche Können des Guten hat seinen Grund theils in der Freyheit des Willens, theils in der in dem Menschen lebenden Kraft des Guten, die nicht seine Kraft, sondern Gottes Kraft in ihm ist. Wenn nun, auf der Einen Seite, die Stärke des Willens bey dem Weibe geringer gefunden wird, als bey dem Manne: so zeigt sich auf der andern bey dem Weibe die Kraft des Guten, in dem sittlichen Gefühle und vornehmlich in der Liebe, um so viel mächtiger. Ja, das Weib vermag alles in der Fülle und Wärme seiner Liebe; es kann das dringendste Verlangen der Natur besiegen, was nicht ohne große Leiden entbehrt wird, entbehren, das Aeußerste der Anstrengung ertragen, der lebhaftesten Aufwallung Ruhe gebiethen, die empfindlichsten Schmerzen unterdrücken, sich von der tiefsten Traurigkeit losreißen. Diese Zuversicht gibt ihm nicht die eigenliebige Ueberschätzung seiner selbst, sondern der Glaube an die Kraft des Guten, an Gottes Geist im Menschen, der zu jedem Guten tüchtig macht, an das heilige Vermögen der Liebe, wie es desselben bey sich inne wird, indem es nun wirklich entbehrt, erträgt, sich selbst gebiethet, den Schmerz unterdrückt, von der Traurigkeit sich losreißt. Sie kann daher auch so wenig ein solches Selbstvertrauen begünstigen, daß

sie allein in der lautersten Demuth zum Vorschein zu kommen und sich zu erhalten vermag.

Das äußerliche Können besteht in dem Vermögen, die Beschlüsse des Willens auszuführen, wobey es auf körperliche und geistige Kraft, auf den Besitz der erforderlichen Einsichten und Mittel ankommt. Darf der Mensch überhaupt — darf das Weib insbesondre auch dieses Vermögen bey sich für ein unbegränztes halten? Das, sich ihm jeden Augenblick aufdringende, Gefühl seiner Schwäche belehrt es vom Gegentheil. Zu tausend edeln Werken biethet sich dem Weibe Gelegenheit dar, die offenbar weit über seine Kräfte gehen. Wohl aber darf das Weib glauben, alles zu können, was die Pflicht von ihm fordert.

Unbedingt fordert die Pflicht von dem Weibe alles, was sein Beruf im häuslichen Leben, der Beruf der Gattinn, der Mutter, der Tochter, der Schwester, oder wie es sonst in dem Familienverhältnisse gestellt sey, mit sich bringt, wenn es nicht etwa, was doch nur selten der Fall seyn kann, zu dem Einen oder andern an physischer Kraft gebricht. Dieses alles glaubt das edle Weib in froher Zuversicht ausrichten zu können, weil es ihm nicht geboten seyn würde, wenn ihm das Vermögen dazu fehlte, weil dieselbe heilige Gewalt, von welcher der Befehl kommt, auch das Vermögen darreicht, ja mit dem Befehle ihm schon das Vermögen gegeben ist. Indem es vor dem Befehle in Demuth sich neigt, fühlt es sich von dem Vermögen in Freuden durchströmt. Das Gefühl des Herrlichen in seiner Pflicht läßt keinen Zweifel in ihm aufkommen, in einer frohen Un-

ruhe eilt es an sein Werk, und es hat dasselbe vollendet, ehe noch die Frage: wird es mir auch gegelingen? sich erheben konnte. Sollten sich ja bey irgend einer Sache Schwierigkeiten zeigen, bey denen das Gefühl des geringen Vermögens das Herz zu beunruhigen anfängt: so wird das Vertrauen auf den höhern Beystand, dessen man sich bey jeder pflichtmäßigen Handlung getrösten darf, und auf die innere Kraft des Guten, die sich verstärkend und erhöhend in das schwache äußere Vermögen ergießt, bald alle Bedenklichkeiten überwinden, und auch hier das Herz mit froher Gewißheit erfüllen.

Jedes andre edle Werk gebiethet die Pflicht ebenfalls, doch nur bedingt, nähmlich unter der Voraussetzung, daß das Vermögen dazu vorhanden sey. Das Weib kann daher ein solches, dessen Ausrichtung offenbar außer den Gränzen des weiblichen Sinnes und Lebens oder der ihm verliehenen Kraft liegt, nicht für ein ihm von der Pflicht aufgegebenes erkennen; es wäre eitle Anmaßung, hier irgend ein Vertrauen zu fassen — Wahnglaube, hier auf einen höhern Beystand zu rechnen. Wo aber eine sorgfältige und völlig unbefangene Prüfung ihm sagt: du darfst und kannst, da vernimmt es den ausdrücklichen Befehl der Pflicht, und, indem es ihm Folge leistet, sind keine Schwierigkeiten, die weiterhin dabey bemerkbar würden, im Stande, die fromme Zuversicht, welche das Gefühl der Pflicht ihm mittheilt, zu verdrängen, oder zu schwächen. Wenn die Zuversicht in diesem Falle, mit der Anerkennung der Pflicht, aus der Einsicht hervorgeht: so empfängt sie doch von jener den frommen Charakter und die immer

siegreiche Stärke gegen den Zweifel, womit Weichlichkeit und Trägheit sie verfolgen.

Indeß auch da, wo kein bestimmtes: Du darfst und kannst, zum Vorschein kommt, wo nur kein entscheidendes: Du darfst und kannst nicht, sich entgegen stellt, hägt das edle Weib diejenige Zuversicht, welche die Begeisterung für das Gute, nebst dem Glauben an die, das physische Vermögen verstärkende Kraft desselben und an den höhern Beystand ihm einflößen muß. Das Geboth der Pflicht ist dem edeln Weibe zu heilig, als daß es dasselbe nicht auch in solchen Fällen, in welchen es über sein Eintreten noch keine völlige Gewißheit besitzt, freudig ergreifen sollte — und mit ihm die Zuversicht. Zur Zuversicht erhebt sich in seinem frommen Herzen schon die geringste Hoffnung des Gelingens bey jedem würdigen Beginnen, ohne daß Dünkel und Eitelkeit irgend einen Antheil daran hätten. Auf das mögliche Fehlschlagen allerdings gefaßt, wirkt es mit einem Eifer, einer Lust, einem Verlorenseyn in die That, als wenn das Fehlschlagen nicht möglich wäre; und in dieser Zuversicht gelingt ihm nicht selten, was ohne dieselbe nimmer gelingen könnte.

Halte nur stäts, edles Weib, an diesem schönen Vertrauen. Du stehst damit viel höher, als die kaltherzige Sophisterey mit ihrem eigensüchtigen Klügeln; Du wirst deinen Lohn in Dir selbst finden, wo Du der Schwierigkeit erliegst, und leicht den Spott derer ertragen, die von dem Großsinne eines frommen Herzens nichts verstehen, aber auch oft Thaten verrichten, die den Ruhm hochgefeyerter Männer beschämen. Die Geschichte weiß, was durch Frauen geschehen ist, die solcher Zuversicht voll waren.

Mit unbegränzter Zuversicht arbeitet das edle Weib an seiner sittlichen Vervollkommnung; keine Bemühung, die es derselben widmet, kann vergebens seyn. In weiter Ferne zwar schimmert das Ziel; die Fortschritte sind oft so klein, und erfolgen so langsam; häufig genug wird, bey aller Anstrengung, nichts von einer Annäherung bemerkbar; Temperament, Neigung, Gewohnheit leisten den heftigsten Widerstand; was man für überwunden hielt, erhebt sich mit neuer Stärke zum Kampfe. Nichts desto weniger lebt im Herzen die Zuversicht, fortringend, weiterstrebend unablässig — und unablässig bewährt durch herrliche Erfolge, belebt durch die Einflüsse der himmlischen Gnade — zum Lichte, zu Gott hinauf!

Des edeln Weibes Zuversicht offenbart sich, drittens, als Zuversicht zu dem Menschen überhaupt und zu jedem Einzelnen. — Einheit, Gewißheit, Getrostheit des Gemüthes in dem Glauben, daß in jedem Menschen ein ihm unvertilgbar anerschaffenes Gutes, ein Göttliches wohne, eine lebendige, von keiner Macht des Verderbens ganz zu überwältigende Kraft, die sich in jedem, mehr oder weniger, wirksam beweise, und selbst in dem Schlechtesten nicht selten hervorbringe, was ihrer würdig ist, herrliche Erscheinungen dessen, das nicht von der Erde seyn kann.

An dieses Gute glaubt das edle Weib auch da, wo nichts von demselben offenbar wird, wo dem Sinne sich kaum etwas anders enthüllt, als wovon man mit

Abscheu sich hinwegwendet; es glaubt auch hier daran, weil es dasselbe, als eine unwiderstehliche Macht, in sich selbst empfindet, und hofft immerfort, seinen Glauben noch durch frohe Erfahrungen bestätigt zu sehen.

Wie vermöchtest Du, zartfühlendes Weib, ohne solchen Glauben, unter Menschen zu leben, an denen Du so oft nichts wahrnimmst, was Du zu lieben vermöchtest, die sich Dir so oft in einer Gestalt zeigen, welche Dein ganzes Herz empört? Aber Dein Glaube versöhnt Dich mit dem entarteten Geschlechte, und hält Dich mit ihm in wohlthuender Befreundung, in sanfter Gemeinschaft. Glaubend fühlst Du es Dir noch verwandt, und Dich zu ihm hingezogen; ein süßes Wohlwollen gegen alle fesselt Dir das Herz, und manche rührende Entdeckung belohnt Deinen Glauben.

Nicht, daß Du das Verwerfliche, Nichtswürdige an den Menschen verkenntest, — ach, es verwundet Dir so oft das Innerste! aber Du ziehest Deine Aufmerksamkeit von demselben ab, da Du es als etwas dem Wesen des Menschen Fremdartiges betrachtest, und freuest Dich dessen, was am Menschen zu ehren und zu lieben ist. Immer vermuthest Du, doch ohne fest darauf zu trauen, das Beste, so lange Du noch nicht vom Gegentheile überführt worden bist; und davon leuchtet es Dir hell in der Seele, davon lebt es Dir warm im Gemüthe, davon verbreiten sich sanfte Schimmer über Dein Leben.

Eine solche Zuversicht bringt nicht mit sich, daß man, unbesorgt, jedem, der sich uns naht, vertraulich sich zugeselle, ihm das Herz öffne, sein Wichtiges und Geheimes offenbare, seine Ruhe und sein

Glück anvertraue, jeder Mittheilung sein Ohr leihe, jeder Versicherung Glauben beymesse, jedem Rathe Folge leiste. O, es gibt derer viele, denen Deine That nicht trauen darf, wenn Du nicht alles auf das Spiel setzen willst — viele, denen Du fern bleiben, oder nur mit großer Vorsicht dich nähern, vor denen Du sorgfältig Dein Herz verschließen mußt. Hüthe Dich wohl, die erleuchtete Zuversicht eines edeln Herzens, welche die Lehre der Erfahrung nicht unbeachtet läßt, mit jener leichtgläubigen Gutmüthigkeit zu verwechseln, die immer den Schein für die Sache nimmt, und oft nicht einmal den Schein verlangt, um sich gleich fest anzuschließen, und dem andern alle Gewalt über sich einzuräumen. Wie bald ist es um Deinen Frieden geschehen! wie bald hast Du an diejenigen, die sich in Dein Herz eingeschlichen, Deine Freyheit, das klare, sichere Gefühl des Rechten, verloren! und wie groß ist die Zahl derer, die mit allen Künsten des Betruges Dir nachstellen! wie geschickt weiß die Lüge sich in das Wort, den Ton, die Miene der Wahrheit zu kleiden, daß es nicht selten dem scharfsichtigsten Menschenkenner schwer fällt, sie von dieser zu unterscheiden! Sie sind nicht zu zählen die Unglücklichen deines Geschlechtes — die Gequälten, Zerdrückten, die Verrathenen und Verführten, welche die Opfer ihrer leichtgläubigen Gutmüthigkeit geworden sind. Fliehe entschlossen den ausgemacht Schlechten, weiche behutsam dem Verdächtigen aus, begegne dem Unbekannten nie anders als mit großer Zurückhaltung, und siehe wohl zu, daß nicht der Zauber der Liebe Dein Herz bethöre, wie er so vielen das Herz bethört hat, in dem Laster selbst die Tugend zu erblicken. Aber von dem allen wisse

Dein Herz nichts; in Deinem Herzen wohne der Glaube, während der wache Verstand das Wort und die Handlung begleitet.

So magst Du denn in Deiner Zuversicht, der Macht des Göttlichen in ihnen vertrauend, auch vieles von den Menschen erwarten — von dem Verirrten, daß er sich besinne und umkehre, von dem völlig Verderbten, daß ein gewaltiges Wort ihn ergreife, ein großes Geschick ihm ins Herz dringe, ein, durch die himmliche Gnade angeregtes, tieferes Gefühl ihn erschüttere — und in dieser schönen Erwartung, doch ohne von ihr Dein Glück abhängig zu machen, wenn es dies nicht schon ist, ohne fest darauf zu rechnen, daß es Dir gelingen werde, Dich bemühen, liebend, duldend, arbeitend unermüdlich, den Verirrten zurecht zu führen, in dem Verderbten das Herz zu erweichen, die Leidenschaft zu besänftigen, und das zu wecken, was, wenn irgend etwas, im Stande wäre, sein Wesen umzugestalten. Erwarten magst Du von allen, daß noch viel Herrliches an ihnen sich offenbare, und bey denen, an welchen Du schon viel Treffliches wahrgenommen, daß auch das damit verwandte, von demselben unzertrennliche sich Dir noch enthülle, da es entweder schon verhanden seye, oder doch bald sich entwickeln müsse.

Erwarten magst Du, in Deiner Zuversicht, von dem Menschen nicht weniger für dich — viel Liebe und Treue, wie oft auch Dein armes Herz zurückgewiesen und verspottet wurde, viel Trost und Beystand, wie oft Du Dich auch bis jetzt in Deinen Leiden und Verlegenheiten vergebens an sie gewendet hast, viel Gutes und Herzerfreuendes, wie kärglich Dir solches auch bis jetzt zu Theil ward. Erwarte

in der Regel nicht das bestimmte Besondre von dem bestimmten Einzelnen: denn es kann Dir ja nicht verborgen seyn, wie so oft zu dem Willen das Vermögen — zu dem Vermögen der Wille fehlt, und wie so oft es an beyden gebricht. Erwarte es auch in den Fällen nicht als etwas Gewisses, wo Wille und Einsicht Dich hierzu zu berechtigen scheinen. Aber erwarte, von dem Menschen überhaupt alles, wodurch der Mensch dem Menschen wohlthätig werden kann, in einem gewissen Maße zu empfangen. Das ist die Weisheit der edeln Zuversicht des Weibes.

Aber demjenigen, in welchem Du, nach sorgfältiger, völlig unpartheyischer Prüfung, das Wesen, dem im reinen, frommen Herzen die himmlische Liebe mit ihrer Sanftmuth und Demuth wohnt, erkannt hast, so daß es in strahlendem Glanze nun vor dir steht, öffne das ganze Herz, gib ohne Zweifel und Rückhalt das Herz hin; und so oft irgend etwas Dich durch einen Verdacht beunruhigen will, siege in Dir der Glaube an das Göttliche im Menschen — an des Guten Daseyn, Macht und Ehre. Das ist die heilige Gewalt der edeln Zuversicht des Weibes.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrenberg, Friedrich, 1776-1852

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte

Bd.: 2

Elberfeld 1817

H.g.hum. 417 v-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446435-1